DER FALL BETTAUER
von
Conny Hannes Meyer

Wien, 2004

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung und Sendung ist nur vom Autor zu erwerben.

[Szenenfolge](#)

[zur Personenliste](#)

[▲ nach oben ▲](#)

1. VORSPIEL	14. FOTOATELIER	27. DANACH – DAVOR
2. HEMMUNGSLOS	15. CLUBGESPRÄCH	28. LETZTE TAGE
3. ROM	16. BEIM STAATSANWALT	29. KAISERJÄGER
4. PRESSEBÜRO DER POLIZEI	17. DAS KOMPLOTT	30. ZEUGIN GRÜN
5. REKLAME	18. BITTSTELLER	31. NEW YORK
6. REDAKTION	19. ALBTRAUM	32. NEW YORK [FRAGMENT VARIANTE]
7. DER FAN	20. DIE PUPPEN	33. ANWALT RIEHL
8. HÖHERE KREISE	21. WARNUNG	34. HELENE – Variante A
9. KONFRONTATIONEN	22. TELEFONAT	35. HELENE – Variante B
10. GYMNASIUM	23. KABARETT	36. HELENE – Variante C
11. RATHAUS	24. VORABEND	37. MÖRDER SCHAUN
12. IM CAFÉHAUS	25. MARIA SCHOLZ	38. ROTBUCH
13. VOLKSGARTEN	26. STÖRAKTION	39. NACHHALL

[Personenliste](#)

[▲ nach oben ▲](#)

- 1 AHRER, Finanzminister, im Zirkel der höheren Kreise
- 2 ALTER, Kaffeehausgast
- 3 ARZT, Regimentsarzt bei den Kaiserjägern
- 4 AUSTERLITZ, Sekretärin im Pressebüro der Polizei
- 5 BANDLER, Kaffeehausbesucher
- 6 BETTAUER, Dr. Hugo, jüdischer Schriftsteller und Publizist, 1877 - 1925
- 7 BLENDLATERNE, Figur aus Bettauers Albtraum
- 8 BLONDE, Model
- 9 BLONDI, Prostituierte
- 10 BRAUN, Hausbesitzer, Mitglied des Hausbesitzerbundes
- 11 BREITSCHOPF, Julius, Angestellter der Buchhandlung Rothe
- 12 BRESLAUER, Hans Karl, Filmregisseur
- 13 BURSCHE, auf den Prozess von Otto Rothstock Wartender
- 14 CHINCHILLA, Gattin des Direktors der Europabank
- 15 CHOR
- 16 DAME, auf den Prozess von Otto Rothstock Wartende
- 17 DAME, Mitarbeiterin in Bettauers Redaktion bei der Hilfsstunde für Notleidende
- 18 DIE AHRER, Gattin des Finanzministers, im Zirkel der höheren Kreise

- 19 DIE HEILIG, Studienrätin, Mitglied des Christlichen Frauenbundes, im Zirkel der höheren Kreise
- 20 DIE HUSSEN, im Zirkel der höheren Kreise
- 21 DIE KADEVIC, Ida, Professorin für Spracherziehung und Körperertüchtigung, im Zirkel der Höheren Kreise
- 22 DITTENBERGER, Ferdinand, Mitglied des Ordens der Welsungen
- 23 EIS, Berliner Rechtsanwalt
- 24 EISENMENGER, Mitglied des Ordens der Welsungen
- 25 EPPSTEIN, Redakteur der „Wiener Morgenzeitung“
- 26 ERICH, Schüler an einem Gymnasium
- 27 FAHNDER
- 28 FESCHAK, Model
- 29 FINDNER, Kriminalbeamter
- 30 FLATTERMANTEL, Figur aus Bettauers Albtraum
- 31 FORSCH, Kaiserjäger
- 32 FOTOGRAF
- 33 FRAU LÖWIT, Verlag Löwit
- 34 FRAU ROTHE, Besitzerin der Buchhandlung Rothe
- 35 GRAU, Hausbesitzer
- 36 GRELL, Professor an einem Gymnasium
- 37 GRETE, Schülerin an einem Gymnasium
- 38 GRÜN, Grete, Frau von Reginald Parker, Schwiegertochter von Hugo Bettauer und Sekretärin in der Zeitschriftenredaktion
- 39 GÜRTELFEE, Besucherin von Bettauers Hilfsstunde für Notleidende
- 40 HANSI, Krankenpflegerin
- 41 HELENE, Bettauers zweite Ehefrau
- 42 HELLERING, Kaspar, Journalist, Mitglied des Ordens der Welsungen
- 43 HERR HUSSEN, zum Zirkel der höheren Kreise gehörig
- 44 HOCHENEGG, Prof., behandelnder Arzt Bettauers
- 45 IGNOTUS, Hugo, Journalist
- 46 ILSE, Schülerin an einem Gymnasium
- 47 JÄGER, Mitarbeiter der Staatspolizei
- 48 JENBACH, Ida, Dramaturgin bei Breslauer
- 49 JOURNALIST
- 50 JUNGER MANN, Besucher von Bettauers Hilfsstunde für Notleidende
- 51 JUNGER, Kaffeehausgast
- 52 KELLNERIN
- 53 KERL
- 54 KILHOF, Dr., Oberlandesgerichtsrat
- 55 KOLPORTEURE
- 56 KREMPENHUT, Kunde
- 57 LEDERMANTEL, Inspektor Kurz, Staatspolizei
- 58 LORENZO, Kardinal, päpstlicher Kämmerer
- 59 LUISE, Prostituierte
- 60 MÄDCHEN
- 61 MARK, Mitglied des Ordens der Welsungen
- 62 MELANIE, Ziehtochter von Ida Kadevic
- 63 MIAU, Dr., Abgeordnete der Christlichsozialen Partei, im Zirkel der höheren Kreise

- 64 MIZZI, Schwester von Otto Rothstock
- 65 MONOKEL, auf den Prozess von Otto Rothstock Wartender
- 66 MÜTZCHEN
- 67 NOVISAD, vom TTT
- 68 OBER
- 69 OLDEN, Rudolf, Kompagnon von Hugo Bettauer
- 70 OREL, Anton, Abgeordneter der Christlichsozialen Partei, antisemitischer Schriftsteller und Sozialreformer, im Zirkel der höheren Kreise
- 71 PAPPENHEIM, Berta, Frauenrechtlerin
- 72 PARAPLUIE, Figur aus Bettauers Albtraum
- 73 PARKER, Reginald, Sohn von Hugo Bettauer
- 74 PASSANT
- 75 PATER PETER, Privatsekretär von Dr. Ignaz Seipel, im Zirkel der höheren Kreise
- 76 PEHAL, Franziska, Sekretärin Bettauers in der Zeitschriftenredaktion
- 77 POLIZIST
- 78 PUPPI, Prostituierte
- 79 RIEHL, Dr. Walter, Rechtsanwalt, Gründer und Führer des Deutschnationalen Vereins
- 80 ROSI, Prostituierte
- 81 ROTHSTOCK, Otto, nationalsozialistischer Einzelgänger
- 82 ROTPERÜCKE, Prostituierte
- 83 ROTTER, sozialdemokratische Abgeordnete, Vorsitzende
- 84 RUDOLF, Schüler an einem Gymnasium
- 85 RUMMEL, Abgeordneter der Christlichsozialen Partei
- 86 SANITÄT, Pflegerin bei den Kaiserjägern
- 87 SCHMETTER, Professorin an einem Gymnasium
- 88 SCHNELLER, Referent im Pressebüro der Polizei
- 89 SCHOLZ, Maria, Bekannte von Otto Rothstock
- 90 SCHROFFER, Zuhälter und Ober
- 91 SCHWARZ, Dr., Staatsanwalt
- 92 SCHWARZE, Model
- 93 SCHWARZHUT, Inspektor von der Mordkommission
- 94 SCHWARZMANTEL, vom Sittendezernat
- 95 SCHWESTER OLGA, Krankenschwester
- 96 SEIPEL, Dr. Ignaz, Bundeskanzler und Prälat
- 97 SEKRETÄRINNEN
- 98 SIPO, Vertreter des Sittenamtes
- 99 SPRECHCHÖRE
- 100 STEINER, Olga, erste Ehefrau Bettauers
- 101 STIMMEN
- 102 STÖCKELSCHUH, Figur aus Bettauers Albtraum
- 103 STOCKSCHWINGER, Figur aus Bettauers Albtraum
- 104 STRICKER, Robert, Exnationalrat, Ing., Herausgeber der zionistischen „Wiener Morgenzeitung“
- 105 TALAR, Figur aus Bettauers Albtraum
- 106 VORSITZENDE, Richterin im Wiener Landesgericht beim Prozess Rothstock
- 107 WARTENDE, auf den Prozess von Otto Rothstock Wartende
- 108 WÄRTERIN, in Rothstocks Gefängniszelle
- 109 WELTNER, Valerie, Tochter des Baron von Weltner

110 ZAHRADKA, vom TTT

VORSPIEL

[▲ nach oben ▲](#)

Am 26. März 1939 wird Julius Breitschopf, Angestellter der Buchhandlung Rothe, wegen Verkaufs verbotener Romane des jüdischen Autors Hugo Bettauer, verhaftet. Die Bücher werden beschlagnahmt, das Geschäft wird geschlossen.

Kleiner Verkaufsraum der Buchhandlung Rothe mit seitlicher Eingangstür. Es ist Abend. Eine schwache Glühbirne über dem Pult. Bücher ordnend dahinter

BREITSCHOPF

Lieferung 26. März 1939 – zwanzig Stück „Mein Kampf“. Verkauft davon heute: vier. Restbestand: sechzehn. So.

Aus dem hinteren Raum

STIMME FRAU ROTHE

Wenn S' dann nach Haus geh'n, Herr Julius, vergessen Sie bitte ja nicht, gut abzuschließen, ja?!

BREITSCHOPF

Natürlich nicht, Frau Rothe. – Schönen Abend noch.

Das Licht aus dem Hinterraum erlischt. Hörbar fällt eine Türe zu.

Mach' eh schon Schluss.

klappt das Pult hoch, zieht den Rollbalken der Seitentür halb herunter und zieht seinen Mantel an. Klopfen an der Seitentüre.

STIMME JÄGER

Entschuldigung! Kann ich noch –

BREITSCHOPF

Leider nein. Wir haben schon zu. Geschäftsschluss war um 6 Uhr.

STIMME JÄGER

Ich hätte ja nur eine Frage.

BREITSCHOPF

Nein, leider, – die neuen Ladenschlusszeiten, sehr streng, Sie wissen ja –

STIMME JÄGER

Nein, es geht eigentlich um was Privates.

BREITSCHOPF

Was Privates – um was denn?

schiebt den Rollbalken etwas hoch.

Unter ihm durch, kommt gebückt

JÄGER

Nur um eine ganz private Frage.

BREITSCHOPF

Ja, also bitte – fragen Sie schnell.

Wie Sie sehen – bin ich schon im Gehen.

JÄGER

Es geht um nicht mehr verkäufliche Drucksorten.

BREITSCHOPF

Nicht mehr Verkäufliches schmeißen wir doch weg.

dreht das Licht ab. Der Raum wird jetzt nur von einfallender Straßenbeleuchtung dürftig erhellt.

JÄGER

Ja, eben. Und um das, was da oftmals so bedenkenlos weggeschmissen wird, ist manchmal schad'. Das schau ich mir an und sammle es.

BREITSCHOPF

Verstehe. – Aber wir haben überhaupt keinen Altbestand. Wenn was z'samm' kommt, lasst das die Frau Rothe immer gleich von der Müllabfuhr abholen.

JÄGER

Ja und darum hätt' ich das, was doch z'samm' kommt, gern geseh'n, bevor sie es abholen lässt, als Altbestand.

zückt einen Geldschein, hält ihn Breitschopf unter die Nase

Geld stinkt nicht. – Darf ich einmal kurz – nur schau'n?

Das Licht wieder einschaltend, den Schein näher betrachtend

BREITSCHOPF

Na, viel ist es ja nicht. Alte Schundhefte und Gazetten.

klappt das Verkaufspult hoch, nimmt das Geld.

JÄGER

Danke Ihnen vielmals. – Wo darf ich denn –?

Hinter dem Verkaufstisch verschwindend, gebündelte Zeitschriften auflegend

BREITSCHOPF

Nur noch Restbestände. „Intimes Blatt“, „Wiener Nachtwelt“, „Nirwana“, „Kokain“, „Der Faun“, „Ich und Du“ –

JÄGER

„Ich und Du“ – aha –! Interessant!

BREITSCHOPF

Nein, nein, – das ist nicht, wie Sie vielleicht glauben, das Blatt'l von dem – wie hat er nur geheißen –

JÄGER

Bettauer. Hugo Bettauer.

BREITSCHOPF

Ja, richtig, Bettauer, – Nein, nicht von dem, sondern von einem Joseph Carl Schlegel –

Von einem Heft ablesend

JÄGER

Verfasser populärwissenschaftlicher Werke und Sittenromane.

BREITSCHOPF

Ja, ja – offiziell zugelassene, erlaubte, nicht anzubringen.

JÄGER

Und von dem anderen, von dem Bettauer, von dem haben S' nix?

Kopfschüttelnd lächelnd

BREITSCHOPF

Wenn wir was hätten, dürft' ich's nicht hergeben.

Sich hinter das Pult drängend, suchend

JÄGER

Lass'n S' mich schau'n, was Sie haben. Ah – da schau her. Da ist ja wirklich was.

legt einige Hefte auf

„Das entfesselte Wien“, „Hemmungslos“, „Faustrecht“, „Die schönste Frau der Welt“,

„Das blaue Mal“, „Die Stadt ohne Juden“ – Allerhand! – Und das woll'n Sie dirnixmirnix

wegschmeißen? – Ganz unmöglich!

BREITSCHOPF

Nicht wegschmeißen, abgeben, der Polizei. Fällt unter verbotenes Schrifttum.

JÄGER

Weshalb denn verboten?

BREITSCHOPF

Weiß ich nicht. Ich weiß nur: Es darf nicht verkauft werden.

JÄGER

Na, statt wegschmeißen oder der Polizei geben, können Sie's doch herschenken.

BREITSCHOPF

So? – Wem denn?

JÄGER

Mir zum Beispiel. – Und ich schenk dafür Ihnen was. –

Jäger zückt neuerlich Geldscheine.

Nach kurzem Zögern nimmt sie

BREITSCHOPF

Also gut. Aber das bleibt sozusagen unter uns. Und Sie sagen niemandem, dass sie die Heft'In von uns haben. – Nein, noch besser. Passen S' auf: Ich leg' die Packl'n vor die Tür und Sie kommen zufällig vorbei und finden sie. – Einverstanden?

JÄGER

Sehr gut.

geht hinaus. Breitschopf stellt die Pakete vor die Tür und dreht das Licht aus.

Es wird sofort wieder angedreht von einem Mann im

LEDERMANTEL

Sie sind hier angestellt, Herr – Breitschopf?

Überrascht, ängstlich

BREITSCHOPF

Ja, bin ich. – Was wollen Sie? Das Geschäft ist heute leider bereits geschlossen.

Auf seine Uhr blickend

LEDERMANTEL

Sollte es und wird es sein, Herr Breitschopf.

seine Dienstmarke zeigend

Inspektor Kurz. Staatspolizei. Was verdienen Sie hier, in diesem Kleinladen?

BREITSCHOPF

Leider wenig. Warum fragen Sie das?

Auf die Banknoten, die aus Breitschopfs Stecktuchtasche vorstehen,weisend

LEDERMANTEL

Weil Sie da locker 600 Reichsmark herumtragen, als wären's Stecktüch'In. Die haben Sie nämlich eben von diesem Herrn dafür kassiert. Stimmt's?

Jäger erscheint und legt demonstrativ die Bücher auf das Pult.

BREITSCHOPF

Der Herr da wollte Altbestände ablösen und ich hab' ihm erlaubt, sich was auszusuchen, von draußen.

JÄGER

Ja, für jedes Buch 100. – 600 insgesamt. Viel Geld. Er hat ganz genau gewusst, was er mir da andreht.

LEDERMANTEL

Oder haben Sie, als Buchhändler, etwa nicht gewusst, wer dieser jüdische Fäkalien-schmierer Bettauer war? Wir werden Ihnen Zeit geben sich über ihn zu informieren. Im Gefängnis. Sie sind verhaftet. Der Laden wird geschlossen.

Ablenden.

HEMMUNGSLOS

[▲ nach oben ▲](#)

Die ersten Nachkriegsjahre ist „Hugo von Bettauer“, als der er seine Zeitungsbeiträge gelegentlich unterfertigt, Europakorrespondent des „New York American“ und auch Wiener Korrespondent der „New Yorker Staats-Zeitung“. Schon seit 1920 ist er aktiver „Press Representative“ des „Food Draft“, des „American Relief Committee for Sufferers in Austria“ und organisiert große Hilfsaktionen wohlhabender Amerikaner für die notleidenden Wiener. Seine Tätigkeit als Feuilletonist beim Wiener Wochenblatt „Der Morgen“ lässt ihm genügend Zeit, um Romane zu schreiben, Filmdrehbücher zu verfassen und sich als Operettenlibrettist zu versuchen. Da seine Beiträge über Probleme der Erotik im „Morgen“ Proteste gewisser Leserschichten zur Folge haben, druckt die Redaktion erotische Artikel Bettauers nicht mehr ab. In das Café, in dem ihm dieser Entschluss der Redaktion mitgeteilt wird, wird ihm aber auch das Erstexemplar seines Romans „Faustrecht“ gebracht. Der Überbringer, ein schon längere Zeit als Aushilfsbote arbeitender Zahngehilfe, ist sein späterer Mörder, Otto Rothstock.

Café Herrenhof. Extraraum. Frau Löwit liest Zeitungen.

BETTAUER

Sie pardonieren. Am Ring wieder Demonstration: „Ostjuden hinaus“. Polizeieinsatz. Die Elektrische streikt.

FRAU LÖWIT

Seit gestern fahren große Autobusse.

BETTAUER

Halten die Taxis und Fiaker auf. Bestenfalls könnte man sie als Werbecars mieten. In New York – kein Bus ohne Reklame.

FRAU LÖWIT

Immer noch „Im Banne von New York“? – So hieß doch Ihr erster Roman?

BETTAUER

Oh yes. 1907. Vor fünfzehn Jahren. Und die Kriminalserie „Kampf um's Glück“.

FRAU LÖWIT

Den Kampf um's Glück führen wir ja alle. Und jetzt, wo die Inflation sich unmöglich mehr steigern kann und Genf uns gnädigst 650 Millionen Goldkronen Übergangskredit bewilligt, wird er bald mit scharfer Munition geführt werden. Ihr New Yorker Roman „Auf heißem Boden“ wird sich hier in Wien abspielen. Sozusagen „Im Schatten des Todes“.

Ober serviert die Melange.

BETTAUER

Dass Sie meine New Yorker Romane kennen, das ehrt mich. Geben Sie mir wöchentlich eine Seite im „Morgen“ und ich biete Ihnen „Aus den Tiefen der Weltstadt“ als Serie an.

FRAU LÖWIT

Sind Sie nicht ohnehin gut im Geschäft? Man hört ja, dass „Liebe eines Knaben“ und „Hemmungslos“ sogar verfilmt werden sollen. Überdies bringt die internationale „Justiz- und Kriminalzeitung“ ihren „Mann, der leben wollte“ in Fortsetzung.

BETTAUER

Übrigens, Sie kennen doch alle Theaterdirektoren. Ich arbeite nämlich nebenbei an einem Operettenlibretto: „Exportmädel“. Wäre vielleicht für einige wegen des Internationalen Frauenkongresses interessant.

FRAU LÖWIT

Bin baff! Was produzieren Sie denn noch alles „nebenbei“ an Trivialliteratur?

BETTAUER

Filmszenarien, Gnädigste. Bei den jährlich in Wien gedrehten 120 Filmen möchte ich gerne auch ein wenig mitdreh'n.

FRAU LÖWIT

Verstehe: „Der Mann, der leben wollte“.

BETTAUER

Nicht wollte – will! Zwei Söhne, studierend –
Das Exemplar einer Zeitung entfaltend

FRAU LÖWIT

Ja, das kostet. Also schreiben Sie auch ihre „Wiener Briefe“ für die U.S.A. Hier. Hat mir ein bekannter Geschäftsreisender zukommen lassen. Empört über das Zerrbild, als dass Sie unser Wien drüben erscheinen lassen.

Das Datum prüfend

BETTAUER

Oh yes, der Hernalser Polizeibericht.

FRAU LÖWIT

Darf ich zitieren: „Der Kriminalbeamte begab sich zur Erhebung in die bezeichnete Behausung. Krist bewohnt mit seiner 34-jährigen Gattin Maria und zwei Kindern, dem 1-jährigen Karl und der 2-jährigen Grete ein Kabinett. Dieses weist weder Möbel noch Geschirr oder sonstige Hausgeräte auf und ist ohne Ofen. Die Familie lag, in wenige Fetzen gehüllt, ohne Hemd oder andre Unterkleider auf einem Düngerhaufen, dem ein ekliger Geruch entströmte. Der Fußboden war mit einer offenbar von den Kindern herrührenden Kotschicht bedeckt und in einem Winkel, neben der Tür, erhob sich ein zweiter Düngerhaufen, auf dem Krist, dessen Leib mit zerrissenen Fetzen notdürftig bekleidet war, seine Notdurft zu verrichten pflegte. Es bedurfte, trotz der entsetzlichen Lage, in der sich die Familie befand, langen Zuredens, ehe Krist die Zustimmung gab, dass wenigstens die Kinder in eine Versorgung gegeben werden und dass seine Frau, die auch nur ganz notdürftig bekleidet ist, sie begleitet. Die Kinder werden der städtischen Übernahmestelle, Krist und seine Frau, dem Werkhaus übergeben.“ – Tourismusreklame pur! Oder? Was glauben Sie mit derlei Dreckgeschmier für Wien zu erreichen? Da bleibt uns ja sogar die Heilsarmee weg.

BETTAUER

Ist längst da. Aber Suppen verteilende Gesangsvereine werden die Probleme Millionen Armer hier nicht lösen. Doch mit meinem „Dreckgeschmier“ hab' ich wenigstens einigen Moneymakern dort drüben etliche 100.000 Dollars für den „Food Draft“ aus den Safes geholt.

FRAU LÖWIT

Und was heißt das dann auf gut Deutsch?

BETTAUER

Lebensmittel. Kleiderspenden. Überlebenshilfe für Notleidende. Holz für Frierende. Medikamente. Geld für Kinder –

FRAU LÖWIT

Dabei fällt sicher auch ein wenig für Sie ab, nicht? – Und eine kleine Reduktion Ihres

Schreibhonorars beim „Morgen“ wird daher gewiss kein allzu schmerzlicher Verlust für Sie sein.

BETTAUER

Bisher waren Sie doch mit meinen Beiträgen immer zufrieden –?

FRAU LÖWIT

Ich schon, bester Bettauer. Aber viele unserer Leser nicht.

BETTAUER

Stöße zustimmender Briefe lege ich Ihnen auf den Tisch.

FRAU LÖWIT

Aber Ihr Artikel „Treibjagd auf Liebe“ hat uns eine Flut empörter Zuschriften eingebracht. Wir sehen uns deshalb gezwungen, Ihre Beitragsreihe über erotische Themen einzustellen. Warum? Sie haben gegen Paragraf 144 verstoßen!

BETTAUER

Was – weil ich gegen Gebärzwang der Frauen und für Straffreiheit nach Abtreibungen wenigstens innerhalb der ersten Monate bin?

FRAU LÖWIT

Ich bin auch für eine Fristenlösung. Aber das schreibe ich nicht: Rücksicht auf unsere Leser. Für Ihre entfallenden Beiträge entschädigen wir Sie mit halbem Gehalt. – Und was ist das für ein Monstermanuskript?

zeigt auf eine Papierrolle.

BETTAUER

Noch in Arbeit. Fantasieroman. „Die Stadt ohne Juden“.

FRAU LÖWIT

Und wo soll die sein?

BETTAUER

Hier. In Wien. Wie gesagt: nur Utopie. Pure Fantasie.

FRAU LÖWIT

Wien ohne Juden! Zurzeit haben wir in Österreich an die 220.000. Davon 101.000 hier in Wien. Beinah doppelt so viel als vor dem Weltkrieg.

BETTAUER

Ich gehe, rein theoretisch, ironisch, dem Gedanken nach, der Wunsch unsrer Antisemiten nach einem Wien ohne Juden würde durch Regierungsbeschluss erfüllt; alle Betroffenen würden veranlasst, die Stadt zu verlassen, diese wäre nun über Nacht plötzlich tatsächlich ganz ohne Juden und was das dann für ein Wien wäre. Hahaha.

FRAU LÖWIT

Also, derzeit ist Wien nach New York, Warschau, Chicago, Philadelphia und Budapest die sechstgrößte jüdische Stadt der Welt. Wien ohne Juden – biss'l viel Fantasie, finde ich.

BETTAUER

Mit ein wenig Geschichtskennntnis, Verehrteste, bräuchte man gar nicht erst die Fantasie bemühen. Wien war doch im Lauf der Jahrhunderte schon mehrmals ohne Juden. Beispielsweise 1421, wo man sie beschuldigte Hostien zu schänden, und den böhmischen Ketzler Jan Hus mit Waffen zu beliefern. Da ließ man die Ärmern auf Holzplanken die Donau hinuntertreiben, die Vermögenden sperrte man in die Synagoge, wo etliche Selbstmord begingen, die übrigen 214 Frauen und Männer, die sich nicht taufen lassen wollten, wurden am 12. März vor der Stadtmauer, lebendigen Leibes verbrannt. Ihre Besitztümer wurden beschlagnahmt, die überlebenden Kinder zwangsgetauft. Und 1431 wurden Juden offiziell, per Dekret „für immer“ aus Wien verbannt.

FRAU LÖWIT

Ja, aber solche Vertreibungen waren doch nicht auf Wien beschränkt. 1498 jagte der Erzbischof von Salzburg die Juden aus der Stadt, auch „für immer“. Und schon 1291 mussten sie England, 1394 Frankreich und 1492 Spanien verlassen. Auch immer „für immer“. Haha.

BETTAUER

Damit geben Sie mir also doch Recht, bezüglich judenfreier Städte kaum Fantasie anbieten zu müssen.

FRAU LÖWIT

Aber bitte, bester Bettauer, die letzten Vertreibungen sind doch schon längst Geschichte.

BETTAUER

Ich schreibe ja auch nur eine Story, Verehrteste. Während Lady Historie, die schlechte Gewohnheit hat, sich von Zeit zu Zeit zu wiederholen.

Mit dem Wassertablett

OBER

Da ist ein Mann, der Herrn Bettauer zu sprechen wünscht.

Bettauer winkt den Boten an den Tisch.

BETTAUER

Sie wollen mich sprechen?

Sich linkisch neigend

ROTHSTOCK

Der Verlag, Herr Stache schickt mich, Ihnen ein Buch, das Erstexemplar Ihres Romans auszuhändigen.

überreicht ein Paket, wobei er etwas zittert.

FRAU LÖWIT

Sie zittern ja. Ist Ihnen nicht gut?

BETTAUER

Setzen Sie sich doch. Kein Breakfast wahrscheinlich. Wie?

Rothstock setzt sich, nickt.

Ihm Wasser reichend

FRAU LÖWIT

Hier, trinken Sie. Dann geht's Ihnen gleich besser.

BETTAUER

Franz! Bringen Sie dem jungen Mann ein Frühstück. Große Melange. Semmeln. Schinken. Zwei Eier. Sie wissen schon.

ROTHSTOCK

Nein – bitte, ich – ich habe – bin nicht genug – versehen –

BETTAUER

Sie sind eingeladen.

öffnet das Paket, entnimmt ihm ein Buch.

FRAU LÖWIT

lesend

„Faustrecht“. – Brutaler Titel. – Kriminalstory vermutlich.

BETTAUER

Yes, Mam. Wiener Lokalreporter begeht Doppelmord, geht mit Beute nach Amerika, lacht sich dort Milliardärin an, wieder in Wien, lenkt durch Unachtsamkeit den Mordverdacht auf sich, flüchtet nach Mexiko, kommt dort während der Revolution samt Frau ums Le-

ben. Finito.

Ober mit Frühstück. Rothstock springt auf.

FRAU LÖWIT

Kurz und schmerzhaft.

Das Tablett anbietend

BETTAUER

Die Leute wollen das. Lassen Sie sich's schmecken. Herr –

ROTHSTOCK

Rothstock. – Wenn kein Würdeverlust dadurch entsteht.

BETTAUER

Wenn Sie nicht zugreifen, solange es warm und frisch ist, entsteht ein Geschmacksverlust.

Guten Appetit.

Rothstock setzt sich, beginnt hastig zu essen.

Sie sind beim Verlag angestellt?

deutet Rothstock, weiter zu frühstücken.

ROTHSTOCK

Gelegentlich. Kurzfristig. Aushilfsweise. Als Botengänger.

BETTAUER

War ich auch. Drüben. Sind Sie Student?

ROTHSTOCK

Zahntechnikergehilfe. Firma Eisler. Niedrigste Einkommensstufe. Unmöglich auszukommen. Deshalb Botengänger.

FRAU LÖWIT

Aber Wiener sind Sie keiner – ich meine, dem Akzent nach. Ich tippe auf Böhmen.

ROTHSTOCK

Richtig. Cenkau. Fühle mich als Sudetendeutscher.

BETTAUER

Oh yes, die Gefühle. In den U.S.A. und in Deutschland habe ich mich immer als Österreicher und zurück in Wien schon beinahe als Amerikaner gefühlt. – Franz! Bitte zahlen!

Ablenden.

ROM

[▲ nach oben ▲](#)

Als der römisch katholische ordentliche Professor der Moraltheologie Dr. Ignaz Seipel, erst zum Obmann der Christlichsozialen Vereinigung und im Mai 1922 zum Österreichischen Bundeskanzler gewählt wird, sieht der Vatikan eine einmalige Gelegenheit, dem durch den Weltkrieg und den Zusammenbruch der alten Monarchie immer mehr von den traditionell christlichen Lebensweisen sich entfernenden Volk, endlich wieder einen Lehrmeister der arg gefährdeten Wert- und Moralbegriffe zu verpflichten, der gegen die Entsittlichung und den Niedergang christlicher Tugend, nicht nur als Priester und Prälat, sondern auch als Politiker und Staatsmann anzutreten bereit ist. Der von Rom gesandte päpstliche Kämmerer Lorenzo übermittelt dem Österreichischen Bundeskanzler die Wünsche des Papstes, der Unflatflut Einhalt zu gebieten.

*Erzbischöfliches Palais Wien. An einem Tisch, schreibend Prälat Dr. Ignaz Seipel.
Gleich öffnet sich die Türe und herein tritt der päpstliche Kämmerer, Kardinal*

LORENZO

Gelobt sei Jesus Christus. Ich bin beauftragt Hochwürden, Herrn Bundeskanzler von Österreich, die innigsten Herzenswünsche des Heiligen Vaters zu übermitteln und ihm seinen besonderen Segen zu erteilen.

Seipel kniet nieder, erhält den Segen. Dann erhebt er sich und läßt den Kardinal gestisch ein, sich zu setzen. Lorenzo nimmt Platz. Beide Herren sitzen eine Weile schweigend einander gegenüber.

SEIPEL

Über die durch die weltweite Börsenkrise entstandene, katastrophale Finanzlage unseres Landes, wurden Exzellenz von meinem Sekretär sicher schon umfassend informiert?

LORENZO

Umso mehr freue ich mich Ihnen sagen zu dürfen: Man hat im Vatikan mit großer Befriedigung das Wort von der Seelensanierung vernommen, dass Sie, hochwürdiger Herr Bundeskanzler, kürzlich geprägt haben. Tatsächlich wäre eine solche Sanierung der Seelen dringend notwendig, nicht nur hier in Österreich, sondern auch in allen anderen europäischen Ländern, in denen sich Auflehnung, Zweifel, Trotz und Gottlosigkeit immer mehr bemerkbar machen.

SEIPEL

Die Staatsform Republik begünstigt Auswüchse solcher Art.

LORENZO

Der Heilige Vater, der mit wachsamen Auge die Vorgänge in Österreich, das einst die sicherste Domäne der Kirche war, verfolgt, ist der Meinung, dass jetzt der Augenblick gegeben sei, um energisch und mit voller Wucht den Bestrebungen der Atheisten, Freimaurer und Nichtchristen entgegenzutreten, die die Bevölkerung mit allen Mittel der Kirche entfremden, und dem wahren Glauben abtrünnig machen wollen. Unsere Vertrauensmänner berichten uns, dass freche Gotteslästerer in Wien in Wort und Schrift freie Liebe predigen, dass Sakrament der Ehe gefährden und immer weitere Kreise abtrünnig machen. Besonders bei Frauen scheinen sie Erfolg zu haben. Es wird uns gesagt, dass die jungen Mädchen Wiens nicht mehr zur Ohrenbeichte gehen und desgleichen die jüngeren unter den verheirateten Frauen. – Das darf nicht länger so sein, denn der Beichtstuhl war immer und muss bleiben der Kitt, der die Frauen an die Kirche bindet.

SEIPEL

Auch ich verfolge mit Schmerzen und sorgenvollem Herzen eine Entwicklung, die gerade bei den jungen Menschen immer mehr von den Dogmen unserer Kirche abweicht. Aber vergessen Eminenz bitte nicht, dass mir keinerlei Machtmittel zur Verfügung stehen, um gegen die vorzugehen.

LORENZO

Das ist uns bekannt, hochwürdiger Herr Bundeskanzler, aber wir wissen auch, dass das, was heute gilt, morgen nicht mehr gelten muss. Wir wissen, dass die schwere Steuerlast, die die sozialistische Regierung Wien den Schultern der Bevölkerung aufbürdet, gerade in den maßgebenden Kreisen, unter den wohlhabenden Bürgern und Gewerbetreibenden, große Verstimmung erregt. Es wäre wohl möglich, durch kluge und geschickte Politik, es dahin zu bringen, dass die Finanzwirtschaft Wiens zusammenbricht. Dann hätte man das geeignete Agitationsmaterial gegen die in Wien herrschende Partei und müsste nur den psychologisch richtigen Augenblick nützen, um für Wien Neuwahlen durchzusetzen, die den Sozialisten eine Niederlage bringen. Dann wäre Österreich wieder das erzkatholische

Land, das es in der Monarchie gewesen ist. Und Hochwürden können überzeugt sein, dass die Dankbarkeit des Heiligen Stuhls keine Grenzen hat.

SEIPEL

Wenn ich auch nicht daran zweifeln will, dass sich die Wünsche des Heiligen Stuhls realisieren lassen, sehe ich doch noch große Schwierigkeiten vor mir. Äußerste Vorsicht ist nötig. Unsere Gegner halten scharfe Wacht und würden, wenn sie eine direkte Beeinflussung durch Rom witterten, dies selbstverständlich zu ihren Gunsten ausnützen.

LORENZO

Wir verlassen uns auf die Klugheit Euer Hochwürden, der sicher nie vergessen wird, dass er in erster Linie Priester und nichts als Priester ist! Vor allem scheint uns dringend notwendig, dem unheilvollen Einfluss entgegenzutreten, der in Wien von den Theatern, von gewissen Zeitungen und Zeitschriften ausgeht. Soweit wir unterrichtet sind, unterliegt der öffentliche Ankläger in Österreich nicht den Bestimmungen über die Unabhängigkeit der Richter. Weiters glauben wir zu wissen, dass es nicht schwer sein wird, in den Kreisen der leitenden Polizeifunktionäre Einfluss zu gewinnen. Man gehe mit rücksichtsloser Energie gegen Theaterstücke, gegen Broschüren und Zeitschriften vor, die es wagen, in irgendeiner Form die Heiligkeit der Ehe anzutasten. Gegen Romane, Feuilletons, Dramen, Gedichte, Bilder und Fotografien. Mit allen gesetzlichen Mitteln, und wenn es sein muss, auch mit Mitteln, die mit den bestehenden, sehr reformbedürftigen Gesetzen nicht ganz im Einklang stehen. Dies ist der ernstliche Wunsch des Heiligen Vaters.

Er erhebt sich und streckt seine beringte Hand aus. Seipel küsst den Ring. Abblenden.

PRESSEBÜRO DER POLIZEI

[▲ nach oben ▲](#)

Der dringlichen Anfrage „allerhöchster Stelle“ konkret antworten zu können, hat das Wiener Pressebüro der Polizei mit intensiven Ermittlungen über den Zeitungsherausgeber und Autor Hugo Bettauer begonnen. Beschwerden der sich in Bettauers Wochenschrift „Er und Sie“ angegriffen und ins Licht der Öffentlichkeit gezerzt fühlenden Personen treiben die Verantwortlichen des polizeilichen Pressebüros zu verstärkten Nachforschungen über das Leben des verhassten jüdischen Journalisten. Sie entdecken ein erstaunlich abenteuerliches Leben, suchen jedoch ausschließlich Fakten, die ihnen die Möglichkeit eröffnet, gegen den „Pornografen“ und „Jugendverderber“ ein Gerichtsverfahren einzuleiten.

Polizeipressebüro. Am Telefon

REFERENT SCHNELLER

Nein, keine Schlagzeilen! Und dass ich ja keine Fotos von der G'schicht' in den Zeitungen seh'! Verstehst? Vielleicht noch solche von den Popscherln von den Mädeln und womöglich mit so blutigen Striemen von der Auspeitscherei drauf. Nein, auch die Peitschen und Schlagstöckerln nicht. Die Schreibtischlad' in der's versteckt waren, von mir aus. Nein. Die Mädln dürfen auf keinen Fall in die Gazetten! Was meinst, was das für eine Aufreizung wär'! Und die Gäste, also die Damen und Herrn, die bei diesem sogenannten Züchtigungsunterricht immer zug'schaut und dafür bezahlt haben, auch nicht. Auf keinen Fall! Was glaubst denn, in welche Kreise wir da kommen möchten! Undenkbar! Die Kadivec? – Ja, also die könnt's abbild'n so viel Ihr wollt's, nur die Lehrerin selber ohne die Mädln! Weil die hätt'n wir ja dann sicher gleich morgen in dem Pornografenheftl von diesem Bettauer. Verstehst mich eh! Also dann, Servus!

Während des Telefonats ist mit dicker Aktentasche Kriminalbeamter Findner eingetreten.

Er hat amüsiert zugehört.

FINDNER

]ja, ja. Diese Mäd'lauspeitscherei wär' für den Kerl ja wieder ein g'fundenes Fressen. Gleich möcht' er wieder schreiben, dass die größten erotischen Schweinereien in der sogenannten gehobenen Gesellschaft stattfinden.

SCHNELLER

Na, Findner, was haben S' herausg'funden über den Hugo?

Findner öffnet die Tasche, entnimmt ihr einige Papiere.

FINDNER

Bei der Kultusgemeinde war nicht viel z'finden. Seine Familie, aus Lemberg eing'wandert, hat in Baden gewohnt, der Vater, ein Börsenmakler, möglicherweise sogar etwas vermögend –

SCHNELLER

Vermögend – sehr gut!

FINDNER

Ja, aber er ist schon vor einem halben Jahrhundert an TBC g'storb'n.

SCHNELLER

Schad'.

FINDNER

Er hat eine Witwe mit drei Kindern hinterlassen. Eins davon ist unser Hugo Bettauer. *zeigt ein größeres Foto her.*

SCHNELLER

Großgoschert schaut er aus. Irgendwie so – amerikanisch. Net? – Wie alt ist er jetzt?

FINDNER

War nicht genau zu ermitteln. Vielleicht hat er 1872, vielleicht aber auch erst 1877 das Licht der Welt erblickt. Jedenfalls dürft' er heut so zwischen 53 und 58 sein. Aber da, da hab' ich etwas nicht Uninteressantes gefunden. Hier. Lesen Sie einmal die Liste seiner Klassenkameraden vom Gymnasium auf der Stubenbastei durch.

liest.

Überrascht pfeifend

SCHNELLER

Kraus – Kraus – Karl Kraus – ist das etwa gar der –

FINDNER

Derselbe.

SCHNELLER

Also, der Fackel-Kraus und der Fäkalien-Hugo, schauschau. Ein feines G'spann'. Noja – gleich und gleich –

FINDNER

gesellt sich nicht immer gern. Der Fackel-Kraus will mit dem Bettauer nix z'tun hab'n, sagt er. Dass der damals im Gymnasium bessere Aufsätz g'schrieb'n hat als er, hat bei ihm gleich den bösen Verdacht erregt, dass er später einmal Journalist wird – sagt der Kraus.

SCHNELLER

Wie halt ein Jud über den andern witzelt.

FINDNER

Jetzt kommt Überraschung Numm'ro zwei. Der Bettauer ist gar kein Jud. Er ist noch vor seinem achtzehnten Geburtstag aus der mosaischen Glaubensgemeinschaft aus- und in die protestantische eingetreten. Womöglich freiwillig.

FINDNER

Richtig. – Er hat sich auch freiwillig nach Tirol gemeldet. Zu den Kaiserjägern. Und jetzt wird's erst richtig interessant –

überreicht ein rotes Papier.

SCHNELLER

Was ist das?

FINDNER

Ein Fahndungsblatt. Der freiwillige Kaiserjäger hat nämlich die harte Ausbildung und die strenge Disziplin dort nicht ausg'halten, hat g'meutert und man hat ihm Eisenspangen ang'legt. – Sie wissen eh. – D'raufhin hat's Streit mit einem vorgesetzten Offizier gegeben und tags danach war der Kaiserjäger Bettauer abgängig.

SCHNELLER

Desertiert, der Feigian. – Großartig. Das könn' ma brauchen. Und wo haben S' dann den Deserteur g'stellt?

FINDNER

Gar nicht. Er ist einfach mit seiner Mutter über die Grenze. Schweiz. In Zürich studiert er dann ein Semester Philosophie, erbt als Großjähriger das Vermögen, lasst eine gewisse Olga Steiner aus Wien, Leopoldstadt, nachkommen, heiratet sie und wandert nach dem Tod der Mutter mit ihr nach Amerika aus.

SCHNELLER

Und warum taucht er dann doch wieder da bei uns auf?
Triumphal, ein Packet hinter dem Rücken

SEKRETÄRIN AUSTERLITZ

Keines mehr zu bekommen. Alle restlos vergriffen, Aber einige hab' ich doch aufgetrieben. Hier! Und zwar die, welche die Buchhändler als „Hugo Bettauers New Yorker Storys“ verkaufen. Natürlich kein's unter 50.000 Kronen.
öffnet das Packet, legt Bücher auf den Tisch.

SCHNELLER

Tüchtig! Tüchtig! – Aber jetzt bringen S' uns bitt'schön Gläser.

AUSTERLITZ

enttäuscht abgehend
Bitte. Wie befohlen.

SCHNELLER

Wo sind wir zuletzt gewesen?
Auf die Bücher weisend

FINDNER

No, in Amerika. – Angeblich ist er dort einem Spekulanten aufgesessen, der sein ganzes Vermögen fehlinvestiert und bankrottiert hat. Seine damalige Frau, diese Olga, scheint aber bald danach unter dem Künstlernamen Olga d'Estre in Zeitungskritiken auf, denn sie spielt dort am Deutschen Theater kleinere Rollen, soll auch gesungen haben, bis sie dann im Juni 1899 einen Sohn zur Welt bringt, allerdings in Berlin und sich vom Bettauer scheiden lasst.
Austerlitz bringt Gläser.

SCHNELLER

Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch. Sie haben zu viel Bettauer gelesen, Findner.

FINDNER

Ja, aber bisher nur Dokumente. Zu den Romanen bin ich noch gar nicht gekommen. Außerdem sind sie kaum irgendwo aufzutreiben.

AUSTERLITZ

Ich habe sie aufgetrieben.

Auf die eben gebrachten und noch andere Bücher hinweisend, eine Flasche aus der Lade ziehend

SCHNELLER

Da, nehmen Sie sich den Schund. Siebenundzwanzig mal Schmarrn! Diesen Barac schenk' ich Ihnen dazu – werden ihn brauchen. Ich aber brauche Fakten. Findner, werden S' fündig. Austerlitz, nehmen Sie sich auch ein Glas'l.

AUSTERLITZ

Sie haben gesagt: Alkohol ist im Dienst verboten.

SCHNELLER

Dann betrachten wir uns halt zurzeit als außer Dienst. Schenken S' ein. – Und was wissen Sie sonst noch?

FINDNER

Dass wir dem Bettauer eigentlich gar nicht an den Kragen können.

SCHNELLER

So. – Und warum nicht?

FINDNER

Weil er seit 1899 amerikanischer Staatsbürger ist.

SCHNELLER

Aha! – Das hat uns grad noch gefehlt.

FINDNER

Uns fehlt noch mehr. Das gesamte Material aus Deutschland nämlich. Das liegt dort unter Verschluss und unsere Kollegen wollen es unter gar keinen Umständen herausrücken.

SCHNELLER

Was – Berlin will nicht kooperieren? Allerhand. – Na, wart's Bürscherln! Austerlitz, zum Diktat!

stürzt den Barac hinunter, geht eilig in ihr Büro. Von dort tönt ein Wortwechsel.

AUSTERLITZ

Nein. Sie sind nicht vorgemerkt. Jetzt darf ich den Herrn Referenten auf keinen Fall stören. – Ist in einer wichtigen Konferenz. Vormerken kann ich Sie.

Die Tür fliegt auf.

In höchster Erregung herein eine Dame im

CHINCHILLA (PELZ)

Vormerkung! Wäre ja noch schöner! Ich bin die Gattin des Direktors der Europabank und benötige keine Vormerkung. Merken Sie sich das.

Hilflos in der Türe mit Listen

AUSTERLITZ

Ich bitt' – Gnädige Frau – Herr Referent – entschuldigen Sie –

CHINCHILLA

Referent Schneller? – Ihrem Namen machen sie allerdings wenig Ehre. – Schon vor vier Wochen habe ich mich mit einer telefonischen Beschwerde an Sie gewandt, auf die Sie mir die Antwort schuldig geblieben sind.

SCHNELLER

Bitte um Vergebung, aber darf ich wissen, um was es sich eigentlich handelt?

CHINCHILLA

Mein Mann und ich haben Beschwerde eingelegt, gegen Rufmord. Seit Wochen erscheint in der Zeitung „Der Tag“, also täglich, ein so genannter Fortsetzungsroman von diesem für

seine widerlichen Hervorbringungen berüchtigten Kloakenschreibling Bettauer. Einem Juden, der sich die Frechheit herausnimmt, ein tragisches Ereignis, dass unsere Familie kürzlich betroffen hat, zum Thema seines auf niedrigste Instinkte appellierenden Geschmiers zu machen. Dabei geht er soweit, dass er den Figuren seiner erlogenen Geschichte sogar die Namen unserer Familienangehörigen verleiht. Da der Tragödie seinerzeit in allen Zeitungen ungebührlich viel Aufmerksamkeit gegeben wurde, glauben natürlich alle Leser dieses Schundprodukts zu wissen, welche Familie und welche Personen gemeint sind. Das ist purer Rufmord!

SCHNELLER

Sehr geehrte, gnä' Frau, ich muss so viel politisch Gefährliches lesen, dass ich zu Romanen überhaupt nicht komme. Von welchem fühlen Sie sich denn so betroffen?

AUSTERLITZ

„Die freudlose Gasse“. Ein Wiener Roman aus unseren Tagen? Nicht wahr?

CHINCHILLA

Also weiß man hieramts ja doch Bescheid und gewiss auch, dass diese Schweinerei demnächst als Buch auf den Markt kommen soll.

FINDNER

Schon gekommen ist, wie Sie sehen: „Die freudlose Gasse“.

CHINCHILLA

Und Sie haben es zugelassen. Das werden Sie höheren Orts zu verantworten haben, das verspreche ich Ihnen!

schlägt das Buch zu Boden, dreht abrupt um, rauscht ab.

SCHNELLER

Höheren Orts, haben Sie das gehört?

FINDNER

War ja nicht zu überhören.

Mit Notizblock und Stift

AUSTERLITZ

Anfrage Krone-Redaktion: ob sie die von ihrem Neffen in der Nacht erwürgte Tante, also die Hermine Hugh, auf der Erdrossel-Bettstatt bringen darf?

SCHNELLER

Was – Daher? Das möchte ich mir verboten haben!

AUSTERLITZ

Nein, nicht daher. Titelseitig wollen sie's bringen.

SCHNELLER

Fräulein! Sie werden sich um Ihre Stelle hier und mich in'n Guglhupf bringen, wenn Sie weiter solche Drosselfragen annehmen. Jetzt müssen Sie doch schon endlich wissen, was erlaubt und was verboten ist.

AUSTERLITZ

Entschuldigen Sie, aber das ist ja jedes Mal immer anders! Die Maria Eberl, also die mit der Lampendochtschlinge um den Hals, hat ja beispielsweise gebracht werden dürfen.

SCHNELLER

Ja, weil die 67, brustbedeckt und zugedeckt war, und also keinen weiteren Anlass zu einer gefühlsmäßig sexuellen Aufreizung gegeben hat.

AUSTERLITZ

Das, bitte, stimmt nicht. Weil sie zwar 67 und in Pension, an ihrem 19-jährigen Untermieter Ernst Meichl dennoch einen sexuellen Aufreiz verursacht hat, so dass er mit ihr für die Leihsumme von 500.000 Kronen auch in eine körperliche Vereinigung geraten ist, zugleich mit der sehr unvorteilhaft gewachsenen, 54-jährigen Bedienerin Franziska Pruza, die er zum Dank für angenähte Knöpfe und Socken in der Waschküche –

SCHNELLER

Ich bitt' Sie, verschonen Sie mich mit solchen Peinlichkeiten. Ich will keine erdrosselten Tanten auf irgendeinem Titelblatt'l sehn. Ist das verstanden worden? Ja? Gut. Dann nehmen S' bitte das Diktat auf. Geht an das Polizeipräsidium in Preußen. Berlin.

Austerlitz wiederholt, schreibt.

FINDNER

Ermittlungsstelle.

Austerlitz wiederholt, schreibt.

SCHNELLER

Betrifft Auskunft über den unter Namen Hugo Bettauer einschlägig auch in Deutschland bekannten Journalisten amerikanischer Staatsbürgerschaft –
greift zum Barac, trinkt. Ton: Schobermarsch. Abblenden.

REKLAME

[▲ nach oben ▲](#)

Die Schriftsteller und Journalisten Hugo Bettauer und Rudolf Olden haben mit „Er und Sie“, einer aus eigenen Mitteln finanzierten „Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik“, verblüffenden Erfolg. Sie beschließen, die Auflage von 20.000 Stück durch Reklame im amerikanischen Stil zu steigern, konfrontieren sich mit der „öffentlichen Meinung“ und werden durch die polizeiliche Beschlagnahme ihrer Zeitschrift überrascht.

Ton: Musik der 20er Jahre. Wien, Graben. Passanten. Olden bringt einen Fotoapparat in Stellung. Die Angestellten Franziska Pehal und Grete Grün arrangieren im Geviert Stöße der Zeitschrift „Er und Sie“.

GRETE

Und du denkst wirklich, dass das in Wien die Auflage steigert? Wir sind doch nicht in Amerika.

BETTAUER

Den Bubikopf, den Shimmy und den Jazz haben sie doch auch enthusiastisch importiert. Warum nicht auch Reklame made in U.S.A.? – Rudi, knips' die Fotos erst, wenn viele Leute um mich sind, okay? Gritt' die big Havanna.

Grete reicht ihm eine große Zigarre, gibt ihm Feuer. Franziska reicht ihm Zeitungen. Er steigt auf einen höheren Stapel während die Sekretärinnen „Er und Sie“ anbieten. Bettauer übt Grinsen.

GRETE und FRANZSIKA

„Er und Sie“! – Die neue Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik!

OLDEN

Cheese! Hugo! Cheese! Immer keep smiling! Yes, okay!

BETTAUER

Bettauers Wochenschrift „Er und Sie“! – So billig wie nie! – Kaufen auch Sie, kaufen auch

Sie! – Es wird sich lohnen. – Nur 2.000 Kronen!

Passanten kaufen, lesen noch im Weitergehen oder bleiben stehen, lachen als Olden knipst.

Mit Schleierhütchen, künstlich empört

ABGEORDNETE MIAU

Also, das ist wirklich die Höhe! Das appelliert ja an das Niedrigste! So eine Ferkelei! Hören Sie: „Lerne deinen Körper kennen!“

Olden fotografiert sie.

PASSANT

Wieso? Der Ihrige schaut doch eh recht passabel aus. Den möchte' man nicht ungern kennen lernen.

MIAU

Das ist ja geradezu – eine Aufforderung zur Geschlechtsbetrachtung, zum außerehelichen Geschlechtsleben!

PASSANT

Nicht unbedingt. Manche Körper, wenn man sie kennen gelernt hat, fordern einen nicht einmal mehr zum innerehelichen auf.

Immer auf Texte bezogen

MIAU

Hier! „Die erotische Revolution“! Als ob wir nicht schon genug hätten mit der ewigen Herum-Revolutioniererei. Was eine echte Erotik ist, die braucht nicht, dass man mit ihr herumschweinigt. Und da: „Reformiert den Paragraph 144!“ Ha! Das möchte' den Flitscherln so passen. Erst saugeln und sich dann die Kinder abmorden lassen! Pfui!

BETTAUER

Was verstehen Gnädigste, bitte, unter „saugeln“?

MIAU

Dass so ein Schmutzblatt überhaupt gedruckt werden darf!

MÜTZCHEN

Man sagt, es ist eine Zeitschrift für Liebesprobleme.

MIAU

Schon eher für das so genannte Liebesgewerbe. Können Sie lesen? Da: „Menschen die einander suchen.“ – Und wozu suchen sie sich denn, ha?

MÜTZCHEN

Na, halt für die Liebe.

MIAU

So! Das nennt man Liebe? Hier: „Disponent, Ausländer, 26, schwarz, schlank, sucht junge Dame, nicht über 22, schlank und hübsch, aus gutem, wohlhabenden Hause mit Wohnung und Ausstattung. Unter Neigungsehe“. Unerhört!

PASSANT

Also, ohne Neigung wird auch eine Vierzimmerwohnung mit Ausstattung keine Ehe.

MIAU

Und Verhütungsmittel werden angeboten! Schweinische Gebrauchsartikel, aus Gummi! Das gehört angezeigt! Aber da ist ja keiner Manns genug.

PASSANT

Wenn einer nicht Manns genug ist, braucht er ja auch keine Gummiartikel.

MIAU

Gegen alles Geschäftliche mit dem Geschlechtlichen muss ein anständiger Mensch etwas unternehmen. Noch zwei Stück.

FRANZISKA

Aber gerne. 4.000 Kronen, bitte.

MIAU

Wenn Sie diesem Bettauer begegnen, dann lassen Sie ihn wissen: Die Frauen Österreichs protestieren!

FRANZISKA

Gnädige können es ihm gleich persönlich sagen.

zeigt auf Bettauer.

Eilig, mit Block und Stift

JOURNALIST

Zeit für ein paar Wort über ihre Zeitschrift, Herr Bettauer?

BETTAUER

Ah, Herr Collega! – Von der Reichspost, oder irr ich?

MIAU

Der schämt sich also nicht, seinen widerlichen Unflat in eigener Person an die Leute zu bringen. Aufzudrängen.

Olden knipst Miau, diese hält die Zeitungen vor ihr Gesicht.

JOURNALIST

Herr Bettauer, Sie sind erfolgreicher Schriftsteller: Ihre New Yorker Romane finden zunehmend mehr Leser. Wie kommt man in diese Höhen?

Lachend mit Zigarre

BETTAUER

Hemmungslos! – Haha!

MIAU

Eben. So schaut der Kerl auch aus und gibt es sogar noch schamlos zu.

MÜTZCHEN

Ist doch der Titel eines seiner Romane. Sollten Sie lesen.

BETTAUER

„Hemmungslos“ hat bisher die höchsten Auflagen als Buch, kam aber als Film an „Faustrecht“ nicht heran. Dafür aber wird „Die freudlose Gasse“ einen Freudentaumel auslösen. Mehr noch als „Die Stadt ohne Juden“. Ziemlich sicher.

JOURNALIST

Kann ich mir denken. Frage mich aber gerade deshalb, ob ein so erfolgreicher Buch- und Drehbuchautor es nötig hat, eine Zeitschrift herauszugeben, die, gelinde gesagt, ein Sudelblatt, eine Schande, ein Schundprodukt – sogar als eine Gefahr bezeichnet wird und der Publizist –

MIAU

als Schmierfink, Kloakendichter, gewerbsmäßiger Pornograf –

aufgeregt umhertrippelnd

und Sittenverderber der Jugend, welcher in seiner Schmutzmanufaktur nur Fäkalien produziert, welche die Atmosphäre verpesten.

JOURNALIST

Konstatiere, Sie sind belesen. Danke, gnädige Frau. Also, diese Ihre Wochenschrift „Er und Sie“ –

OLDEN

Auflage derzeit noch 20.000 pro Nummer. Erreicht ungefähr 100.000 Leser. Ganz gute

Post. Ist aber noch steigerbar auf schätzomativ 60.000 pro Auflage zu 220.000 Absatz.

MIAU

Pfui Teufel.

JOURNALIST

Steigend ist allerdings auch eine zunehmende, nicht ungefährliche Stimmung in gewissen Bevölkerungsschichten, und eine immer mehr um sich greifende Antipathie gegen den Herausgeber Bettauer, den man einen – zitiere: „roten Parteidichter“ schimpft, und dem man endlich den Prozess machen will. Der Polizeipräsident hat bereits etwas von Zensur, Verbot und Beschlagnahme verlauten lassen, hört man. Angeblich sogar in höherem Auftrag.

BETTAUER

In meinem Roman „Kampf um Wien“ habe ich ihn als den weltbesten Polizeipräsidenten gepriesen.

JOURNALIST

Wissen Sie, dass der Bundeskanzler gegen Sie Stellung bezogen hat?

BETTAUER

So? – Wo und wann denn?

JOURNALIST

Am 12. März im Parlament. Sollten Sie, als Journalist, ja längst gewusst haben, Herr Collega. Sprach von Entsittlichung, übertretenen Gesetzen, Volksverseuchung, Pornografiefut – Was sagen Sie dazu?

BETTAUER

Dazu sage ich, dass alle Gesetze, die sich auf die so genannte Sittlichkeit beziehen, nichts anderes sind als brutale Eingriffe des Staates in das private Leben der Bürger. Mehr noch: Sie sind Vergewaltigung des Staatsbürgers.

MIAU

Sie bezeichnen Gesetze zur Aufrechterhaltung der Moral –

BETTAUER

als un-möglich, un-brauchbar, un-erträglich, un-moralisch, un-menschlich und sie zu exekutieren als un-geheuerlich.

MIAU

Also das ist einfach – un-erhört! – Wie denn, als durch Gesetze, ist ein Staatswesen überhaupt existent. Ohne Gesetze –

JOURNALIST

Schon gut, Gnädigste. – Herr Bettauer, eine gewisse Presse, nicht meine, behauptet sogar, Sie propagierten Homosexualität, lesbische Liebe, zeigten auffallend großes Verständnis für Sadismus, Masochismus und andere Perversionen.

MIAU

Etwa für Empfängnisverhütung und Mord der Leibesfrucht.

JOURNALIST

Verehrte, gnädige Frau – ich mache das Interview nicht mit Ihnen, sondern mit Herrn Bettauer. Ihre Meinung –

MIAU

schreiend

Homosexuelle gehören bestraft. Gesetzlich. Und lesbische Umtriebe müssen geahndet werden. Behördlich. Eine körperliche Annäherung zwischen den Geschlechtern kann nur zum Zweck der Fortpflanzung geduldet werden!

PASSANT

Und selbst in diesem Fall dürfte Ihnen das Erdulden nicht gerade leicht fallen.

MIAU

Ich bin nur für das Natürliche.

PASSANT

Und da ist Ihnen das Geschlechtliche ganz und gar gegen die Natur. Stimmt's? – Natürlich!

MIAU

Dazu fehlen mir die Worte.

Miau wütend auf einen Polizisten zu, der bereits länger dem Interview zugesehen hat, redet aufgeregt auf ihn ein. Dieser, ein Papier in Händen, umkreist jetzt die Interviewgruppe.

MÜTZCHEN

Der Prototyp einer Frauenrechtlerin ist sie gerade nicht.

OLDEN

Wünschen der Herr Inspektor auch eine Zeitschrift?

POLIZIST

den Titel überprüfend

Ist das die, die „Er und Sie“ heißt?

Gut gelaunt, lachend

BETTAUER

Richtig verdächtigt! Gezielt geahnt! Volltreffer: Das ist sie. Die fünfte Nummer. Druckfrisch aus der Presse!

OLDEN

Ein Stück?

POLIZIST

Nein. Alle.

JOURNALIST

Bravo! Für die interessierten, verehrten Kameraden. Was?

POLIZIST

Nein. Für den Pressestaatsanwalt. Die Zeitschrift ist beschlagnahmt.
zeigt den Befehl. Klebt Marken auf die Zeitschriftenstapel.

OLDEN

Das passiert uns jetzt schon zum zweiten Mal.

MIAU

Endlich wird eingeschritten! Endlich gehandelt!

BETTAUER

Wahrscheinlich handelt sich's wieder um einen Justizirrtum. Sind Sie überhaupt bevollmächtigt?

Das Papier hochhaltend

POLIZIST

Wenn S' lesen möchten, bittschön: Beschlagnahmeverfügung gegen Bettauers Wochenschrift „Er und Sie“ wegen Herabwürdigungen behördlicher Verfügungen und Aufwiegelungen gegen die Staatsbehörden, sowie öffentlicher Herabwürdigungen der Einrichtungen der Ehe und der Familie.

JOURNALIST

Alles in der Mehrzahl.

BETTAUER

Man könnte so eine Beschlagnahmeverfügung geradezu als „Wunderbare Indizienvermehrung“ bezeichnen. Die Summe der behaupteten Gesetzesüberschreitungen grenzt

fast an ein Wunder.

OLDEN

Was jedoch in Anbetracht der Wahrscheinlichkeit, dass diese Verfügung durch eine Parlaments- oder Kanzelrede unseres geistlichen Bundeskanzlers bewirkt wurde, nicht weiter Wunder nimmt.

Sehr langsam, bedrohlich

POLIZIST

Würden Sie das, was Sie eben gesagt haben, wiederholen?

OLDEN

Gern. Ich habe gesagt, dass der Herr Bundeskanzler nur seines Amtes gewaltet hat, da es ja die Pflicht eines Kanzlers ist, abzukanzeln.

PASSANT

Wen soll der Herr Bundeskanzler denn abgekanzelt haben?

JOURNALIST

Na, den Wiener Bürgermeister und Landeshauptmann, weil der sich nicht offen zum Prinzip der Entsittlichung und Verseuchung des Volkes bekennt und sich Seit' an Seit' mit diesen literarischen Schmutzfinken zeigt, die er durch die Duldung ihrer Machwerke, – solcher – ja indirekt fördert. Zwei Stück, bitte.

Grete überreicht sie ihm, der Polizist übersieht es.

POLIZIST

Warum – soll denn der Herr Bundeskanzler uns'rem Bürgermeister so was zumuten? Er ist doch ein Prälat, also ein – Geistlicher, wie sagt man – Würdenträger!

BETTAUER

Wahrscheinlich, weil er sich ärgert, dass in meiner Wochenzeitschrift die Forderung der Sozialdemokraten, nämlich: Abschaffung des Paragraf 144, also des Abtreibungsparagrafen, unterstützt wird.

MIAU

Ja, ja. Gestehen Sie es nur ein!

Seine Brieftasche ziehend

PASSANT

Also ich möcht' mich ärgern, wenn sie durch diese Zeitung da nicht unterstützt würd'. Also, bitte, zwei Exemplare.

POLIZIST

Ich muss darauf aufmerksam machen, dass jedwede Ausfolgung und Vertreibung dieser Druckwerke, wegen Gefährdung des jugendlichen Getriebes, ab sofort unstatthaftig ist und eine Nichtbefolgung amtshandelnd zu ahnden ist.

PASSANT

Und wer will, bitte, beweisen, dass zum Beispiel ich ein jugendliches Getriebe hab', was gefährdet ist?

BETTAUER

Wenn Sie den Trieb vielleicht auch nicht immer spüren, Sie haben einen.

JOURNALIST

Und der Herr Prälat sieht mit seinem geistigen Auge durch Sie durch und durch und macht sich Sorgen um Ihre Seele, die ihm im höchsten Grad sanierungsbedürftig scheint. Geben Sie die Zeitschrift besser wieder zurück.

Polizist nimmt sie ihm aus der Hand. Olden knipst.

BETTAUER

Rudolf! – Foto! Es ist eindeutig Geschäftsstörung, aber im Moment kann ich nichts dagegen tun.

OLDEN

Ersuchen nur um Bestätigung der konfiszierten Exemplare.

POLIZIST

Wie viele sind es denn?

OLDEN

Wissen wir nicht. Das müssen Sie erst abzählen.

Ärgerlich die Zeitungen abschleppend

POLIZIST

Ja. Aber auf'm Wachzimmer. Dort krieg'n S' die Bestätigung.

MIAU

Allerhöchste Zeit, dass für Ordnung gesorgt wird. Leuten wie Ihnen, gehört das Handwerk gelegt.

triumphierend ab.

JOURNALIST

Da trägt er Ihr Geschäft fort. – Wie hoch ist der Verlust?

BETTAUER

Etwa 34 Millionen Kronen. Aber die Auflage wird im Wert steigen, dann lass' ich sie nachdrucken.

PASSANT

Nur werde ich mir Ihre Zeitschrift dann nicht mehr leisten können, bei der Inflation.

Ihm ein Exemplar überreichend:

BETTAUER

Darf ich Ihnen eins schenken? Public relations, you understand? Reklame!

Alle lachen.

REDAKTION

[▲ nach oben ▲](#)

In der Redaktion von „Er und Sie“ hören die Mitarbeiter der Zeitschrift die erste RAVAG-Sendung aus dem Kriegsministerium, da der neugegründete Österreichische Rundfunk noch kein eigenes Studio hat. Man wartet auf Bettauer, der wahrscheinlich wieder durch Massendemonstrationen aufgehalten wurde. Mit ihm treffen die ersten Nachrichten von der anlaufenden Hetzkampagne gegen die Wochenschrift und ihren Gründer ein. Ungeachtet dessen hält dieser die ungemein überlaufene Rat- und Hilfsstunde für Notleidende ab und ist bemüht, eine notwendig gewordene Hilfskraft für künftige Beratungen einzuweisen.

Redaktion „Er und Sie“. Am Radiogerät Grete und Franziska. Es singt Richard Tauber, die Mädchen summen mit.

FRANZISKA

Dass er diesen Apparat gekauft hat, bevor von der RAVAG überhaupt noch ein Ton zu hören war, das ist das Amerikanische an dem Herrn Bettauer.

GRETE

Aber eine Unheimlichkeit ist schon dabei: Irgendwo singt der Tauber, dass er gern die Frauen geküsst hat und hier tun wir es hören.

FRANZISKA

Ja. Vom Kriegsministerium her.

GRETE

Sie tun mich pflanz'n. Wieso singt er das denn im Kriegsministerium?

FRANZISKA

Weil dort das Mikrofon steht. Die RAVAG hat noch gar kein Studio.

Mit einem Paket Briefen

OLDEN

Die Leut' stehn uns schon wieder die ganze Stiege herauf.

GRETE

Merkwürdig ist auch, dass er so was überhaupt singen darf und nicht fragt, ob es gestattet ist. Wir müssen immer erst fragen, ob das, was wir in uns'rer Zeitung drucken wollen, gestattet ist. Dieser Tauber singt ganz ungeniert: „dachte mir – nimm sie dir“ und keine Sittenpolizei oder Zensur hat nicht im mindesten was dagegen. Eigentlich ungerecht.

OLDEN

Ja, Fräulein, der Tauber macht halt eine Kunst und wir hier machen eine schweinische Zeitung, nicht wahr? – Ist etwa der Doktor Elmers schon da?

FRANZISKA

Er wird nicht durchkommen. Es sind ja wieder Aufmärsche. Von den Christlichsozialen, gegen die Kinos.

GRETE

Was haben's denn gegen die? Woll'n's die abschaffen?

FRANZISKA

Nein, die Filmtitel. Die regen nämlich, meint der Kanzler, zur Unkeuschheit an. Von den „Sklavinnen der Liebe“ zum Beispiel, will er die Liebe weghaben. Die Sklavinnen, meint er, können bleiben. Beim „Joch der ersten Liebe“ wieder möcht' er, dass nur das Joch bleibt und „Das nackte Weib“ will er überhaupt nicht sehn und es sich verbeten haben.

Die Post durchsehend

OLDEN

Wenn er's s i c h verbietet, ist das allein seine Angelegenheit. Aber er fängt an, es anderen zu verbieten. Hier, lest! Jetzt geht die Schnüffelei in den Pensionen und Hotels an. Schlafzimmerrazzien, Unterwäschekontrollen. Polizeilichen Gesundheitsdienst nennen sie diese Anmaßung. Die Keuschheitskommission der unseligen Kaiserin Maria Theresia ist der Gruft wieder entstiegen. Für uns ist das natürlich ein gefundenes Fressen. Die Leut' draußen werden uns langsam rabiat.

GRETE

Sind es schon. Die schleierlose Salome, die uns seit Tagen mit Feldpostbriefen heimsucht, will sich, wenn sie der Herr Bettauer nicht vorlässt, auf die Straße stürzen.

OLDEN

Das muss nicht unbedingt tödlich verlaufen, wir sind hier, Gott sei Dank – nur im Hochparterre.

Zeitungen übergebend

FRANZISKA

Hier – die Heutigen, sehr feindselig, beinahe bedrohlich:

„Wo ist die Zensur?“ Und einige schreien schon nach dem Staatsanwalt.

OLDEN

Das ist noch nicht existenzgefährdend. Erst wenn sie nach radikaler Selbsthilfe brüllen,

worunter sie natürlich Lynchjustiz verstehen, müssten wir die Fenster zunageln.

Von Wartenden behindert, mit Plakaten, von einer Dame begleitet

BETTAUER

Hello! – Müsst's entschuldigen. Tausende auf den Straßen. New York in Vienna. Und die City zugeklebt damit. Plakatsäulen, Häuserwände, Planken, alles voll gepickt von oben bis unten – mit mir. Die Josephine Baker möcht' mir neidig sein um die Reklame. – Ohne aufgestellten Kragen und Hutkrempe im Gesicht war kein Durchkommen.

Die Plakattexte lesend

OLDEN

„Warnung! Wenn die Behörden das Unwesen von Schmutzfinken, wie solche des Juden Bettauer, weiterhin dulden, werden deutsche Menschen sich zu wehren wissen. Auf zum Schutz unserer gefährdeten Jugend! Kommt alle zur Protestversammlung vor das Rathaus!“

FRANZISKA

Also – nix wie hin: Eröffnung eines Werbe- und Verkaufsstandes für „Er und Sie“!

Da die Stimmen sehr laut werden, schaut sie hinaus.

GRETE

Ich finde das gar nicht lustig. Die Gewaltandrohungen steigen mit jeder Auflage.

FRANZISKA

Es sind schon über dreißig. Soll ich sie wegschicken?

BETTAUER

No. – Aber keine weiteren auf die Liste schreiben. Ich lasse bitten. – Übrigens, diese Dame möchte Menschen kennen lernen, die um unsere Hilfe ansuchen.

alle mit Mappen hinaus

Sie bleiben bei mir, Gnädigste. Auch Ratgeber müssen gut beraten sein.

DAME

Ich habe so was noch nie gemacht. Ich meine – das Innere von Menschen auszuweiden, ihr Intimstes zu Papier bringen.

BETTAUER

Sie werden jetzt viele Gefühle aushalten müssen. Die Ihren bringen Sie vorläufig in Sicherheit. Geben Sie sie da hinein.

reicht ihr eine kleine Silberdose. Junger Mann stolpert herein, sieht die Dame, dreht um, will wieder weg.

BETTAUER

Kommen Sie nur herein. Bitte, nehmen Sie Platz.

Junger Mann durchsucht aufgeregt seine Taschen, findet einen halben Tschik, sucht vergeblich nach Zündhölzern, bis Bettauer ein Feuerzeug auf den Tisch legt. Er zündet seinen Tschik an, steckt das Feuerzeug ein, legt es aber sofort wieder zurück.

Einen Brief entfaltend

BETTAUER

Sie haben mir geschrieben?

JUNGER MANN

Ja. Ich – ich bin der, der das Mädchen angesprochen hat und geglaubt hat, dass es ein anständiges ist, was ich aber jetzt nicht mehr glaube, weil sie mir so schnell ihre Liebe geschenkt hat, in dem Hotelzimmer, noch im Stehen und dann immer gleich ein Geld geschenkt haben will, welches ich aber nicht habe und es zuhause stehlen muss, damit ich es ihr geben kann, weil mir keine Beherrschung mehr gelingt ihr gegenüber und jetzt

kommt das Fürchterliche, Herr Bettauer, weil sie mir zuhause schon auf Verschiedenerlei draufgekommen sind und deshalb eine Zwistigkeit die andere jagt, weil ich nicht mehr ankomme gegen das Geschlechtliche und stehle dafür, denke ich jetzt oft auch schon auf Selbsttötung und füge mir eine solche mit diesem Revolver sicher bald zu, wenn keine Hilfe erfolgt. So schlecht ist mir das Geschlechtliche bekommen.

hat einen Revolver auf den Tisch gelegt. Bettauer bietet ihm eine Zigarette an, die er hastig anzündet.

BETTAUER

Ist er geladen?

zieht die Waffe zu sich hin.

JUNGER MANN

Ja. Zur sofortiger Benützung.

Nimmt die Waffe an sich

BETTAUER

In der Monarchie trugen solche Revolver die Offiziere.

JUNGER MANN

Er ist der meines Vaters. Er hat ihn nicht abgegeben. – Ich habe auch schon gedacht, ich erschieße das Mädchen, weil ich es dann nicht mehr lieben und kein Geld dafür stehlen muss. Dann wäre das Geschlechtliche endlich beruhigt.

Sich zu ihm setzend

DAME

Auf diese Beruhigung würde aber wieder eine Aufregung folgen, eine allgemeine und diese würden Sie gewiss nicht wünschen. Auch sind Sie viel zu vernünftig, um so eine Kindelei zu begehen. Sie lösen Ihr Problem doch intelligenter.

JUNGER MANN

Ja? – Wie löse ich es denn, ohne Beruhigung?

BETTAUER

Das, was Sie das Geschlechtliche nennen, brauchen Sie ja gar nicht beruhigen. Abgesehen davon, dass es sich ja auf diese Art gar nicht beruhigen lässt.

JUNGER MANN

Nein? – Hört es denn danach nicht einfach auf?

DAME

Ich glaube nicht.

BETTAUER

Im Gegenteil. Danach fängt es überhaupt erst richtig an. Sie lösen ihr Problem viel intelligenter. Ohne Revolver.

DAME

Sie sind genau der Mann dazu.

JUNGER MANN

Ich? Glauben Sie also wirklich, Herr Bettauer, ich brauche überhaupt nicht – zu schießen?

BETTAUER

Nein. – Nur, eines müssen Sie dazu doch tun. Unbedingt!

JUNGER MANN

Unbedingt – ja?

BETTAUER

Sie müssen dem Mädchen sagen, dass Sie nach jeder Begegnung, die Sie im Hotel mit ihr haben, unbedingt immer 700.000 Kronen von ihr bekommen müssen und das Geld muss

sie Ihnen immer vorher zeigen.

JUNGER MANN

700.000 Kronen – ich – von ihr – warum?

BETTAUER

Warum? – Na, einfach als Liebesbeweis, den Sie unbedingt brauchen, um Sie weiter lieben zu können. Nicht wahr? Sie werden sehen, es wird ein Wunder geschehen.

lässt dabei spielerisch die Patronen aus dem Revolver gleiten.

DAME

Sie werden nie mehr stehlen müssen.

BETTAUER

Ich wette mit Ihnen um den Revolver. Lassen Sie ihn vorläufig hier, bei der Dame. Verliere ich – bekommen Sie ihn sofort zurück. – Die Scheine nehmen Sie als meinen Einsatz.

steckt ihm die Geldscheine in die Stecktuchtasche, erhebt sich, reicht ihm strahlend die Hand, die Dame lächelt ebenfalls.

Sich verbeugend, sichtlich gelöster, rückwärts schreitend, geht

JUNGER MANN

Danke, Herr Bettauer, danke, danke.

Eintritt Gürtelfee, ziemlich ordinär und ärmlich gekleidet.

Leise zur Dame

BETTAUER

Jetzt übernehmen Sie.

DAME

Kommen Sie nur, Fräulein. Bitte, nehmen Sie Platz. Sie haben Herrn Bettauer geschrieben?

GÜRTELFEE

Na, des ned, oba i sog's glei. Oiso, i schtee seit zwa Monat om Giatl; oba i mog nimma, weu i wos Glaans griag. Frogi Ina: wia kumm i duat wegga?

DAME

Fräulein –?

GÜRTELFEE

Mirl. Mirl haß i.

DAME

Also Fräulein Mirl – sind Sie mit dem Vater Ihres künftigen Kindes in Verbindung?

GÜRTELFEE

Na. Oba i was wera is. Ana vom Moaktomt. Vaheirat.

DAME

Und das Kind haben Sie sich von ihm gewünscht?

GÜRTELFEE

Des ned grad. Des is eam bassiert. Oba jezta is scho doda und jezta wü ihs. – Nua, om Giatl wü i nimma schteh.

DAME

Ja, zwingt Sie denn jemand, dort zu steh'n?

GÜRTELFEE

No, da Vota hoid. Wengan Zins, wo so hoch is. Hom jo nix.

BETTAUER

Die Leute sind zwar arm und hab'n nichts. Aber der Staat, sogar der österreichische, hat zumindest Gesetze, wonach kein Mensch sie zwingen kann, am Gürtel zu steh'n.

GÜRTELFEE

Scho – oba vowo griag i nochand des Zinsgöd hea?

BETTAUER

In ihrem Fall müssen wir offiziell werden. Ich kenne einige Anwälte –

schaut in sein Notizbuch, schreibt etwas auf einen Zettel, gibt ihn der Mirl

Dieser wird sich Ihrer annehmen. Das Finanzielle übernehme ich. Ihre Adresse geben Sie der Dame draußen im Büro. Und lassen Sie mich wissen, wie es gelaufen ist. Alles Gute.

Mirl liest, knickt und geht.

BETTAUER

Na, sehen Sie – es geht doch. Hören Sie sich noch ein paar Fälle an; dann überlegen Sie, ob Sie sich zutrauen, in unserer Nothilfsstelle anzufangen. Allein kann ich es, neben der Zeitung, unmöglich mehr bewältigen.

Es klopft. In der Türe steht ein abgerissener Kerl.

DAME

Kommen Sie nur, Herr. Nehmen Sie Platz. Sie haben Herrn Bettauer geschrieben?

In der Türe stehen bleibend

KERL

Na. – I hob grad mei Oide umbrocht.

DER FAN

[▲ nach oben ▲](#)

In einem Gespräch „unter Freunden“ erfährt Hugo Bettauer von dem mit dem „Fall Bettauer“ betrauten Oberlandesgerichtsrat Dr. Kilhof, was ihn bei einer möglichen Anklage wegen Pornografie erwartet.

Oberlandesgericht Wien. In bequemen Armsesseln einander gegenüber, ohne Sakko, Zigarren rauchend Bettauer und der Oberlandesgerichtsrat

KILHOF

Nein, nein, nein – ich bin ein großer Verehrer Ihres Genies, Herr Bettauer. Da, sehen Sie: Alle Ihre Romane, die Sie in New York und in Wien geschrieben haben, soweit sie noch zu haben waren, habe ich gelesen. Gute zehn Kilo echten Bettauer, haha. – Was mich schon immer interessiert hat, wie viel produzieren Sie denn da so jährlich.

BETTAUER

Nu, so eppes three, four Stück.

KILHOF

Kolossal! Fließbandarbeit. Amerika in Vienna. Haha. Dazu noch Fortsetzungsromane wöchentlich in mehreren Zeitungen – Meine Frau und ich lesen sie einander abends vor. Im Bett. Ich nütze die Gunst der Stunde, verehrter Herr Bettauer, darf ich Sie um die Ehre eines Autogramms ersuchen? Ja, da in die „Stadt ohne Juden“ hinein. Ich danke Ihnen vielmals.

Bettauer zückt Füllfeder, schreibt das Autogramm.

Und Ihre Filme erst! Einige habe ich schon gesehen. Ah ja – „Das Rätsel der Gerty Seng“, dann „Faustrecht“ und sogar „Hemmungslos“. Einfach kolossal! Und „Die schönste Frau der Welt“ will ich auch nicht versäumen. Na, und außerdem dichten Sie auch noch Operettenlibrettos, einfach kolossal!

BETTAUER

Woher wissen Sie denn das? Damit habe doch gerade erst begonnen –

KILHOF

Irgendwas mit Mädchenhandel – ja? Warten Sie – Ha! „Exportmädel“! Stimmt's? Ja, die Mädel, die süßen. – Und jetzt auch noch das da!

tritt nun dienstlich an den Schreibtisch, ein „Er und Sie“ hinlegend

„Er und Sie“ Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik. Bitte. Haben Sie sich damit nicht ein biss'l zu viel aufgebürdet, Herr Bettauer?

BETTAUER

In Amerika, Herr Oberlandesgerichtsrat, hab' ich arbeiten gelernt.

KILHOF

Ich meine – woher nimmt man in solchen Inflationszeiten, wie den unseren, überhaupt das Gründungskapital?

BETTAUER

Aus eigenen Mitteln, Herr Oberlandesgerichtsrat.

KILHOF

Ja, aber wie kommt ein Wiener Journalist, oder sagen wir Schriftsteller, zu eigenen Finanzmitteln in der Höhe eines Gründungskapitals? Einfach kolossal!

BETTAUER

Durch Sparen. Eigenmittel, ohne Kredite. Fifty-Fifty mit meinem Kompagnon Rudolf Olden. Alles was wir beide noch hatten – Vabanque auf eine Karte!

KILHOF

Alles auf eine Karte. Und jetzt – diese Karte verspielt. Sie wissen, dass das Jugendamt ein Verbot dieser Ihrer Zeitschrift beantragt hat?

BETTAUER

Ja, mit einer geradezu lächerlichen Begründung.

KILHOF

Na, lächerlich klingt die leider nicht.

liest

„Weil sich das Druckwerk mit Revolutionsgedanken in der Liebe befasst, für deren Verständnis nur ein bescheidener Teil der Bevölkerung reif ist, und –

BETTAUER

Eben deswegen braucht sie ja Aufklärung.

Unbeirrt weiter lesend

KILHOF

und das Druckwerk selbst nicht die nötige ethische und ästhetische Aufklärung und Erklärung bietet. Mangels ausreichenden Verantwortungsgefühls bedeutet es für die Gesellschaft in gesundheitlicher, bevölkerungspolitischer und sittlicher Beziehung eine große Gefahr! Eine ganz –

BETTAUER

Wie – bevölkerungspolitisch –?

KILHOF

eine ganz besondere Gefahr für die Jugend, die zur Erfassung dieser propagierten erotischen Revolution ja ganz ungeeignet ist –“ Und so weiter und so fort. – Ja, so das Jugendamt. Es sorgt sich halt um unsere Jugend, das Jugendamt. Vom Stadtschulrat hingegen liegt bisher noch kein Verbotsantrag vor. Der ist also scheinbar weniger besorgt.

BETTAUER

Ohne die Zustimmung des Stadtschulrats hätte überhaupt nicht konfisziert werden dür-

fen. Und ich habe wegen dieses krassen Verfahrensfehlers der Polizei beim Wiener Bürgermeister Rekurs eingebracht.

KILHOF

Ja, worauf der Herr Bürgermeister Seitz die Beschlagnahme auch für gesetzwidrig erklärt und Weisung gegeben hat, sie wieder rückgängig zu machen. Auch, weil sich ein Innenminister nicht in die Kompetenz des Landeshauptmanns von Wien zu mischen hat.

noch ein Schriftstück schwenkend

Da ist aber noch die Verfügung der Polizeidirektion, die – weil ja Ihre Zeitschrift durch Ausnützung der jugendlichen Triebe das sittliche Wohl der Jugend gefährdet – jede Verbreitung an Personen unter 18 Jahren verbietet und den öffentlichen Verkauf überhaupt untersagt.

BETTAUER

Für den mir dadurch entstandenen Verlust habe ich auch Schadenersatz eingefordert. Das ist doch all right.

Lächelnd Platz nehmend

KILHOF

Aber selbstverständlich. Jeder der – um es in Ihrer schönen Sprache zu sagen – in die freudlose Gasse österreichischer Behörden gerät, würde – wieder ein Wort von Ihnen – hemmungslos – haha – von seinem Faustrecht – haha – noch ein Plagiat – Gebrauch machen. Noch dazu, wo jeder Schmarrn bei uns gleich zum Strafdelikt aufgebauscht wird.

BETTAUER

Yes, crazy! Da wird beispielsweise eine harmlose Annonc' etwa: „Einsame Dame sucht gutsituierten Trostspender“, oder: „Bin kleines Feuerchen, wer facht mich an?“ sofort, im Handumdreh'n: „Gewerbsmäßige Kuppelei“ benannt.

KILHOF

Das ist selbstverständlich humorlos und übertrieben. Aber warum nehmen Sie denn solche Annoncen überhaupt auf?

BETTAUER

Das macht eine Angestellte, aber die korrigiert oder bearbeitet sie nicht. Wir veröffentlichen alle Annoncen original. Ich lese sie meistens überhaupt nicht.

KILHOF

Das sollten Sie aber vielleicht doch. Dann könnte Ihnen der Pressestaatsanwalt auch nicht länger vorwerfen, diese Annoncen dienten nur der Förderung des unehelichen Geschlechtsverkehrs.

BETTAUER

Der eheliche sollte ja auch mehr gefördert werden.

KILHOF

Oder Ihr launiger Vorschlag, eine Probeehe einzuführen. Daraus kochen humorlose Moralapostel blitzschnell das saure Süpplein: „Öffentliche Herabwürdigung der Ehe, der Familie und des Eigentums“ – nicht?

BETTAUER

Ja, und aus der Reproduktion eines Gemäldes von Tizian, Rubens oder Vecchio, machen diese Philister sofort: „Eine bildliche Darstellung unzüchtiger Handlungen, welche die Sittlichkeit und Schamhaftigkeit gröblich, und auf eine öffentliches Ärgernis erregende Art verletzt.“

KILHOF

Mit einem Wort Por-no-gra-fie. Bö's' bö's' – sehr bö's'.

BETTAUER

Es wundert mich ohnehin, dass diese schamhafte Behörde nicht schon längst alle Kunstmuseen geschlossen hat.

KILHOF

Eine Frage der Themen. Die Ihrer Zeitschrift sind aber auch sehr ungewöhnlich: „Wie man Männer fesselt“, „Prügel und Liebe“, „der Nasenkuss“, „Der Diener als Masseur“ –

BETTAUER

Also der ist wirklich nicht ungewöhnlich.

KILHOF

Oder: „Die betäubte Eizelle“, „Begattung und Befruchtung“, „Über die Impotenz Jugendlicher“, „Empfänglichkeit und Bereitschaft des Weibes“ – Gehört das alles nicht eigentlich eher in den medizinischen Bereich?

BETTAUER

Deshalb lasse ich auch nur anerkannte Fachärzte darüber schreiben. Längst fälliger Nachhilfeunterricht. Hätten vor allem unsere Politiker dringend nötig. Da sitzen viele völlig inkompetente Leute an wichtigen Schaltstellen und wesen ihrer Pension entgegen. Crazy!
Auf die Zeitung bezogen

KILHOF

Und die sehen da drin keine Volksaufklärung, sondern nur „Herabwürdigung der Behörden und Aufwiegelung gegen den Staat“. Und deshalb sitze ich, einer Ihrer Sympathisanten, Ihnen hier absurder Weise als Untersuchungsrichter gegenüber. Beauftragt, Sie zu fragen, ob Sie sich im Sinne der elfseitigen Anklageschrift für schuldig bekennen. Was sagen Sie, Herr Bettauer?

BETTAUER

Jetzt sage zur Abwechslung einmal ich – Kolossal!
Alle lachen.
Dann plötzlich ernst

KILHOF

Ich glaube, Sie sollten sich einen sehr guten Anwalt suchen, Herr Bettauer.

BETTAUER

Fällt mir nicht im Traum ein.
Ihm den Akt hinschiebend

KILHOF

Es könnte ein Alptraum werden. – Hier, die Anklageschrift. Bitte, lesen Sie!
Bettauer schlägt sie auf.

HÖHERE KREISE

[▲ nach oben ▲](#)

Des Bundeskanzlers und Prälaten Seipels Wort von der „Sanierung der Seelen“ ist nicht zuletzt auch eine Kampfansage gegen alle Versuche, sich aus den Zwängen heuchlerischer Moralisten und Unterdrücker zu befreien. In den abgehobenen Zirkeln der sich als „Bessere Gesellschaft“ gerierenden Kreise werden unter dem Deckmantel sittlicher Entrüstung Strategien und Taktiken erwogen, aus dem Fall Bettauer den größtmöglichen Nutzen zu ziehen.

Salon der Hussen. Frau Studienrat Heilig, mit Teetasse am Fenster. Professorin Ida Kadivec betrachtet mit Interesse eine kostbare Peitsche, die an der Wand hängt. Sie lächelt. Im Lehn-

stuhl, unruhig in der Tasse rührend, Abgeordnete Miau.

Am Telefonapparat

DIE HUSSEN

Nein, nein, – da irren Sie sich. Es wird sich einfach nur um eine simple Namensgleichheit handeln. Nein. Er kann nicht derselbe sein. Der Schmutzjournal-Bettauer ist doch mit dem Korrespondenten der New Yorker Staatszeitung nicht identisch, ist nicht die gleiche Person. So hören Sie doch: Der eine Bettauer ist der, der das amerikanische Nothilfprogramm für Wien geleitet hat und der andere Bettauer ist der, der jetzt dieses neue, unzüchtige Blatt herausgibt. –

DIE HEILIG

Nein, nein – das i s t derselbe.

DIE HUSSEN

Was, das ist – wirklich – nein, unmöglich, da irren Sie sich. das ist einfach un... – nein, das kann doch – das darf nicht – Der Hofrat möchte mich, bitte, sofort anrufen! Unmöglich, ah, da muss irgendeine Verwechslung – ja, bitte, dringlich!

Ton: Sprechchor, der während des ganzen Telefonats von der Straße her zu hören war, nähert sich. Die Heilig hält sich die Ohren zu, geht zum Tisch, nimmt Zucker.

SPRECHCHOR

Vier / hun / dert / acht / und / sech / zig / Kon / kurse ! Hun / dert / acht / und / acht / zig / tau / send / Ar / beits / los / se! – Scho / ber / schieb / die / Schie / ber / ab!

Sich dramatisch windend:

DIE HEILIG

Unerträglich dieses Geschrei.

MIAU

Dazu richten sie eigene Chöre ab. Fanatiker. Mehrere pro Bezirk. – Noch Zucker?

In einem „Er und Sie“ blättern

DIE HUSSEN

Jetzt soll der Bettauer identisch sein mit diesem, diesem –

MIAU

Ja! Mit demselben, der diese Schundfilme machen lässt. Jetzt hat er wieder so eine freche Unverschämtheit ausbaldowert: „Die Stadt ohne Juden“. Roman und Film. Die Plakate schreien's schon von allen Wänden.

DIE KADIVEC

Diesem Tier, das schamlos an die niedrigsten Instinkte des Geschlechts rührt, gebührt öffentliche Bloßstellung und schmerzhaftes Züchtigung.

DIE HUSSEN

Einzig diesem Thema ist ja unser Teetisch heute gewidmet.

Durch die Doppeltüre tritt Frau Ahrer auf.

Vor ihr knlcksend

MELANIE

Die Gattin des Finanzministers, die gnädige Frau Ahrer.

DIE HUSSEN

Wie schön, dass Sie doch Zeit gefunden haben, liebe Vera.

DIE HEILIG

Darf man hoffen, dass ihr vielbeschäftigter Gatte, sein Gefängnis ausnahmsweise etwas früher als sonst verlassen, und an unseren Teetisch finden wird?

DIE AHRER

Da der Franc seit gestern steigt und steigt und uns're Krone fällt und fällt, steht zu be-

fürchten, dass selbst unser aller vereinigter Liebreiz nicht mit jenem der Staatsbilanzen konkurrieren kann. Wenn Männer sich in Bilanzen verlieben, werden ihre Frauen zu Witwen.

Eintritt als Priester in Zivil

PATER PETER

Gesegneten Abend. Seine Exzellenz, der Kanzler, hat mich ersucht, ihn zu entschuldigen. Seine Pflichten erlauben ihm derzeit nicht, Ihrer liebenswürdigen Einladung, zu der er ja wie immer gerne gekommen wäre, Folge zu leisten. Er bittet Sie, ausnahmsweise mit mir, als seinem Privatsekretär, vorlieb zu nehmen. Sie werden mich in allem unterrichtet finden. Und es geht doch, wie wir hörten, um eine ganz üble Angelegenheit?

nimmt Platz, erhält Tee. Wenn die Namen der Damen genannt werden, so stehen sie auf und knixen.

DIE HUSSEN

Hochwürden, herzlich willkommen! Darf ich die Damen zuerst mit Pater Peter bekannt machen. Erlauben Frau Ahrer, die liebenswürdige Gattin unseres Finanzministers, Frau Studienrat Heilig vom Christlichen Frauenbund.

Dieser vieldeutig zunickend

PATER PETER

Wir kennen einander. Seine Eminenz hat Ihre Anregung von der „Sanierung der Seelen“, wie Sie ja gewiss konstatieren konnten, dankbar aufgegriffen.

DIE HUSSEN

Die Parlamentsabgeordnete der Christlichsozialen Partei, Frau Doktor Miau. Und nicht zuletzt: Frau Professor Ida Kadivec, Spracherzieherin über Körpererertüchtigung.

Die Kadivec dabei mit der Peitsche.

PATER PETER

Ah, der Ruf Ihrer pädagogischen Methode ist schon zu uns gedrungen. Sie als Person jedoch, Sie strahlen Milde aus.

DIE KADIVEC

Meine Erziehung ist vielleicht – streng; aber richtig und wie ich glaube, auch ins Leben nachwirkend.

PATER PETER

Wären nur auch alle uns're heißen Bemühungen um christliche Erziehung der durch ausufernde Freiheitstheorien gefährdeten Jugend erfolgreich und nachwirkend. Brennende Sorge um die Reinheit ihrer Seelen führt uns ja heute hier zusammen.

Hebt „Er und Sie“ mit spitzen Fingern

DIE HUSSEN

Waren Hochwürden schon einmal mit diesem – diesem – na ja – Journal konfrontiert?

PATER PETER

Mit allen bisher erschienenen Nummern. Pflichtlektüre. Ich kann nur sagen: Das schlägt christlicher Moral mit Ruten direkt ins Gesicht.

DIE KADIVEC

Lassen Sie uns zurückschlagen, Hochwürden! Wir dürfen nicht dulden, dass dieser Unflat sich weiter über uns alle ergießt! Wir müssen diesem Lüstling auf die Schmierfinger schlagen, dass er seinen geilten Stift nicht mehr hoch kriegt. Müssen ihm auf die schleimigen Hände hauen, draufhauen, bis er sie nicht mehr regen kann! Bis sie saft- und kraftlos herunterhängen und ihm ausgeronnen ist seine giftige Tinte, bis auf den letzten, allerletzten Tropfen.

hat es peitschend demonstriert.

DIE AHRER

Ich könnte mir vorstellen, dass in Anbetracht der besonderen Gefährdung, der durch diese Art unmoralischer Druckerzeugnisse vor allem die Jugend ausgesetzt ist, vornehmlich dem Jugendamt eine große Verantwortung zukommt. Dass es daher zu einer dringlichen Rettungsaktion aufgefordert, und in dieselbe eingebunden werden müsste.

PATER PETER

Eine Aktion, bei der Ihr verehrter Gatte, als Finanzminister, ein entscheidendes Wort mit-sprechen müsste.

DIE AHRER

Und welches entscheidende Wort meinen Hochwürden?

PATER PETER

Ein Machtwort zu einer Sondersteuer für pornografische Erzeugnisse.

Die Damen applaudieren.

Aufgeregt durch die Seitentüre mit flatternden Papieren auf die Hussen zu

HERR HUSSEN

Hast du nicht Tag und Nacht gehetzt, ich soll nichts andres mehr als nur noch Kronen kaufen? Ja? Und also hab' ich auch nix and'res mehr als Kronen angekauft. So viel ich nur bekommen konnte.

DIE HUSSEN

Wunderbar! Sehr gut, mein Lieber und –?

HERR HUSSEN

Und plötzlich fällt sie!

DIE HUSSEN

Fällt?

HERR HUSSEN

Und wie! Ins Bodenlose! Wir mit ihr!

Zappelnd vor Erregung

DIE HUSSEN

Ich habe doch – ich habe –

HERR HUSSEN

Was? Was hast du? Sag schon, was du hast? Ich bitt' dich sag' schon!

DIE HUSSEN

Hab' doch – ich habe doch den ganzen Wald verpfändet – Fünf Milliarden! Konnt' ich denn wissen, dass uns're Krone Wert verliert, sie ist doch –

HERR HUSSEN

Ma-ku-la-tur! Verstehst du, Frau? Und nirgends – auf dieser ganzen weiten Welt nicht einer, der sie kauft!

Die Doppeltür öffnend, knicksend herein Melanie. Hinter ihr Abgeordneter Orel und Finanzminister Ahrer.

MELANIE

Der Herr Finanzminister Ahrer. Der Herr Abgeordnete Orel!

knickt, will wieder abgehen.

Aggressiv befehlend

DIE KADIVEC

Melanie! Dageblieben! Wie siehst du schon wieder aus! Schamlos! Zieh dir wenigstens die Strümpfe hinauf! Ganz hinauf! Ja! Zur Strafe: Hinknien!

Melanie, in Angst, folgt; dabei wird ihre Unterwäsche sichtbar. Alle sehen fasziniert zu ihr

hin.

Bedrohlich

DIE KADIVEC

Und so bleibst du und rührst dich nicht, bis ich's dir sage.

DIE HUSSEN

Herr Finanzminister! Wie schön, dass Sie sich losgerissen haben. – Wir haben nämlich ein großes Anliegen an Sie. Sie wissen schon – Bettauer!

MINISTER AHRER

Ich habe uns den Abgeordneten Orel mitgebracht. Dieser Badhauer – oder wie er heißt – der ist ja sein Liebling, sein –

Sich knapp verbeugend

ANTON OREL

Ja, Lieblingsfeind. – Sie gestatten: Orel! Guten Abend.

MINISTER AHRER

Kaum eine Sitzung, in der er uns nicht irgend eine – nun ja, pikante Stelle – aus den Werken dieses Zeitungsschreibers zu Gemüte führt! Haha, vorträgt! Auch heute wieder – Oh. *Lorgnettiert die Melanie.*

Ihr reizend-unfolgsames Ziehtöchterl hat sich ja schon zu einem Fräulein entwickelt.

Melanie in die Ohren zwickend, penetrant

DIE KADIVEC

Und mit mehr Disziplin wird sie auch noch zu einer echten Dame heranreifen.

Anzüglich boshaft

DIE AHRER

So herzige Mäderln, die reizen ihn halt. Da wird er immer gleich ganz enthusiasmiert, nicht wahr? Das macht diese Unschuld von diesen Mäderln, sagt er, diese Reinheit, gell Jakob? Diese unbefleckte Aura, nicht? –

Tee anbietend zu Orel

DIE HUSSEN

Eine Tasse Tee, Herr Abgeordneter? Herr Orel setzt sich, wie ein aufrechter Soldat, für christlich-nationale Kultur ein. Und nicht nur im Rathaus.

PATER PETER

Die Katholische Jugendbewegung, aus der Sie ja kommen, verehrter Herr Orel –

OREL

hat sich für mich viel zu wenig bewegt, Hochwürden, war mir viel zu träge. Der Friedhofsmodergeruch, der diesem Verein anhaftet, ist mir einfach unerträglich. Ja, schon vor dem Krieg war es so, als stürben seine Mitglieder dort nur noch langsam vor sich hin, Hand in Hand mit der verwesenden Monarchie. Da musste ich einfach meinen Jugendbund gründen.

DIE HEILIG

Sie und Ihr kühner Bund verkörpern wahrhaft die besten Traditionen unserer Kreuzfahrer.

DIE KADIVEC

Ja, und Ihre Zeitung „Der Volkssturm“, atmet einzig noch den kämpferischen Geist wehrhafter Religiosität.

MIAU

Herr Orel steht gegen primitiven Materialismus, raffgierigen Kapitalismus des Auslands, vor allem gegen den mehr und mehr um sich greifenden JUDAISMUS und gegen dessen

Abhub: diesen widerlichen Unflat hier!

Stellt einen Stoß Bücher auf den Tisch, die Damen greifen sich spitzfingrig einzelne heraus, blättern darin, mimen Abscheu.

DIE AHRER

Eine Luxussteuer wäre da ja ein Kompliment. Darauf gehört eher eine Strafabgabe! Was meinst du, Jakob?

DIE HUSSEN

Wenn diese Rathausroten Wohnbausteuer-Milliarden erpressen, wird ein Finanzminister doch wenigstens noch die Pornografie versteuern dürfen? Oder? Und das Zeug da ist doch Pornografie? Oder?

Unauffällig herankommend. Nervös und schwitzend

HERR HUSSEN

Anders kann man das hier wohl kaum bezeichnen.

Gruppe um die Bücher.

Ihn beiseite ziehend

MINISTER AHRER

Lieber Freund, Sie sind so angenehm anwesend, dass Sie kaum in Erscheinung treten. Überhaupt fällt mir nun auf, dass wir uns seit der wunderschönen Pirsch, vergang'nen Herbst, in Ihrem Wald, nicht mehr begegnet sind. Plötzlich waren Sie verschwunden. Haben Sie das Revier gewechselt, oder wo jagen Sie denn jetzt?

HERR HUSSEN

No, auf der Börse. Deshalb bin ich auch so abgehetzt, aber der Meute glücklich entkommen.

MINISTER AHRER

Ja, sind Sie denn nun Jäger oder Gejagter?

HERR HUSSEN

Vor einer Viertelstunde hat der Franc ganz umgeschlagen. Da wollten ihn alle haben, aber – nix da!

MINISTER AHRER

Und Sie? Ich hätte noch. Wenn Sie kaufen können. – Um wie viel?

HERR HUSSEN

Na, sagen wir – Elf Milliarden.

In ein Büchlein blickend

MINISTER AHRER

Hm. – Können Sie haben. – Sie zahlen einfach die Kronen als Steuervorauszahlung ein und im Gegenzug werden die Francs als Steuerrückzahlung auf Ihr Konto überwiesen. Zufrieden?

HERR HUSSEN

Sehr. Sie haben mich zu Dank verpflichtet, Herr Minister.

MINISTER AHRER

Bedanken Sie sich bei diesem Bettauer. Und sorgen Sie dafür, dass sein Blättchen recht hohe Auflagen hat. Dort hole ich mir nämlich das Geld über eine angemess'ne Pornografiesteuer wieder herein. Gut? Haha!

Hussen lacht auch. Die Gruppe hat interessiert der halblauten Rezitation zugehört, die jetzt laut wird.

OREL

„... und fast mechanisch rückte er seinen Stuhl zurecht, so dass er dicht neben dem Mäd-

chen saß und dessen weichen Kinderarm streifte.“

Minister Ahrer setzt sich nah neben Melanie, lächelt sie an, streichelt sie.

DIE HEILIG

Mechanisch! Mechanisch macht er das, der Sauker!! Ekelhaft!

MIAU

Ah, da gibt's noch ganz andere Passagen. Direkte Jugendsittlichung.

Alle beginnen zu blättern.

OREL

Und ob! Hören Sie: „Im Café Herrenhof saßen die kleinen Mädchen, voll zersplitterter Erotik, vager Sehnsucht nach dem großen Abenteuer, dass man ja im Elternhaus nicht duldet. Indem man kein Verständnis für die Schmerzen einer neuen Jugend –“

MELANIE

Entschuldigen, Frau Professor, darf ich aufstehen?

MINISTER AHRER

Ja, jetzt kniet das Mädels wirklich schon ein biss'l zu lang. Da macht ja auch das Zuschauen keine rechte Freud' mehr.

PATER PETER

Lassen Sie es aufsteh'n, das junge Ding.

DIE KADIVEC

So steh' halt auf. Aber nur, weil du solche Fürsprecher hast.

OREL

Wo sind wir zuletzt gewesen?

Melanie erhebt sich.

Mit Bezug auf ihren Mann

DIE AHRER

Bei dem Verständnis für die Schmerzen der Jugend.

OREL

Ah ja. Also – „Elternhaus, in dem man kein Verständnis für die Schmerzen einer neuen Jugend, für diese kleinen Mädchen und ihren jeweiligen Flirt hat, der ja nur aus Mangel an Absteigquartieren nicht zum echten Verhältnis wird.“

Alle posieren in Empörung. Alle nehmen wieder Tee.

DIE HUSSEN

Mangel an Absteigquartieren! Mangel an Geld meint er. Da nämlich die Stundenhotelmieten zu hoch sind, weil sie von diesem Roten, diesem – Breitner im Rathaus, mit immens hoher Luxussteuer belegt sind.

Plötzlich schreit:

DIE KADIVEC

Halt! Melanie! Was hast du da in Händen?

Melanie, erschrocken, versteckt ein „Er und Sie“ hinter ihrem Rücken.

Zeig her! Sofort bringst du es mir! Na – wird's? So fängt das also an? Na wart'! Du benötigst sichtlich wieder eine Lektion!

geht auf Melanie zu, streift dabei einen Handschuh ab und greift sich die Hetzpeitsche von der Wand. Die Gesellschaft hat sich neugierig in der Doppeltür gruppiert.

Was hast du denn da eben Schweinisches gelesen – Hm? Aha: „Hemmungslos“. So, so, das liest du also, verdorbener Fratz! Hier kniest du nieder. Hinknien! Jetzt das Kleid hoch! Höher! So! Jetzt werde ich dir einmal zeigen, was hemmungslos ist!

Melanie, starr vor Angst, hat alle ihre Anweisungen befolgt. Ihre Unterhose ist voll sicht-

bar. Während abgedunkelt wird, ist Peitschenklatschen hörbar.

KONFRONTATIONEN

[▲ nach oben ▲](#)

Die immer massiver werdende Hetzkampagne reaktionärer Zeitungen gegen die Wochenschrift „Er und Sie“ bewirkt, dass Bettauer immer wieder auch öffentlich angegriffen und mit Hassattacken konfrontiert wird. Bettauer ist für sozialen Wohnbau. Hausbesitzer stornieren Inseratenaufträge.

Kursalon. Kaum Gäste. Von der Straße herein

SPRECHCHÖRE

Den / Un / ter / gang / der / Post / Spar / ka / sse / ver / dan / ken / wir / der / Ju / den / ra / sse!

Ost / ju / den / hi / naus!

An einem Tisch, Ober, Bettauer und Sekretärin

FRANZISKA

Schrecklich, dieses Geschrei alle Tage jetzt.

OBER

Ja, leider. – Das Geschäft belebt es nicht besonders. Was darf ich bringen?

BETTAUER

Zweimal das große Frühstück. – Wer getreten wird, schreit. Da draußen brüllen lauter bettelarme Millionäre. Das Kilo Brot steht heute auf elf Millionen und wird noch steigen. Die Banken investieren in die ehemaligen Kronländer, bekommen aber ihr Geld nicht zurück. Folgen: Stagnation, Spekulation, Bankpleiten, Personalreduktion, Insolvenzen, Arbeitslose, Geschäftsaufösungen, Verwahrlosung –

FRANZISKA

Und Kulturverfall. – Dafür Demonstrationen.

BETTAUER

Demonstrationen würde ich ja als kulturelle Äußerungen bezeichnen. Immerhin signalisieren da Tausende, dass sie sich nicht alles ohne Widerspruch gefallen lassen wollen.

FRANZISKA

Aber hören Sie denn nicht, was sie da schreien? Das geht doch alles immer nur gegen die Juden. Warum denn nur?

BETTAUER

Ja, der Banker Bosel war am Sinken, hat sich an der Postsparkasse angehalten und die mit sich hinuntergezogen. Der Castiglioni hat die alten k.u.k. Heeresbestände, die nach dem Krieg keiner haben wollte, aufgekauft und verramscht, und ist damit Milliardär geworden. So was muss bei jenen, die durch den Krieg alles verloren haben, verständlicherweise Zorn, ja, Hass hervorrufen. Kriegsgewinnler sind nicht beliebt, da können's spenden und stiften, soviel sie wollen. Wenn dann einer „Gott soll abhüten“, noch a Jud' ist – No!

FRANZISKA

Ohne Castiglione hätte der Reinhardt das Josefstadt-Theater niemals so schön renovieren lassen können. Und sogar die Sträußelsäle hat man vor dem Verfall retten können.

BETTAUER

Glauben Sie wirklich, Franziska, dass die dort draußen das nur im Geringsten interessiert? Die fragen, wie sie ihre Kinder vor dem Verhungern retten können. – Bitte, die Reichspost.

Ober serviert das Frühstück.

FRANZISKA

Es soll auch einen prächtigen Kristalluster geben, der vor Beginn der Vorstellung ganz leise nach oben entschwebt.

BETTAUER

Die da draußen, die würden lieber den jüdischen Finanzier nach oben entschweben seh'n. Verzeihen Sie meine Neugier, ich muss nachseh'n ob wieder –
sucht in der Zeitung, lacht

Da haben wir's ja. – Wissen Sie eigentlich, mit wem Sie am Tisch sitzen? Sie müssen sich vor mir in Acht nehmen. Hier steht zum Beispiel, was für ein verdorb'ner Mensch ich bin. Hören Sie: „Die Mörderin hatte sich von ihrer lesbischen Freundin erpressen lassen. Diese Untat hat den abscheulichen Beigeschmack tobender Sinnlichkeit, die ein Bettauer wahrscheinlich gutheißen würde.“ Also, ganz sicher ist er sich da nicht, deshalb schreibt er vorerst, dass ich die tobende Sinnlichkeit „wahrscheinlich“ gut heißen würde. Nur, dass die Mörderin ihre tobende Sinnlichkeit von mir hat, da hat er keine Zweifel. Nämlich: „Sie ist die Materialisation des literarischen Irrsinns eines Bettauer!“ Seh'n Sie, schon hat er mich erwischt und überführt.

Braun und Grau treten ein, sehen Bettauer, reden leise miteinander und nähern sich.

GRAU

Hörn S' Bettauer, mit Ihna homma eine Differenz.

BETTAUER

Differenz? So? Steh'n wir denn in Geschäftsverbindung?

BRAUN

No und ob! Se wean uns vülleicht net kenna, oba mia tuan in Ihnara Zeitung annoncieren, scho seit da erst'n Numma.

Bettauer lacht, erhebt sich.

BETTAUER

Mit wem, wenn Sie so freundlich sind, habe ich die Ehre?

GRAU

De Ehre, de wean's boid g'hobt hom. Leopold Wiesinger, „Das Lokal für Kenner“ wonn S' Ihna g'föllixt erinnan mecht'n.

BRAUN

Und i bin vom Hausbesitza-Bund, wonn Ihna des wos sogt. Mi mecht'n unsrige Empörung ausdrick'n.

BETTAUER

Aha – Empörung – Worüber denn – wenn Sie so freundlich wären, mich zu unterrichten?

BRAUN

Mir san empärt, weu Se uns tatfalsche Sachen gespiegelt hom. Se san a Roda, welches Se uns vahamlicht hom! Se duan de Breitner-Steian befiawoat'n und de Gemeindebrauarei, – ah, Bauerei!

BETTAUER

Stimmt. In Anbetracht der ungeheueren Wohnungsnot von Hunderttausenden –

GRAU

Jo, Se duan olle Sauarein imma auf'd Wohnungsnot schiam und auf'n hoch'n Zins. Desweg'n duan mir Ihna ned annoncian, Herr!

BRAUN

Se duan de Leit geg'n uns aufhetz'n. Geg'n de Hausbesitza, dos de Wohnungan z'kla san

und drum imma de Unzucht ausbricht und de Blutschande. Wia kuman's' n auf sowos?

GRAU

Kennan's uns des vülleicht erglärn?

BETTAUER

Gern. Wenn Sie die Freundlichkeit hätten, Platz zu nehmen. Das gnädige Fräulein wird es sicher gestatten. Nicht wahr?

Bettauer setzt sich.

GRAU

Na na, – 's geht so a.

BETTAUER

Also, – wer kann das besser wissen, als Sie: da gibt es so genannte Wohnungen, bestehend aus zwei Kammern, zwei mal drei, darinnen hocken sage und schreibe bis zu acht Untermietern. Vater, Mutter, ein Mädchen von vierzehn, ein Bub von sechzehn. Eine aus der Bukowina vertriebene Schwester der Mutter, 28-jährig, ein 26-jähriger Neffe, zwei Mädchen, aus Deutsch-Böhmen vertriebene Verwandte, kaum 19-jährig, die sie aufnehmen mussten, weil die sich mit ihrem elenden Kontoristinnengehalt unmöglich ein möbliertes Kabinett leisten können.

BRAUN

Soin's hoid zua Fiasuage geh'.

BETTAUER

In den zwei Kammern, von denen eine ursprünglich als Küche gedacht war, nichts als Notbetten, alte Sofas, Matratzen. Zwei Waschschüsseln, die morgens und abends immer belagert sind, andauernd ein Gedränge halbangekleideter Menschen. Die Liegestätten stehen so dicht beieinander, als wären sie Ehebetten. Wohin ein Arm sich legt, ein Fuß sich streckt, – er kommt auf warme Körper zu liegen. Da dauert es nicht lange und der Vater knüpft mit einer der jungen Frauen ein etwas engeres Verhältnis an. Und eines Nachts – vielleicht hat es einmal ein Glas ungewohnten Weins getrunken – erliegt das junge Ding seiner unbewussten Sehnsucht und der handgreiflichen Versuchung. Die beiden Kinder, Bruder und Schwester werden nachts überrascht, wie sie verzweifelt ineinander kriechen –. Wie sollte das anders sein, da sie beide zusammen auf dem engen Sofa liegen müssen. Die Mutter würde sich am liebsten aus dem Fenster im vierten Stock in den Hinterhof hinunter stürzen. Dante hat keine Wohnungsnot gekannt, sonst hätte er die Zweikammerhölle in sein Inferno aufgenommen.

GRAU

Wo ist das – das In – Inferno?

BRAUN

Insofern i beengt wär, tät i hoid niemond mea aufnehma, nochand gäb's a ka Blutschande. Se duan Ihna jetzt feig außered'n woin, oba mia duan bei Ihnara Zeidung kane Insa-ratn mea eini. Soda!

GRAU

Und i werde Ihnara Sozipropaganda dazwisch'n dret'n und schau'n, doss Se Ihna Kasbladl allani les'n kennan. In unsrige Lokalität'n wea ma's nimma ausleg'n. Habidehre, Herr –
Beide setzen ihre Hüte auf, wenden sich brüsk um und verlassen den Raum.

FRANZISKA

Angeblich soll es in Wien einmal Herren gegeben haben.

BETTAUER

Die Hausherren gibt es noch immer.

FRANZISKA

Aber Inserate wird's bald keine mehr geben. Ich fürchte, die werden nicht die Letzten gewesen sein, die stornieren.

BETTAUER

Die Obdachlosen, die oft unter Brücken nächtigen müssen, weil diese Zinshyänen ihr Unwesen treiben, sind auch nicht die letzten, die vor unserer Redaktion Schlange stehen.
Eine Dame mit großem Hut am Nebentisch, klopft mit dem Löffel an ihre Tasse.

DAME

Pardon, Sie sind doch dieser Zeitungsmacher – Bettauer – wenn ich nicht irre. Eben war ich unfreiwillig Zeugin dieses peinlichen Auftritts, der mich sehr unangenehm berührte.

BETTAUER

Danke für ihre Anteilnahme, gnädige Frau. Aber solche Begegnungen habe ich öfter. Sie machen mir gar nichts mehr aus. Nachgerade gewöhne ich mich bereits an sie.

DAME

Woran sich aber die christliche Lehrerschaft nie gewöhnen wird, ist die Unverfroren-, nein, Unverschämtheit, mit der Sie in Ihrem Sudelblatt an die heiligsten Dinge rühren. So an die Keusch-, nein, Unbeflecktheit unserer Jugend. Das möchte ich Ihnen hiermit nur mitge-, nein, gesagt haben.
hat die Tasse erhoben und Kaffee an ihr Kleid getropft.

FRANZISKA

In Ihrer Besorgtheit über die Unbeflecktheit der Jugend, ist Ihnen eben ein Akt der Selbstbefleckung passiert. Leider.
taucht ihre Serviette ins Glas, reicht sie der Dame, die wütend ihr Kleid putzt.

BETTAUER

Darf ich Ihnen – ohne an Ihren heiligsten Dingen zu rühren – bei der Wiederherstellung Ihrer Reinheit behilflich sein?

FRANZISKA

Haben Sie denn ein „*Er und Sie*“, unser Wochenblatt, überhaupt schon einmal in Händen gehabt, Gnädigste?

DAME

So was rühre ich doch gar nicht an. Es genügt zu hören, was die Kollegen im Gymnasium und unser Bundeskanzler, der Hochwürdige Herr Prälat Doktor Seipel, darüber sagen.

BETTAUER

Und – was sagen die darüber?

DAME

Dass darin unverhohlen die freie Liebe propa-, nein, gefordert wird. Und dass schamlose Kuppelei geduld-, nein, echt betrieben wird. Öffentlich! Strotzend von brünstigen Inseraten, die ausschließlich den unehelichen Verkehr des Geschlechts anbahn-, nein, sogar befördern –

BETTAUER

Für den Reiseverkehr sehe ich mich ja weniger zuständig –

DAME

Kurz, dass dieses Blatt unter behördliche –, nein, dass sie mit Beschlag –, nein, eingezogen, ja verboten werden muss!
wirft in Wut die Serviette hin.

FRANZISKA

Ist schon geschehen. Sogar mehrmals.

BETTAUER

Aber wo, Verehrteste, strotzen denn, bitte, in unserer Zeitschrift diese brünstigen Inserate?

DAME

Soll ich Sie mit Ihrem eigenen Schmutz konfrontieren? Damit Sie sich daran wohl auch noch delectieren? Hier, Bitteschön!

holt aus ihrer Handtasche ein Heft „Er und Sie“ hervor

Ich kann sie Ihnen sogar vorrezitieren. Da: „Freigeist, Mitte zwanzig, E h e g e n e r, sucht die Bekanntschaft temperamentvoller, reifer Dame mit Vollfigur für schöne Stunden. Unter: Sportsmann.“ – Also bitte!

BETTAUER

Und – haben Sie ihm geantwortet? Ich meine, weil Sie die Annonce rot unterstrichen haben.

DAME

Ihnen werde ich antworten, Herr Herausgeber! Ihnen! Da: „Schöne Frau sucht Anbeter, die imstande sind, eine Aura von Glanz, Duft und Glück um sie zu verbreiten. Unter: einsame Seele“. Bitte! Oder: „Junge, hübsche Studentin sucht Gelegenheitsverdienst. Auch Nachmittag. Unter: Freie Vereinbarung.“ Na? Und was soll da vereinbart werden? Hm? Noch mehr von diesen Unappetitlichkeiten gefällig?

FRANZISKA

Und was ist daran eigentlich unappetitlich?

DAME

Alles! Da ist doch nur nackte – nein, bloße Gelegenheitsmacherei gemeint. Damit hinterrücks die so genannte Freie Liebe eingeführt wird.

BETTAUER

Also, ich glaube nicht, dass die bei uns erst eingeführt werden muss, – hinterrücks.

FRANZISKA

Da annoncieren halt Leute, die schnell eine Beschäftigung brauchen, dringend einen Partner notwendig haben –

DAME

Es ist unge-, nein, unanständig, dringend einen Partner notwendig zu haben. Beschäftigung? Welche? Frauen haben sich nicht zu beschäftigen sondern zu arbeiten!

BETTAUER

Merkwürdig, das Sie, die doch ein „Er und Sie“ niemals auch nur angreifen würde, über den Inhalt so gut informiert sind, besonders über die Annoncen. Ich schreibe das dem Umstand zu, dass „Er und Sie“ eben sehr populär ist.

DAME

Populär? Oh, nein! Verrufen – nein, Verworfen nenne ich so was. Und muss den ganzen Christlichen Lehrkörper auf den Plan rufen. Und muss, nein – wird diesen zu rücksichts – nein, schärfstem Abwehrkampf zwingen.

wirft eine Banknote hin, rafft „Er und Sie“ an sich, geht ab.

BETTAUER

Ja, diese christlichen Lehrkörper – Interessantes Thema.

GYMNASIUM

[▲ nach oben ▲](#)

Bettauers Wochenschrift „Er und Sie“ hat besonders in den Höheren Schulen eine interessierte Leserschaft. Erotische Lektüre ist in den Schulen offiziell verboten, aber gerade deswegen erfreut sie sich inoffiziell weitester Verbreitung. Die Angriffe der Lehrerschaft aus traditionell vorwiegend christlichen, großdeutschen und nationalen Kreisen stützen sich hauptsächlich auf diese Tatsache. Sie werden mit der „Gefährdung der Jugend“ durch „Jüdische Zersetzung“ der Politik nutzbar gemacht.

Gymnasium. Mädchen-WC. Offene Türe zum Vorraum. Gemeinsam „Er und Sie“ lesend, rauchend, Erich, Rudolf, Grete und

ILSE

„Die Frau wird vom Mann in die Gesellschaft geführt. Zu diesem Zweck markiert, unterstreicht und entblößt sie ihre sexuellen Reize, schnürt die nackten Brüste heraus, umspannt mit dünnem, engen Stoff das Gesäß, und versucht durch Kohlenstriche unter den Augen den Eindruck einer Buhlerin zu erwecken und besprüht ihren Körper mit extra stark duftendem Parfüm. Sie benebelt ihre Sinne mit Bier und Wein, raucht wie ein Mann, hört sich oft Zoten an, die man der letzten Geisha nicht bieten dürfte und duldet –“

GRETE

Was ist eine Geisha?

ILSE

No geh, – eine japanische Hur!. Dass du das nicht weißt! Wo war ich – ah, da. Also: „Sie duldet und erwidert Berührungen unter Tisch –“ Zeitung weg! Die Schmetter!

Die Burschen täuschen „Händewaschen“ vor, die Mädchen wollen ab, werden aber gehindert von der

PROFESSORIN SCHMETTER

Aha! Plauderstündchen auf dem Klosett. Haben Sie das Klingelzeichen nicht gehört? Die Pause ist seit zwei Minuten zu Ende. Oh! Gemischte Gesellschaft!? – Darf man fragen, was die Herren hier auf der Damentoilette zu suchen haben?

ERICH

Bei uns drüben is' wieder 's Wasser ausg'angen.

SCHMETTER

Das Papier scheinbar nicht. Wollen Sie so freundlich sein und mir diese Zeitung aushändigen? Herr –

RUDOLF

Es ist aber ohnehin noch Klosettpapier drin.

SCHMETTER

Die Zeitung – bitte!

reißt sie dem unschlüssigen Rudolf aus der Hand, liest

Aha! Hab' ich's doch geahnt! Also wieder diese Ferkellektüre!

RUDOLF

Ist mir ja gar nicht zu eigen, Frau Professor! Das Blatt ist rein zufällig da gelegen und –

SCHMETTER

Merkwürdig, wie sich die Zufälle häufen. Gestern lag auch in der Herrentoilette – ganz zufällig – so ein Schmutzblatt. Konfisziert! Sie alle melden sich in der Direktion! Sofort!

Die Schüler betreten ab.

Ihnen entgegen, ärgerlich

PROFESSOR GRELL

Ist der Unterricht etwa auf die Toilette verlegt worden?

SCHMETTER

Da! Wieder so ein schweinisches Relikt! Schon das vierte.
präsentiert ihr auch eines.

GRELL

Sieben Exemplare dieser jüdischen Fäkaliensammlung habe ich bereits konfisziert und noch einmal so viele an den Stadtschulrat geschickt. Habe auch Maßnahmen gefordert, gegen den Herausgeber, unverzüglich. Nennt sich Bettauer!

SCHMETTER

Dieser widerliche Schmutzfink hat mir kürzlich im Kursalon den Kaffee verpatzt. Hab' ihm aber meine Meinung gesagt!

GRELL

Hören Sie, was er einen angeblichen Nervenarzt schreiben lässt: „Wir wissen, dass viele Menschen durch Würgen des Partners oder der Partnerin während des Beischlafes zu erhöhter Lust gelangen –
sich an den Hals greifend.
Vor ihm zurückweichend

SCHMETTER

Entsetzlich! Um Gottes willen!
Die Türe schließend

GRELL

Psst! – „Mir ist beispielsweise ein schon nicht mehr ganz junger Professor bekannt, der nur dadurch, dass er seine Assistentin, nach einigen vorausgegangenen Umarmungen während des Beischlafes bis zur Gefahr des Erstickens würgte, bei sich noch einen Erguss und bei ihr einem Orgasmus bewerkstelligen konnte.
Schritt für Schritt vor ihm zurückweichend

SCHMETTER

Ekelhaft! Hören Sie auf! Sofort! So was lesen Sie mir auch noch vor?

GRELL

Die Schüler lesen das einander doch auch vor. Hören Sie:

SCHMETTER

Nein! Nein! Hören Sie auf!
Unbeirrt weiter vorlesend und auf sie zugehend

GRELL

„Einmal hatte er seine Bettgefährtin in diesem höchsten Erregungszustand schon beinahe erdrosselt!“

SCHMETTER

Nein –! Nein! Hiiiiiiilfееееее!!!
Abblenden.

RATHAUS

[▲ nach oben ▲](#)

Abgeordnete der Christlichsozialen Partei und Politiker der Großdeutschen nehmen den erstaunlichen Erfolg der Wochenschrift „Er und Sie“ zum Anlass, im Rathaus und im Parlament einen Generalangriff gegen Hugo Bettauer und seine angeblichen Beschützer in der Sozial-

demokratischen Partei zu starten. Sie erklären den Wiener Bürgermeister Karl Seitz und seine Partei verantwortlich für den angeblichen Sittenverfall der Bevölkerung und fordern, dass er sich zum „Prinzip der Entsittlichung und der jüdischen Verseuchung des Volkes“ öffentlich bekenne. Erstmals wird in einer öffentlichen Institution nicht nur „rücksichtslose Strenge“, sondern auch nach „Selbsthilfe“ gegen die angeblich von den Sozialdemokraten gewollte „Entchristlichung“ der Schulen gefordert. Hugo Bettauer ist Thema der österreichischen Bildungspolitik und erklärter Feind aller reaktionären Politiker geworden. Die offizielle Jagd auf das „volkzersetzende, jüdische Zeitungswesen“ ist eröffnet.

Wiener Rathaus. Sitzungssaal. Einander gegenüber verschiedene Abgeordnete.

MIAU

Und jetzt, verehrte Abgeordnete, hören Sie folgende Schlagzeilen: „Das Wiener Rathaus schweigt zu Presseschweinereien!“, „Bürgermeister Seitz als Schutzpatron der Pornografie!“, „Rathaus fördert Jugendvergiftung!“, „Schluss mit der Unflatflut!“ „Wir fordern Verbreitungsverbot des Kloakenblattes!“, „Wo bleibt das Pressegesetz gegen diese Bettauers?“, „Schützt unsere Jugend!“, „Christen wehrt euch!“

Große Unruhe. Zeitungen werden herumgereicht.

VORSITZENDE ROTTER

Frau Abgeordnete, Sie brauchen uns nicht die Titel Ihrer parteieigenen Skandalblätter vorzulesen.

OREL

Ja, das wollen Sie und ihre sozialdemokratischen Abgeordneten nicht hören, was? Ich darf mich betreffs dieses Bettauer-Blattes, das man nicht einmal auf einem anständigen deutschen Klosett dulden dürfte, auf unseren Bundeskanzler berufen. Er sagt ganz klar: „Eine Partei, die derartiges unterstützt, und noch dazu im Rathaus sitzt, die hat auf Wiener Boden nichts zu suchen!“

ROTTER

Diese Angriffe des Herrn Bundeskanzlers auf unsere Partei sind ja nicht neu; sind aber doch nichts anderes, als die gewohnheitsmäßige Moralschimpferei eines Prälaten.

MIAU

Gegen moralische Verkommenheit!

RUMMEL

Wir Christlichsozialen fordern, nun endlich mit rücksichtsloser Strenge einzuschreiten, gegen den Schmutz in unserer Kultur!

ROTTER

Wenn Sie den Schmutz in Ihrer Kultur meinen, brauchen Sie ein Einschreiten mit rücksichtsvoller Strenge ja nicht hier, im Rathaus fordern.

RUMMEL

Wir meinen den von Ihrer Partei geduldeten Schmutz!

MIAU

Die Unverhülltheiten in den Kinos und Tanzlokalen –

OREL

Die Obszönitäten und Schweinigeleien an den Theatern –

MIAU

Ja – Schnitzler! Der Reigen! Fräulein Else!

RUMMEL

Und die Unflätigkeiten in den Druckerzeugnissen!

OREL

Vor allem der jüdischen Presse!

MIAU

Dieser Unflat wird in den Schulen nicht nur geduldet, er wird sogar vor den Schulen un-
hemmt vertrieben!

OREL

Und zwar planmäßig! Planmäßig!

ROTTER

Verehrte Abgeordnete! Sie wissen genau, dass die Polizei schon vier Auflagen dieser von
Ihnen so heftig attackierten Zeitschrift, ohne Befugnis, beschlagnahmt hat. Der Herausge-
ber hat dadurch bereits Millionenverluste erlitten, –

OREL

Mir kommen die Tränen!

ROTTER

die er vom Staat zurück fordern kann – und wird.

Zunehmende Unruhe.

RUMMEL

Der Arme! Von Rothschild gestützt! Jüdische Bankhilfe!

OREL

Ich sage noch einmal: planmäßig! Planmäßig wird hier unser Volk unterwandert und ver-
seucht! Und wieder zitiere ich den Bundeskanzler „Wenn der sozialdemokratische Bür-
germeister diesem unsittlichen Treiben nicht endlich ein Ende machen will, dann möge er
sich doch selbst und offen zum Prinzip der Entsittlichung und der jüdischen Verseuchung
des Volkes bekennen!“

Zustimmendes Gejohle.

ROTTER

Jüdische Verseuchung kann der Herr Bundeskanzler schon als Christlicher Prälat nicht ge-
sagt haben. Da haben Sie ihn entweder unwissend oder bewusst falsch zitiert. Oder Sie
haben ihm diese Formulierung zynisch in den Mund gelegt.

RUMMEL

Soll er sich doch Seite an Seite mit dem jüdischen Schmutzian Bettauer in aller Öffentlich-
keit zeigen! Der Seitz!

Zustimmender Applaus.

ROTTER

Abgeordneter Rummel! Ich entziehe Ihnen das Wort!

OREL

Ah! Typisch! Ein Maulkorberlass!

ROTTER

Benehmen Sie sich. Sie sind hier im Wiener Rathaus!

OREL

Ah so? – Ich dachte schon in der Judenschule.

Allgemeines Gejohle.

ROTTER

Besinnen Sie sich! Immerhin sind Sie noch Abgeordneter!

MIAU

Jawohl! Christlichsoziale Abgeordnete! Und man braucht uns nicht zu sagen, was wir sind.

OREL

Ich spreche im Sinne des Bundeskanzlers: Es ist un-ge-heuerlich! In Wien geschehen Din-

ge, die jedem sittlich empfindenden Menschen die Schamröte ins Gesicht treiben.

ROTTER

Ihnen scheint die Röte eher der Blaue Portugieser ins Gesicht zu treiben, Herr Abgeordneter Orel.

OREL

Dinge, die uns Christlichsoziale ab sofort zum schärfsten Abwehrkampf zwingen. Jawohl zum Kampf! Es ist Zeit, allerhöchste Zeit, gegen die Angriffe auf Zucht und Moral, zur Selbsthilfe zu greifen. Zur rücksichtslosen Verteidigung aller uns heiligen Werte und der Sittlichkeit!

ROTTER

Deren Hort für Sie anscheinend in gewissen Gürtel-Hotels, im Tabarin, im Moulin Rouge und in der Roten Laterne zu liegen scheint, deren gern und häufig gesehener Besucher Sie ja sind.

OREL

Ich protestiere gegen –

ROTTER

Herr Abgeordneter, es geht Ihnen doch nie und nimmer um Sittlichkeit! Sie suchen doch nur wieder einmal einen Anlass für Ihre verlogene, schäbige, reaktionäre Politik!
*Rummel auf die Rotter zu. Sie entgeht nur knapp einem Faustschlag.
Zurückgehalten*

OREL

Schließlich wird sich die christliche Faust ja zur Zerschmetterung des Gegners ballen müssen!

MIAU

Eben erleben wir, wie arg dieser jüdische Provokateur unsere Gefühle bereits erregt, wie sehr er sie aufgehetzt hat.

RUMMEL

Der Bettauer gehört vor ein Sittengericht und abgeurteilt!

ROTTER

Mit der Verfolgung dieses Literaten betreiben Sie doch nur Ihre heuchlerische Politik von gestern und vorgestern.

OREL

Hier wird provoziert und provoziert und – provoziert –

ROTTER

Planmäßig wollten Sie wahrscheinlich sagen, nicht?

OREL

Jawohl, planmäßig! Und wir Christlichsozialen werden nicht rasten und nicht –
Hustenanfall, weil er so schrie.

ROTTER

und nicht ruhen – wenn ich Ihnen mit ihrem Vokabular aushelfen darf, –

OREL

Jawohl – nicht ruhen. – Wieso wissen Sie das?

ROTTER

Hab' mir erlaubt, voraus zu denken, Herr Abgeordneter.

OREL

Jawohl, – mitzudenken, bis die Ansicht unseres verehrten Bundeskanzlers allgemein wird: nämlich, dass die Menschheit krank ist, – dass –

ROTTER

S i e scheinen sich krank zu fühlen, Herr Abgeordneter.
Von einem Papier lesend, sich die Brust schlagend

MIAU

Dass eine Gesundung der Seelen nötig ist. Da drinnen, hier i n n e r l i c h müssen sie saniert werden, die Menschen. Nicht äußerlich materialistisch. Nein! Innerlich! Innerlich!

OREL

Dem gottlosen Materialismus gilt unser Kampf!

ROTTER

Die Sozialdemokraten werden diesen Kampf nicht scheuen.
verlässt den Saal. Orel verbeugt sich nach allen Seiten wie ein Akteur vor dem Vorhang, von Miau und Rummel beklatscht. Ton: Trommelrasseln. Ablenden.

IM CAFÉHAUS

[▲ nach oben ▲](#)

Die Zahl der Rat- und Hilfesuchenden in der Redaktion von „Er und Sie“ nimmt täglich zu. Hugo Bettauer, der mehrmals wöchentlich finanziell notleidende und mit erotischen Problemen kämpfende Klienten zu persönlichen Gesprächen zu empfangen pflegt, sieht sich der ständig zunehmenden Belastung auch aus Zeitgründen allein nicht mehr gewachsen. In der verarmten Adeligen Valerie von Weltner findet er eine mögliche Mitarbeiterin, die das Ressort Sozial- und Seelenhilfe versuchsweise übernimmt.

Caféhaus. An verschiedenen Tischen Gäste.

Zu einem gut gekleideten Herrn

OBER

Bedauere vielmals, aber solange Sie die offene Rechnung von voriger Woche nicht beglichen haben, darf ich Ihnen leider nichts mehr servieren. Weisung der Chefin. Bedauere.
Herr steht auf, nimmt seinen Mantel, verbeugt sich, geht ab, an dem eben eintretenden Rothstock vorbei, der scheu Platz nimmt.

OBER

Der Herr wünschen?

ROTHSTOCK

Eine kleine Melange, bitte.

OBER

Und? Ein Brioche oder –

ROTHSTOCK

Danke, nein. Nur die noch – die Lektüre. Die Tagesblätter –

OBER

Bitte sehr.
bringt Zeitungen. Eintreten Junger und

ALTER

Herr Josef, – wie immer!
Sofort eine Zeitung an ihren Tisch bringend

OBER

Zwei kleine Schwarze, wie immer und die „Stunde“. Bitte.
Die Zeitung aufschlagend

ALTER

Heißt „Stunde“, weil sie wahrscheinlich in einem Stundenhotel gemacht wird. Diese Bé-kessy-Gazetten stinken direkt danach.

JUNGER

Ich goutier' nur die Romane, die immer drin sind. In Fortsetzungen.

ALTER

Da! „Das entfesselte Wien“ von Hugo Bettauer. Na, der wird wieder entfesseln. In kleinen Portionen kann man sie g'rad noch vertragen, muss sie aber mit Barac hinunterspülen, sonst wird einem übel.

JUNGER

Wenn du mir 20.000 borgst, lad' ich dich gern ein.

ALTER

Ja, sag' einmal, hab' ich dir nicht erst gestern 10.000 gelieh'n?

JUNGER

Also – bitt' dich: Gestern war der Kaffee doch noch auf 8.000, heut ist er glücklich auf 11.000. Was glaubst' denn?

ALTER

Das geht in einem Tempo vor sich, beinah' – unrealistisch.

ihm Banknoten hinschiebend

Da hast' also noch einmal 20.000. Bekomm' ich von dir mit den 10.000 von gestern, also 30.000. – Wann?

JUNGER

Ich erwart' noch die zwölf Mille vom „Börsenblatt“. Dann.

ALTER

Vom „Börsenblatt“? Also, die zwölf Mille kannst' vergessen. Heut ist bereits die elfte Bank krachen gegangen: nämlich die, welcher das „Börsenblatt“ gehört. Aber ein Börsenblatt wird sowieso bald überflüssig sein.

JUNGER

Schreib' eh nimmer bei denen. Sie woll'n mich auszahlen.

ALTER

Ah so, sie „wolln“. Fragt sich nur, ob's auch können, gell. Dein lyrischer Charakter schad't dir, du bist manchmal so unrealistisch.

JUNGER

Aber der Bettauer, der ist realistisch, pass auf: „Ganze und halbe Welt bildete hier die sympathische Wiener Melange; ob es ich um junge Mädchen aus guten Häusern oder um kleine Kokotten handelte, um Frauen, die ihren Preis haben, oder um solche, die Abenteuer des Abenteuers halber suchen, irgendwie lastete in den halbdunklen Zimmern eine schwüle Erotik –“

Rothstock hört schon länger angestrengt und erregt zu.

ALTER

Mir ist auch schon schwül. Danke, genügt mir.

JUNGER

„Männlichkeit erlag diesem Cocktail von Parfum, Lippenrouge und Schokoladenduft. Schlanken Beinen, wie nackt in fleischfarbenen Seidenstrümpfen leuchtend, entblößten Armen und betäubenden Achselhöhlen –“

Rothstock erhebt sich und taumelt auf die Toilette zu.

ALTER

Siehst', dem ist auch schwül 'worden von dem ekelhaften Pofel. Einfach zum Grausen.

Vor dem von Rothstock verlassenen Tisch stehen bleibend

OBER

Entschuldigen – der junge Herr, der da gesessen hat, – ist der vielleicht weggegangen?

Vage in Richtung Toiletten

JUNGER

Nein, nur dort hinaus.

OBER

Ach so. Danke. Entschuldigen.

Souverän eintretend, den Raum überblickend, zielbewusst auf eine Dame zu

BETTAUER

Pardon. Fräulein Weltner?

Aus der Zeitungslektüre aufgeschreckt, unsicher

WELTNER

Ja. – Sind Sie Herr – Bettauer?

Der Ober nimmt ihm den Mantel ab.

Platz nehmend

BETTAUER

Ja. – Sie haben mir geschrieben. Erlauben? Großer Mokka.

JUNGER

Komischer Zufall! Schau – dort. Das ist er. Der Bettauer – höchst persönlich.

ALTER

Was – der dort? – Geh, hör auf! – Ober! Bitte zahlen! Den hab' ich noch niemals da in dem Café geseh'n.

JUNGER

No siehst ihn halt jetzt.

Ober kommt zum Tisch, den bestellten Mokka servierend

OBER

Ihr Mokka, Herr Bettauer, bitte sehr. Sehr heiß.

Ober abwartend am Tisch.

BETTAUER

Darf ich Ihnen etwas bringen lassen, Fräulein Weltner?

WELTNER

Nein, danke. Das geht nicht mehr nach der Melange.

BETTAUER

Oder wollen Sie eine Kleinigkeit essen?

WELTNER

Vielleicht ein Brot, wenn ich Sie dadurch nicht verstimme.

BETTAUER

Also dann noch zwei belegte Sandwichs und Tee-Zitrone. Oder lieber Rum?

WELTNER

Nein, nein, um Gottes Willen –

Sehr beflissen abgehend

OBER

Gern. Kommt gleich.

Ihre Handtasche öffnend

WELTNER

Aber das – das geht über meine Verhältnisse. Habe ja nur –

BETTAUER

Bitte, Fräulein. Überlassen Sie das ruhig mir. Aber Ihre Verhältnisse, über die wollten Sie ja mit mir sprechen. Oder?

WELTNER

Ja. – Ja, ich – also –

BETTAUER

Verzeihen Sie mir die Indiskretion – aber, sind Sie vielleicht eine Verwandte des Herrn Baron von Weltner?

WELTNER

Ich war seine einzige Tochter.

BETTAUER

Sie sagen waren, sind Sie es denn nicht mehr?

WELTNER

Der Papa ist vor einem halben Jahr gestorben.

BETTAUER

Pardon. Das wusste ich nicht. Das tut mir sehr leid, auch für Sie. – Aber auch nach dem Tod Ihres von mir hochgeschätzten Herrn Papa bleiben Sie doch immer noch die Baronesse von Weltner. Und alles geht an Sie über: Titel, Vermögen, Güter –

WELTNER

An mich geht leider nichts über. Der Papa hat doch nach dem Krieg alles verkaufen müssen. Die Pferde, das Auto, das Schlöss'l, – war sogar gezwungen Geldanleihen auf Pfand zu nehmen. Auf Rehgarten, –

BETTAUER

Also nein! Die schöne Gartenvilla in Hietzing – verpfändet!?

Das Gedeck servierend

OBER

Bitte, das Gedeck für die Dame. Wünsche guten Appetit.

BETTAUER

Das ist ja schlimm. Aber, nun essen Sie einmal, Baronesse.

Weltner isst. Plötzlich erhebt sich ein Mädchen am Nebentisch, will zu ihr hin. Ein Schwächeanfall zwingt sie sich wieder zu setzen, dabei rutscht ihr Kleid weit über das Knie hoch. Rothstock, wie unter Hypnose, steht auf und starrt zu ihr hin, setzt sich erst, als der Ober ihr Wasser bringt.

WELTNER

Gestern ist mir das auch passiert, ich hatte nur einen Apfel.

Den Ober heran winkend

BETTAUER

Eva hatte auch nur einen Apfel, aber der hatte es in sich. Josef, bringen Sie dem Fräulein dort auch ein Frühstück, verraten Sie ihr aber nicht, dass es von mir kommt. Pssst! Darf ich fragen, Baroness, wo logieren Sie denn überhaupt zurzeit? Ich meine, was tun Sie denn jetzt, unter den eben erwähnten Umständen, mit Ihrem jungen Leben?

WELTNER

Ja, – was tu ich jetzt? Das frage ich mich seit Wochen Tag und Nacht selber. Nur, es fällt mir nichts G'scheites ein. Ich kann zwar ein biss'l Klavier spielen und die Gräfin Bergen, die würde mir vielleicht schon helfen wollen, aber –

BETTAUER

Na also. Und warum tut sie's nicht, die Gräfin Bergen?

WELTNER

Sie ist ja dem Papa früher oft beigesprungen. Ich meine – finanziell. Und nun glaubt sie halt, jetzt, wo der Papa nicht mehr ist, hätte sie eine Option, einen Anspruch auf mich. Deutete an, sie bräuchte eine Gesellschaftsdame –

BETTAUER

Aha. Für sich?

WELTNER

Für ihren Salon – deutete sie an.– Sie führt da eine Salon. – Offen gesagt, ich würde dort lieber nicht gerne sein wollen.

BETTAUER

Warum?

WELTNER

Ich müsste dort Tanzmusik spielen, mit den Herren champagnisieren, mich mit ihnen unterhalten –

BETTAUER

Klingt charmant. Wer sehnt sich heutzutage nicht nach einer intelligenten Konversation? Nach den Börseschlachten, Bankzusammenbrüchen und Wirtschaftspliten wollen die Überlebenden wenigstens am Abend ihren sauer verdienten Kelch Champagner in liebenswürdiger Damengesellschaft schlürfen. Was stört Sie daran, Baronesse?

WELTNER

Die Gäste und ihr Benehmen. Sie haben nämlich keines.

Ober bringt das Frühstück, erschrocken abwehrend das

MÄDCHEN

Dieses habe ich ja gar nicht bestellt, bitte.

OBER

Ein Präsent von einem nicht genannt sein wollenden Herrn. Guten Appetit.

Nach kurzem Zögern fängt das Mädchen zu essen an.

zum lesenden Rothstock

Der Herr, noch einen Wunsch?

Der verneint, trinkt Wasser. Herein humpelt in Fetzen einer Uniform, ein Bandler, bietet Gästen Bänder an.

OBER

Bestenfalls, das Betteln ist hier im Café verboten.

BANDLER

Bettl' jo net. Vakauf Schuachbandin. Vuakriakswoar. 5.000.

OBER

Bedauere. Auch das Hausieren ist hier im Café verboten.

BANDLER

Aufwama wenixt lossn s mi.

OBER

Wenn Sie Platz nehmen und etwas bestellen.

Sich augenblicklich setzend

BANDLER

A gross' Glasl Wossa!

Rothstock blickt wütend auf.

Leise zur Weltner

BETTAUER

Hab' ich auch schon einmal tun müssen. In New York.

OBER

Bedauere. Das ist keine Bestellung. Sie sind hier in einem Café und nicht auf der Charité.

Darf ich Sie also ersuchen –

BETTAUER

Geben Sie sie her, die Schuhbänder. Wenn sie Vorkriegsware sind.

Ihre Festigkeit demonstrierend

BANDLER

On denan kenan's Ina aufhenga, Herr!

BETTAUER

Einige freundliche Leute würden sich das ja sehr wünschen, aber den Gefallen tu ich ihnen nicht.

nimmt den ganzen Bund und steckt ihn in die Manteltasche. Gibt dem Bandler eine Banknote. Der ist völlig überrascht.

BANDLER

Na – des is vü zvä – des ko i net wexln, ausse gem –

Er setzt sich an einen Tisch.

Oba! Hea Oba! Wos Hasses! An Deeh – med an Rum eini.

WELTNER

Wer sollte Ihnen Böses wünschen? Sie sind berühmt dafür, dass Sie sich für Bedürftige und für Frauen einsetzen. Wäre das nicht stadtbekannt, hätte ich nie gewagt, Sie um Hilfe zu bitten.

Blickt auf die Taschenuhr, zieht die Briefftasche, winkt dem Ober, zahlt, ohne die Rechnung zu prüfen

BETTAUER

Hoffentlich werde ich Ihre Erwartungen nicht enttäuschen. Jetzt muss ich unser Date leider für einige Zeit unterbrechen. Filmgeschäfte, Sie verstehen. Darf mir jedoch erlauben, Sie abends zu einem gemeinsamen Lunch im Rathauskeller einzuladen. Acht Uhr. Sie werden doch kommen?

Legt einige Geldscheine vor sie hingelegt, nimmt Mantel und Hut, nickt freundlich und geht zur Türe. Die Weltner will ihm auf das vermutlich vergessene Geld aufmerksam machen. Direkt an Bettauer vorbei kommt ein Polizist herein.

OBER

Herr Inspektor wünschen?

Weist ein Amtspapier vor

POLIZIST

Bin leider nur dienstlich hier. Liegt in Ihrem Lokal die Zeitschrift „Er und Sie“ auf? – Sie wissen schon, die von diesem Bettauer. Die muss ich nämlich konfiszieren.

OBER

Meines Wissens führen wir eine solche Zeitung hier nicht.

Aufspringend, die „Stunde“ hochhaltend, fast keuchend

ROTHSTOCK

Ja – da – Bettauer Roman – da ist es hineingedruckt –

VOLKSGARTEN

[▲ nach oben ▲](#)

Die Lebenssituation der Baroness von Weltner ist beispielhaft für Tausende junger Frauen, sowohl aus dem Proletariat, dem Mittelstand als auch aus dem verarmten Adel, die nach dem verlorenen Krieg, und dem Untergang der Monarchie, oft nur mehr über ihre Körper als Basis ihrer Existenz zu verfügen glauben. Bettauer veröffentlicht nun regelmäßig die tragischen Lebensgeschichten solcher Frauen und Mädchen und macht sich damit alle die Wahrheit leugnenden und ignorierenden Pseudomoralisten zu Gegnern.

Volksgarten. Abend. Auf einer Bank im Laternenschein. Bettauer und die Weltner.

BETTAUER

Wohin darf ich Sie denn nun bringen? Sagten Sie nicht, Sie hätten bei der Gräfin von Bergen Logis genommen?

WELTNER

Ja. Teilweise. – Ich meine, ich muss ein Kabinett mit noch drei Damen teilen. Und das ist oft sehr unangenehm, denn diese Damen – haben häufig Besuch. Also – Herrenbesuch. Nachts. Verstehen Sie? – Ich meine – da störe ich sozusagen dabei.

BETTAUER

Und Sie selbst sind dabei nicht gestört?

WELTNER

Offen gesagt, es ist – ist mir im höchsten Maße peinlich bei diesen Nachtbesuchen anwesend zu sein. Immer die Geräusche erregter Paare zu hören, diese Körperlichkeiten und ja oft auch gemeinen Gewalttätigkeiten zu sehen. Und bin gezwungen, daneben zu liegen und dieses alles fast miterleben und aushalten zu müssen, weil ich doch keine andere Unterkunft oder Zuflucht weiß.

BETTAUER

Führen Sie ein persönliches Tagebuch?

WELTNER

Tagebuch?

BETTAUER

Ich meine, schreiben Sie manchmal etwas über sich, ihre Erlebnisse, oder Erinnerungen? Ihre Geschichte zum Beispiel? Oder könnten Sie die schreiben?

WELTNER

Das alles aufschreiben – meinen Sie? Herr Bettauer, wenn das zufällig jemand lesen – und es in der Gesellschaft, oder der Öffentlichkeit bekannt würde –

BETTAUER

Das soll doch bekanntwerden! Was haben Sie denn zu verheimlichen? Dass Ihre Notlage von einer Gräfin ausgenutzt werden soll, ihrem obskuren Salon zwielichtige Kunden zuzuführen? Das ist doch die Wahrheit. Warum sie verschweigen? Wo doch überhaupt das ganze öffentliche Leben, soweit es die Sexualität betrifft, derzeit nur auf Heuchelei, Lügen und Betrug beruht.

Hinter ihrem Rücken nähert sich unbemerkt ein Fahnder.

WELTNER

Wenn Sie auch mich aus dem Sumpf herausziehen wollten, – ich meine, aus dem Salon der Gräfin Bergen, – ich würde mich – ich wäre Ihnen –
Plötzlich nach vorne kommend

FAHNDER

Guten Abend. Können Sie sich ausweisen?

BETTAUER

Herr, was erlauben Sie sich? Wer sind Sie überhaupt. Mit wem haben wir das Missvergnügen? Können Sie sich ausweisen?

Eine Plakette vorweisend

FAHNDER

Sittenpolizei. Beauftragt, unerlaubte Verhältnisse zur Anzeige zu bringen. Ist das Fräulein da vielleicht die Tochter? Ihre Papiere!

BETTAUER

Abgesehen davon, dass das weder Sie, noch die Stadt oder den Staat irgendetwas angeht, ob „das Fräulein da“ meine Tochter ist oder nicht, erklären Sie mir einmal, was unter „unerlaubten Verhältnissen“ zu verstehen ist.

FAHNDER

Das öffentlich Anstoß erregende Zusammensein ehelich nicht beglaubigter Personen verschiedenen Geschlechts.

BETTAUER

Interessant. Haben Sie das auch schriftlich? Das gehört ja der Bevölkerung unbedingt zur Kenntnis gebracht. Ich bin nämlich Zeitungsherausgeber, Journalist, Schriftsteller und Filmproduzent und habe also alle Möglichkeiten, diese der Öffentlichkeit noch gänzlich unbekannte Notverordnung an die Leute zu bringen. Können Sie lesen? Da, meine Presselizenz.

hält dem Fahnder seinen Presseausweis vor Augen.

Plötzlich sehr unsicher

FAHNDER

Ach so – Journalist – Zeitung – dann, dann Entschuldigung. Unsere Fahndungen sollen ja eher unauffällig und nicht so sehr öffentlich stattfinden. Überraschend, verstehen Sie?

BETTAUER

Und ob ich das verstehe. – Kann ich Ihren Namen wissen?

FAHNDER

Ja also, ich fahnde ja nur dienstlich, rein amtlich, anonym. Mein Name ist gar nicht von Belang. Also, Entschuldigung.

entfernt sich fluchtartig.

WELTNER

Jetzt hat er es plötzlich ganz eilig. Warum?

BETTAUER

Weil er Angst hat, dass sein Name in die Zeitung kommt. Er fürchtet, als Sittenspitzel bekannt zu werden und seine Stelle zu verlieren. – Auch dieses kleine Erlebnis sollten Sie niederschreiben. – Hier. Das ist die Telefonnummer meiner Redaktion, dort sitzt Fräulein Grün, meine Sekretärin. Die rufen Sie morgen Früh an, beziehen sich auf unser Gespräch und sie wird Ihnen schnellstens zu einer soliden Unterkunft verhelfen.

zieht Banknoten hervor.

WELTNER

Aber werde ich eine solche auch bezahlen können? – Ich – habe Ihnen noch gar nicht das Geld zurückgegeben, das sie im Caféhaus vergessen haben.

Ihr die Scheine gebend

BETTAUER

Damit kaufen Sie Papier, dann setzen Sie sich einfach hin und schreiben Ihre Geschichte.

Aber ohne Rücksichtnahme und Schonung. Scheuen Sie sich nicht, Personen mit ihren wirklichen Namen zu nennen. Die werden wir dann bei der Drucklegung durch Fantasienamen ersetzen. Vorläufig. Und Diskretion versteht sich von selbst. Sie haben da nichts zu befürchten. – Wegen der Miete für die Unterkunft machen Sie sich keine Sorgen. Und jetzt begleite ich Sie zu dieser generösen Gräfin Bergen, von der Sie sich spätestens morgen Früh verabschieden können. Darf ich bitten?

Er reicht ihr den Arm, sie erhebt sich wie im Traum und legt den ihren auf den seinen.

FOTOATELIER

[▲ nach oben ▲](#)

Da „Er und Sie“, die Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik, Hugo Bettauers Romane in Fortsetzungen bringt und die Story mit inszenierten Fotografien bereichert, ist es für die Fahnder der Pressepolizei nur eine Frage der Zeit, das Fotoatelier, in dem die erläuternden Aufnahmen gemacht werden, zu visitieren.

Fotoatelier. Schminktisch. Blonde in Dessous eben beim Make-up. Fotograf arrangiert Schwarze und Feschak: Umarmung am Sofa. Mit Manuskript im Lehnstuhl Bettauer. Fotograf will knipsen.

BETTAUER

Moment! – Das Kleid kann schon etwas mehr ihrer schönen Beine sehen lassen. Wenn die Fotos weniger zeigen, als sich Großmamis beim Lesen vorstellen können, brauchen wir die Story gar nicht zu illustrieren.

FOTOGRAF

Gnädigste hat Hemmungen. Bei der Operette hat sie bisher ja immer nur bodenlang getragen. Aber wir machen hier ja keine Operette.

BLONDE

In den Theatern wird man bald auch keine mehr machen. Sie entlassen massenweise Sängerinnen, Tänzer, Akteure –

BETTAUER

Ja. Damit protestieren sie gegen den Breitner und seine Luxussteuer.

Einige Fotos knipsend

FOTOGRAF

Ja und lehnen Sie sich mehr zurück. Die Leut' hab'n eh nix, soll man ihnen wenigstens das biss'l Theater lassen. Den Knopf oben am Kleid dürfen S' schon aufknöpfeln. Oder besser zwei, bitt'schön. Ja, danke.

SCHWARZE

Der Zweite wird den Muckern von der Pressepolizei sicher wieder einer zu viel offen sein.

BETTAUER

Ihre schöne Stimme, können wir leider nicht fotografieren, Gnädigste. – Was ist – geht es Ihnen nicht gut?

SCHWARZE

Mir ist auf einmal so – schwindlig – vielleicht –

Eine Banknote aus seiner Briefftasche ziehend, es der Blondin gebend

BETTAUER

Da! Holen Sie ihr – uns – rasch etwas zum Essen, ja? Wurstsemmeln oder so was. Aber

kommen S' bitt'schön heute noch zurück.

Blonde geht mit dem Geld ab. Fotograf hält Bettauer sein Zigarettenetui hin, der schüttelt lächelnd den Kopf, weist auf Feschak, der wie süchtig auf das Etui starrt. Es wird ihm angeboten und er greift zitternd zu. Bettauer knipst sein Feuerzeug an. Sie rauchen. Stille.

FOTOGRAF

Zeiten sind das. – Gestern haben 300 Invaliden das Parlament besetzt. Wegen der Rentenkürzungen. Haben's die Wach' aufzieh'n lass'n. Kaum hab'n's die Invaliden heim g'schickt g'habt, sind die Beamten aufmarschiert: 40.000 Schreibtisch' der eh'maligen Militärverwaltung haben's in einem Monat wegsaniert. Und jetzt wolln's noch 65.000 Staatsbeamte ins Kino schicken.

FESCHAK

Das werden die sich aber nicht leisten können.

FOTOGRAF

Wie steht's denn mit der „Schönsten Frau der Welt“? Ich mein' mi'm Filmprojekt? Tut sich schon was für Titelrolle?

BETTAUER

In einer Stunde bringe ich ihr das Drehbuch in's Zentral. Kenn' sie noch von drüben. War auch einmal ein Fotogirl.

FOTOGRAF

Und wer ist die Auserwählte?

BETTAUER

Parry Lee.

SCHWARZE

Was – die berühmte Amerikanerin?

Blonde kommt mit dem Paket, legt es auf eine kleine Kiste. Reicht das Restgeld.

BETTAUER

Behalten Sie den Rest: Vorauszahlung. Lassen Sie sich einen Bubikopf schneiden und bei Herzmansky ein Shimmy Kleid anmessen. In der folgenden Nummer sind Sie eine reiche Erbin, müssen also entsprechend angezogen sein.

Alle sind dabei zu essen.

FOTOGRAF

Können wir wieder?

SCHWARZE

Oh ja, es geht schon wieder.

FOTOGRAF

Dann bitt' schön in Position. Was war die letzte Textstelle?

BETTAUER

„Sie entwand sich seinem Griff,

Fotograf arrangiert das.

schrie leise auf, sah ihn mit großen, entsetzten Augen an: Paul! Um Himmels willen, wir dürfen uns nicht lieben. Du bist ja der Mann meiner Mutter.“ – Aber bitt' schön nicht gar so g'spreizt! Etwas mehr Körperrnähe wäre schon wünschenswert. Oh my God! Ich zeige Ihnen, wie ich es haben will. Es müsste ungefähr so ausseh'n.

bringt die Schwarze in eine aufreizende Pose.

Inzwischen sind lautlos eingetreten ein Polizist und ein

SIPO

Das glauben Sie, dass es so sein müsste. Das Sittenamt hingegen glaubt das mitnichten.

Sind Sie der Bettauer?

FOTOGRAF

Sie meinen wohl H e r r Bettauer? Oder?

SIPO

Wer sind Sie?

FOTOGRAF

Das Gleiche möchte ich Sie fragen. – Was wollen Sie hier? Sie dringen hier einfach ein, stören unsere Arbeit.

Seine Dienstmarke vorweisend

SIPO

Bitteschön! – Hab' eh g'sagt, dass ich vom Sittenamt bin. Wer ist das Fräulein da?

BETTAUER

Wie Sie unschwer bemerken können, arbeitet die Dame als Darstellerin in einer Bildromanserie meiner Wochenzeitschrift „Er und Sie“.

SIPO

Dann sind also Sie der Bettauer. – Tschuldigung, der H e r r Bettauer. – Und die Dame hat eine Legitimation? A Dokument? Eine Arbeitsgenehmigung?

SCHWARZE

Ja. Vom Apollo-Theater.

holt ein Papier aus der Handtasche, reicht es dem SIPO. Dieser liest, lacht verächtlich.

SIPO

A Kündigung is' keine Arbeitserlaubnis, sondern eher umgekehrt. Was war'n 'S denn dort?

Ah – Sta-tis-tin. No, auf das brauchen's Ihnen nix einzubilden.

BETTAUER

Sie sich auf Ihren anmaßenden Ton auch nicht, Herr – Herr –, mit wem haben wir denn da überhaupt das zweifelhafte Vergnügen? Herr –

Sich schmierig verbeugend

SIPO

Bostl. Bostl mein Name, wenn Sie den unbedingt wissen woll'n. Und die andere Dame da, die sich grad so interessant das G'sicht anmalt? Ist die auch eine Sta-tis-tin?

Polizist schnüffelt umher.

BLONDE

Ich bin Eintänzerin in der Femina-Bar. Ganzjährig.

SIPO

Das sindS' vielleicht schee' einetanz. Davon kamma leb'n?

BLONDE

Man kann nicht, aber man muss. Muss beispielsweise Zins zahl'n, sonst steht man auf der Straß'n.

SIPO

Hab' ich Ihnen dort nicht eh schon einmal steh'n g'seh'n? Ich glaub' in zweiten Bezirk? – Ich mein' – hab'n S' a ärztliches Attest? Je länger ich Sie anschau', desto bekannter kommen S' mir vor. Wo hab' ich Ihnen nur schon geseh'n?

Reicht ihm ein Foto hinüber

BLONDE

In der Femina natürlich. Da! Ich – oben ohne. Reklame.

Steckt das Foto ein.

Singt

SIPO

„Ich möcht' von dir ein Foto und wär' es noch so klein –“

BETTAUER

Wenn Sie weiters keine Weisungen haben, möchte ich Sie höflich ersuchen, die Damen jetzt nicht weiter zu belästigen. Wir haben noch zu arbeiten.

Polizist nimmt Fotos ab.

SIPO

Ob es sich bei den weiblichen Personen hier um wirkliche Damen handelt, oder ob sie richtiger in eine andere Kategorie einzuordnen wären, müssten wir vorerst einmal überprüfen. Ärztlich.

BETTAUER

Jetzt werden Sie auch noch unverschämt. Ich verlange auf der Stelle Ihren Perlustrierauftrag zu sehen.

SIPO

Den können Sie sehen. Aber etwas anderes werden Sie so – gleich nicht mehr seh'n: Diese unzüchtigen Abbildungen nämlich. Die müssen wir nämlich ebenfalls überprüfen.

Polizist legt Fotos und Platten aufeinander. Eine fällt zu Boden.

FOTOGRAF

Eines will ich Ihnen gleich vorweg sagen: Für jede Beschädigung meines Arbeitsmaterials werde ich vollen Schadenersatz beanspruchen. Dies sind hundert Stück Fotoplatten I A. Eine nicht belichtete kostet 20.000, eine belichtete 50.000.

Dem Polizist fällt nun der ganze Stapel zu Boden.

SIPO

Ich bitt' Sie, lassen S' das – packen S' lieber die unzüchtigen Bild'ln z'samm'.

BETTAUER

Und was finden Sie denn so unzüchtig auf diesen Bildern?

SIPO

No, das Nackerte halt!

BETTAUER

Aha. Ich vermute, die Rubensbilder im Kunsthistorischen Museum haben S' auch schon alle beschlagnahmt?

SIPO

Sie werden doch nicht ernstlich Kunstwerke mit diesen Obszönitäten vergleichen wollen. Das hier ist doch nur nacktes Weiberfleisch, pur.

Auf einige Fotos zeigend

BETTAUER

Also das sind Mädeln beim Schwimmen im Gänsehäufel und das sind Tänzerinnen im Ronacher, aus Afrika.

SIPO

Wir sind aber da hier in Wien und nicht in Honolulu, Mister Bettauer. Bei uns – da tut man sittlich tanzen. Und Sie, mit Ihrer Zeitschrift, Sie woll'n das Sittliche abschaffen. Aber wenn die Moralität und die Jugend gefährdet ist, dann tun wir radikal eingreifen.

FOTOGRAF

Und auf welchen heiligen Paragrafen stützen Sie sich da, bei Ihren radikalen Eingriffen?

SIPO

Paragraf 12. – Den müssen Sie als Zeitungsherausgeber doch in- und auswendig kennen: Auf Antrag einer Unterrichtsbehörde oder des Jugendamtes kann die betreffende Zentralstelle für ihren Amtsbereich, beklagte Druckwerke, die durch Ausnützung der jugendli-

chen Triebe, im vorliegenden Fall also der schlecht – sprich, der geschlechtlichen –
FOTOGRAF

Triebe –

SIPO

Ja –, die das sittliche Wohl der Jugend gefährden, von jeder Verbreitung an Personen beiderlei Geschlechts unter achtzehn Jahren ausschließen und ihren Vertrieb durch Straßenverkauf oder Zeitungsverschleißer überhaupt untersagen – und so weiter. Außerdem besteht laut Pressegesetz die Notwendigkeit, vor Beginn der Verbreitung obligate „Pflichtstücke“ der Druckwerke einzureichen.

BETTAUER

Interessant. – An wen?

SIPO

Je ein Stück beim Staatsanwalt für Pressewesen und bei der Sicherheitsbehörde des Erscheinungsortes. – Heuer haben wir bereits an die 40.000 Einreichungen behandelt.

BETTAUER

Dieser Paragraph bezieht sich nur auf fertige Druckwerke. Unsere Fotos brauchen Sie nicht „behandeln“. Das sind nämlich keine Druckwerke, sondern Fotografien, Herr Bostl. Und wir wissen ja noch gar nicht, welche davon wir überhaupt abdrucken werden. – Aber, sagen Sie uns, bitte, welche Behörde hat denn Ihren „radikalen Eingriff“ überhaupt veranlasst?

SIPO

Das werden Sie, sollten Sie Rekurs beantragen, vom Herrn Pressekommissar persönlich erfahren. Ich darf Sie alle einladen, mitzukommen.

BETTAUER

Danke für die Einladung, die wir wegen anderwärtiger Verpflichtungen und vereinbarter Termine leider nicht annehmen können. Meine Damen, darf ich bitten! Leo, du lässt dir alles konfiszierte Material und jede Beschädigung ganz genau bestätigen!

DAMEN

Schönen Abend. Wiederseh'n. Vergelt's Gott .Adieu. etc.

Alle nehmen ihre Mäntel und folgen Bettauer hinaus. SIPO schaut ihnen fassungslos nach. Fotograf beginnt zu notieren. Ablenden.

CLUBGESPRÄCH

[▲ nach oben ▲](#)

In den Jahren 1924/25 ist Hugo Bettauer und seine für Wien völlig unbegreifliche Erfolgsstrategie in den Redaktionen sämtlicher Zeitungen, als auch in diversen Journalistenclubs, Thema Nr. 1.

Lesezimmer im Club. Tische voll Zeitungen. Aus dem Nebenraum Klavierberieselung. Serviererin, Gäste.

Ein „Er und Sie“-Heft auf den Tisch klatschend

OREL

Ich bleibe dabei: Was dieser Jude Bettauer da hervorbringt ist keine Zeitschrift, sondern eine schweinische Zumutung. Dieses Afterprodukt spekuliert nur darauf, die menschlichen Triebe auszubeuten und diese dazu zu benützen, auf typisch jüdische Art, ein Ge-

schäft mit Reibach zu machen. – Aber in meinen Blättern werde ich das torpedieren, dass den Lesern die Ohren sausen!

HUGO IGNOTUS

Ob Sie nicht arg übertreiben, wenn Sie Ihren „Volkssturm“ so auf das fleißige Hugerl loslassen? Das plagt sich doch ab wie ein Cabskutscher ohne Rösser. Man muss ihn ja fast bewundern. Einundzwanzig war er noch irgendein Zeitungsschreiber unter Hunderten – heut', kaum drei Jahr'l'n später, ist er der in Wien meist gelesene Romancier, Chronist und Publizist weit und breit.

Vom Nebentisch her

KASPAR HELLERING

Und verseucht mit seiner Pornografie unsere Jugend. Das widerliche Geschmier dieses Kerls führt doch grad'aus zur Perversion im geschlechtlichen Verkehr, zur Degeneration und zur Erkrankung des Volkskörpers. Diesen planmäßigen moralischen Vergiftungen muss man rechtzeitig mit rücksichtsloser, nackter Gewalt –

IGNOTUS

Aber, aber, Herr Collega! Da schreibt einer harmlose Romane und Sie kommen gleich mit Gewalt!

HELLERING

Mit nackter Gewalt sag' ich, mit der Knute entgegentreten!

IGNOTUS

Ja, in Ihrem Blattl, dem „Grobian“, wird aus entgegentreten immer gleich niedertreten, Herr Helling.

HELLERING

Ich befinde mich, mit dem Ruf nach einem eisernen Besen, Schulter an Schulter mit dem „Jugendlichen Nationalsozialisten“, in sehr guter Gesellschaft, Herr Ignotus.

IGNOTUS

In G'sellschaft schon – was wollen Sie – die Leute wollen und lesen ihn. Basta. Und nicht nur die Vorstadtmäderln, die sich vom Hugerl, dem Herzenskenner, ihre vom Leben beleidigten Seelchen trösten lassen. Auch die sehnsüchtigen Witwen, für die der Hugerl der einzige ist, der ihre männerleere Einsamkeit mitfühlt. In der Elektrischen und auf der Promenad', im Gasthaus oder im Caféhaus, in den Schneidereien oder in den Büros, ja sogar in den Kasernen und Spitalern – überall können Sie Hugerls Romane oder Wochenschriften finden.

HELLERING

Und in den Klassenzimmern unter den Pulten der Schüler!

IGNOTUS

Auch unter denen der Lehrer.

HELLERING

Das bestätigt ja eben, wie diese Seuche um sich greift.

IGNOTUS

Geh'n S' – Seuche! Er ist ein Seelentröster. Was haben Sie denn da dagegen?

OREL

Alles! Da ist eine jüdische Clique am Werk, die das hinterfotzig und offen fördert. Oder wie anders erklären Sie das Geheimnis seines Erfolgs?

Servierdame mit Getränken.

IGNOTUS

Da ist überhaupt kein Geheimnis. Der Bettauer hat einfach erkannt, dass die Menschen hier nach dem verlorenen Krieg rat- und hilflos sind. Und dass sich die Jugend, mit Verboten über Sexualität zu sprechen, oder gar, sie zu erleben, einfach nicht mehr abfinden lässt. Also, macht er eine Zeitschrift, in der diese Themen wenigstens einmal aufscheinen und diskutiert werden. Niemand sagt ihnen was – außer der Bettauer, – also, lesen sie Bettauer.

OREL

Diese miesen Schundromane, nicht? Die überhaupt gesetzlich verboten, beschlagnahmt und verbrannt gehören. Was ist an denen so interessant?

IGNOTUS

Erstens: ihre Aktualität. Der Hugo schreibt Geschichten im Stil von Zeitungsberichten. Der Leser meint, das, was er da grade liest, ist soeben passiert. Zweitens: Der Hugo schreibt in einer Art Umgangssprache, die mit Sicherheit auch dem unbelesensten Leser verständlich macht, wovon die Rede ist.

HELLERING

Schäbige, gewöhnliche Kolportage.

OREL

Anstatt die Menschen, wenigstens mit Hilfe der Sprache aus ihrer alltäglichen Gewöhnlichkeit zu erhebenden Gefühlen, zu Höherem empor zu helfen, mit heraushängender Zunge neben der Zeit herzurennen – mit jüdischer Hast! Pfui Teufel!

BEIM STAATSANWALT

[▲ nach oben ▲](#)

Der mehrmalige Bundeskanzler der Ersten Republik und seit einigen Jahren Wiener Polizeipräsident, Dr. Johann Schober, betreibt im Einvernehmen mit dem regierenden Bundeskanzler, Prälat Dr. Ignaz Seipel, die Beschlagnahme und das Verbot der Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik „Er und Sie“. Es gelingt ihnen, unter Einschaltung des städtischen Jugendamts, der Unterrichtsbehörde und des polizeilichen Pressebüros die Konfiszierung der ersten vier Nummern der Zeitschrift durchzusetzen und deren Herausgeber Hugo Bettauer und Rudolf Olden vor den Staatsanwalt zu zitieren. Dieser stellt ihnen Anklage wegen Pornografie und einen Strafprozess in Aussicht.

Büro des Staatsanwalts. Sekretärin Helene serviert Kaffee. Am Telefon

DR. SCHWARZ

Also großartig. Großartig! Bereits zwölfmal vor Gericht und g'sess'n auch schon. Vorbestraft also. – Ah so, in Berlin. – Und warum? Was, den dortigen Polizeiminister hat er wegen Korruption und Unfähigkeit – was Sie nicht sagen. Is' ja zum Schießen! Und der Hoftheaterdirektor hat sich wegen ihm erschossen? Was Sie nicht sagen. Hab' immer glaubt, so schnell schießen die Preußen nicht. Noch was? Aufgedeckt hat er – eine Kind'sentführung? Durch den Direktor der Preußischen Bank –? Na, so was. Also logisch, haben's ihn ausgewiesen, aus Preußen. Aus Bayern auch? Logisch. Großartig, was Sie mir da vermitteln. Bedank mich. Werd' mich entsprechend revanchieren. Wird mir eine Ehre – hallo, hallo? – Weg is' er. Großartig. – Nicht so viel Zucker Helen, danke.

tätschelt ihr zart den Po. Helene schenkt ein.

SCHWARZ

Ist er schon da, der – der –

HELENE

Bettauer. Ja. Und sein Kompagnon, der Herr Olden auch. Eine viertel Stund' sitzen's schon

einträchtig draußen am Bankerl.

SCHWARZ

Lass'n Sie's ruhig noch ein bissl weiter sitzen und bringen S' mir derweil den Akt her. Den mit den Zeitungskommentaren. Ja, den dicken dort, mit den Protesten.

Mit zwei schweren Schanons

HELENE

Inzwischen sind's ja zwei. Soll ich die Herren hereinbitten?

SCHWARZ

Nein. Nicht bitten. Sag'n S' nur: Sie können jetzt eintreten. Und – Helen, die Sesseln da, die stellen S' an die Wand. Ja.

blättert in den Akten.

Zum Gang hinausrufend, dann die Sessel wegstellend

HELENE

Die Herren können schon eintreten.

Mit großen Aktentaschen eintretend Bettauer und

OLDEN

Schon ist gut. Für neun Uhr waren wir vorgeladen. Jetzt ist es halb zehn. – 'N Morgen.

Schwarz schaut nicht auf, schweigt, blättert. Olden räuspert sich, endlich

BETTAUER

Sind wir da eigentlich richtig in der Kanzlei des Presse-Staatsanwalts, Herrn Doktor Schwarz?

OLDEN

Wir sind nämlich zu ihm vorgeladen.

Scheinbar erstaunt, die Brille abnehmend

SCHWARZ

Ah – sind die Herren etwa –

Auf Bettauer hinweisend

OLDEN

Herr Hugo Bettauer, Gründer und Herausgeber der Wochenzeitschrift „Er und Sie“ und

Auf Olden hinweisend

BETTAUER

Herr Rudolf Olden, Mitherausgeber, auch Chefredakteur, wenn Sie gestatten. – Haben wir das Vergnügen, mit dem Herrn Presse-Staatsanwalt persönlich zu sprechen?

SCHWARZ

Das Vergnügen ist ganz auf Ihrer Seite meine Herren. Für mich war es leider ganz und gar nicht vergnüglich, die von Ihnen herausgegebene Zeitschrift aufgrund zahlreicher Hinweise aus der Bevölkerung, der Presse und sehr hoher Regierungsstellen, wegen Übertretung des Paragraphen 516 des Strafgesetzbuches konfiszieren lassen zu müssen.

OLDEN

Ja, und weil diese Beschlagnahmen ungesetzlich sind, legen wir dagegen offiziell Einspruch und Beschwerde ein.

Genüsslich trinkend

SCHWARZ

So – ungesetzlich? Por-no-gra-fie ist ungesetzlich, meine Herren, Por-no-gra-fie!

BETTAUER

Erstaunlich, dass der Herrn Staatsanwalt vier Wochen nach Erscheinen der Zeitschrift auf die Idee verfällt, dass in ihr pornografische Artikel erscheinen. Und das, obwohl ihm vor Drucklegung jeder Nummer, gemäß Paragraph 20 des Pressegesetzes, die obligaten

„Pflichtexemplare“ eingeschrieben übermittelt worden sind.

OLDEN

Warum hat er sie nicht sofort, schon nach der ersten Nummer konfiszieren lassen, wenn ihm aus ihr Pornografisches ins Auge gestochen wäre?

SCHWARZ

Also, der Verlust zivilisierter Umgangsformen –

BETTAUER

Steht in keinem Verhältnis zu dem Verlust von 34 Millionen Kronen, der uns durch ungesetzliche Beschlagnahmen von fünf Nummern bereits zugefügt worden ist.

OLDEN

Und von wegen zivilisierten Umgangsformen – dürfen wir vielleicht auch Platz nehmen, nicht?

stellt die Sessel demonstrativ vor den Schreibtisch hin. Er und Bettauer setzen sich.

Ängstlich aufspringend, hilflos um den Schreibtisch trippelnd

HELENE

Verzeihung – Entschuldigung – ich war ganz wo anders –

SCHWARZ

Ja und dort werden Sie auch sehr bald wieder sein. Kaffee!

Mit der Kanne furchtsam ab

HELENE

Gern. Natürlich. Sofort.

BETTAUER

Ich frage mich, wie ein Staatsanwalt dazukommt, vier Wochen alte Zeitschriften, in denen er ein Monat lang nichts Anstößiges gefunden hat, plötzlich rückwirkend beschlagnahmen zu lassen?

OLDEN

Es kann doch nicht auf einmal ein Vergehen sein, was vier Wochen vorher keines war!

Oder?

SCHWARZ

Der Gesetzesgeber ist eben von unendlicher Langmut. Gewissenhafte Prüfung dauert seine Zeit. Und dieses Gebirge von Beschwerden hier –

legt schützend die Hände auf die Akten, da Bettauer sich eine Zigarre anraucht und mit dem Feuer gefährlich in die Nähe kommt.

BETTAUER

Sorry – das haben Sie meiner Sekretärin vor vier Wochen doch noch als völlig harmlos und belanglos dargestellt.

OLDEN

Die wahre Ursache für den so plötzlichen Sinneswandel der Presse-Staatsanwaltschaft und für die verspätete Konfiskation ist ein ganz anderer.

BETTAUER

Nämlich die Auseinandersetzung des Bundeskanzlers Prälat Dr. Seipel mit dem Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien, Dr. Seitz im Parlament, über das unendliche Thema „Sittlichkeit“, bei welcher der Kanzler, der ja auch das Priesterkleid trägt, naturgemäß eine von der Mehrheit der Bevölkerung Österreichs abweichende Anschauung hat.

SCHWARZ

Herr Bettauer, Sie haben unter Ihren Journalistenkollegen sichtlich nur sehr wenige Freunde –

BETTAUER

That's true. Und die haben natürlich die „Anregungen“ des Herrn Kanzlers sogleich liebedienerisch aufgegriffen –

OLDEN

und eine bislang noch nie dagewesene Polemik gegen unsere Zeitschrift und vor allem gegen Herrn Bettauer losgelassen. Wobei der antijüdische Unterton unüberhörbar das Leitmotiv ist. Diese teutonischen Kläffer –

SCHWARZ

befinden sich mit ihren jüdischen Kollegen bezüglich der Wortwahl wie Kloakenblatt, Schandblatt, Sudelblatt, Wischpapier, Schmiergazette, Bettauersche Fäkalien – um nur die harmlosesten Bezeichnungen für Ihr Druckerzeugnis zu zitieren – im besten Einvernehmen. Hören Sie, ich les' Ihnen was vor. Titel: „Der Journalist als gewerbsmäßiger Kupler. Auch vom jüdischen Standpunkt aus muss in der Angelegenheit der Schmutzschrift „Er und Sie“ Stellung genommen werden, denn Bettauer ist Jude und hat sich bisher der Förderung gewisser jüdischer Kreise erfreut. Den Schreiber Bettauer zu fördern, ja zu hätscheln, war geschmacklos, und leichtfertig. Die Duldung und Förderung des Kupplers Bettauer wäre ein Verbrechen, dass die jüdische Gesellschaft würde bitter büßen müssen.“ So die jüdische Zeitung „Wiener Stimmen“. Was sagen Sie dazu, Herr Bettauer?
Helene serviert Kaffee. Setzt sich dann an ein Tischlein zum Protokoll.

BETTAUER

O yes, den Writer dieses Textes kenn ich persönlich. Leider. Er hat große Probleme mit Frauen. Er ist geradezu ein Paradebeispiel für die Mehrheit jener Herren, die unsere Zeitschrift bekämpfen.

OLDEN

Viele haben sie überhaupt noch nie gelesen, aber sie lehnen sie ab. Nur weil einer der Herausgeber Bettauer heißt, Jude ist, und allein schon dadurch die Sittlichkeit gefährdet, nicht wahr?

SCHWARZ

Solche niedrigen Beweggründe werden Sie aber doch dem Herrn Bundeskanzler nicht zumuten. Und doch hat auch er sich gegen Druckerzeugnisse verwahrt, durch die er die öffentliche Sittlichkeit gefährdet sieht.

OLDEN

Aber das Gericht ist kein weisungsgebundenes Organ zur privaten Verfügung des Bundeskanzlers. Oder?

BETTAUER

Doch selbstverständlich kann dem Herrn Bundeskanzler niemand das Recht absprechen, öffentlich auch zu Fragen der Erotik Stellung zu nehmen, wenn er dazu kompetent wäre.

SCHWARZ

Die Kompetenz des Bundeskanzlers steht doch wohl in jeder Hinsicht außer Zweifel.

BETTAUER

Na, da bin ich nicht so ganz sicher. Der Herr Bundeskanzler ist diesen Winter einmal auf den Opernball gegangen – vielleicht war es das erste Mal in seinem Leben – jedenfalls hat er sich nachher mit großer Verwunderung und nicht ohne Entrüstung darüber geäußert, dass die Damen dort dekolletiert waren. Und es könnte ja auch ganz gleichgültig sein, was der Theologieprofessor, oder Dominikaner oder päpstliche Protonotar Doktor Ignaz Seipel über die Wiener Mode denkt; das Unglück will nur, dass er seine moraltheologischen

Theorien auf sein Amt als Bundeskanzler, Justizminister und Minister des Inneren überträgt.

SCHWARZ

Sie bezeichnen es also als Unglück, wenn ein katholischer Geistlicher die ihm anvertrauten Seelen für sanierungsbedürftig befindet.

BETTAUER

Oh yes, diese gefährliche These von der Sanierung der Seelen stammt ja ebenfalls von dem Opernball, auf dem die nackten Schultern schöner Frauen bei dem Priester Seipel Ärgernis erregt haben.

Helene gießt Wasser nach.

Wasser nehmend

OLDEN

Danke. – Und diese Ärgernis-Empfindung soll nun der neue Maßstab zur Beurteilung der Moral für Polizei und Gerichte einer Großstadt sein?

BETTAUER

Es scheint fast, als ob er das schon wäre. Es gibt ja bereits wieder Hotelkontrollen wie zur Zeit der Keuschheitskommission unter der Kaiserin Maria Theresia. Wo geheime Tugendsschnüffler Pensionen, Herbergen, Gästezimmer, Wohnungen durchstöberten, um irgendwo unverheiratete Paare gemeinsam in einem Bett liegend aufzuspüren.

OLDEN

Worauf die hohe Obrigkeit dann mit Schandpfählen, Prügel, Kerkerstrafen und Ausweisungen vorging.

SCHWARZ

Gegen die Herren Bettauer und Olden geht zwar nicht eine Keuschheitskommission der Kaiserin Maria Theresia, sondern die Staatsanwaltschaft Wien für Strafsachen vor.

steht auf, liest ein Papier vor

Erstens: Ihre Beschwerde wegen Konfiskation von vier Nummern Ihrer Zeitschrift wird als unbegründet abgewiesen, einem Einspruch gegen diesen Entscheid ganz gewiss nicht stattgegeben. Zweitens –

Die Taschen nachdrücklich auf den Schreibtisch stellend

OLDEN

Wir haben tausende Zuschriften erhalten, in denen die Beschlagnahmen von „Er und Sie“ als purer Willkürakt der Behörden bezeichnet werden.

SCHWARZ

Zweitens: wird gegen Sie, Herr Hugo Bettauer und gegen Sie, Herr Rudolf Olden, wegen Vergehens gegen die öffentliche Sittlichkeit nach Paragraph 516 StGB und wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach Paragraph 305 StGB strafbar nach Paragraph 305 und Paragraph 267 StGB Anklage erhoben. Beantragt wird die Anordnung einer Hauptverhandlung vor Geschworenen im Landesgericht Wien. Öffentlich! Grundlage der Verhandlung ist diese elfseitige Anklageschrift. Helene, die Kopien!

Zieht den Mantel an. Helene legt auf die Taschen Kopien.

BETTAUER

Ist die Anklagevertretung eigentlich davon unterrichtet, dass es in Wien öffentliche Versammlungen, beispielsweise der so genannten „Großdeutschen“ im Hotel Wimberger gibt, in denen die Redner ihre Zuhörerschaft nachdrücklich dazu auffordern, an mir Lynchjustiz zu üben? Und gibt es gegen diese, mein Leben direkt bedrohenden Aktivitäten,

ebenfalls eine Anklageschrift?

SCHWARZ

Wenn Sie Ihre Behauptung beweisen können und Zeugen sie bestätigen, können Sie Anklage erheben und bestimmt wird sich die Justiz dann mit der Angelegenheit befassen. Der Termin Ihrer Verhandlung wird Ihnen rechtzeitig zur Kenntnis gebracht. – Für diesmal: danke meine Herren.

geht mit Hut und Stock ab.

BETTAUER

Ich sehne den Prozess vor Geschworenen direkt herbei!

HELENE

Die Herren vielleicht noch einen kleinen Kaffee?

Abblenden.

DAS KOMPLOTT

[▲ nach oben ▲](#)

Unter den vielen antisemitisch engagierten Organisationen im Wien der Ersten Republik, ist ganz besonders der großdeutsch orientierte „Welsungenorden“ aktiv. Mit Wissen und Duldung des Justizministers Waber sind in seinem Wirkungskreis auch nationalsozialistische Kadergruppen tätig. Bei einem der regelmäßigen Planungstreffen, im Mai 1924, wird eine „Abschussliste“ von dreißig Personen erstellt, die ihren „deutschvölkischen“ Bestrebungen am hinderlichsten erscheinen. Es sind hauptsächlich sozialdemokratische Politiker, wie Friedrich Austerlitz, Karl Seitz, Otto Bauer und Dr. Julius Deutsch, alles Juden. Als der „nationalen Sache“ am schädlichsten wird jedoch der „Schmutzliterat“ Hugo Bettauer eingestuft. Ein Plan zu dessen Ausschaltung wird beschlossen und ein Vollstrecker ins Auge gefasst.

Gasthof „Deutsches Haus“, Extrazimmer. Am langen Tisch, Biergläser vor sich, Mitglieder des Ordens der „Welsungen:“ schwarz-weiß-rote Schärpen, Studentenkappen, Schmisse. Kreide auf den Tisch werfend zu Dittenberger, der ohne Käppi und Schärpe, also kein Student, ist

EISENMENGER

Ferdinand, schreib auf die Tafel „G'schlossene Gesellschaft der Welsungen“ und häng sie draußen an die Tür, dass uns niemand hereinplatzt, unerwünscht.

legt eine Taschenuhr vor sich hin, zeigt Ungeduld

Geht schon auf halb acht zu.

Auf eine Tafel schreibend

DITTENBERGER

Wann kommt er denn endlich, dieser – Kasperl, oder wie er heißt?

Er trägt die Tafel zur Tür.

EISENMENGER

Sollte schon längst hier sein.

Vor der Tür sich umwendend

DITTENBERGER

Dieser Kasper – wie heißt er denn wirklich?

EISENMENGER

Möchte er ungern herumgeredet haben. – Sitzt im Rathaus. Will einfach Kasper heißen. Klar?

MARK

Aha. Ein Kapazunda! – Was steht denn überhaupt an, heut?

EISENMENGER

Aktionsbeschluss.

Vom Gang zurückkehrend

DITTENBERGER

Schon. Aber Beschluss für welche Aktion? Was soll denn beschlossen werden?

EISENMENGER

Wird er uns schon sagen, wenn er kommt. Jetzt – eben jetzt kommt er.

Türe auf. Hut tief im Gesicht, Mantelkragen aufgestellt, sehr nervös, hastig herein

HELLERING

Aufgehalten. Endlose Sitzung.

legt den Mantel ab. Setzt sich, lehnt das Bier ab, das Eisenmenger anbietet, legt eine Mappe aus seiner Aktentasche auf den Tisch.

Fangen wir gleich an. Sind das alle? Dürftig. – Egal. Wer protokolliert? Eisenmenger?

DITTENBERGER

Klar. Studiert ja Jus, geht beim Justizminister aus und ein, beherrscht das aus dem Effeff.

HELLERING

Gleich zum Thema. Testfrage: Was muss ein Schütze vor Augen haben?

MARK

No – ein Ziel halt.

HELLERING

Und was ist das Ziel, wenn er im Kampf an der Front steht?

DITTENBERGER

Natürlich der Feind.

HELLERING

Richtig. Und neben dem äußeren Feind gibt es den inneren Feind. Und der ist um vieles gefährlicher als der äußere; denn er ist getarnt und gilt dem ahnungslosen Volk oft sogar als Freund. Unsre Aufgabe ist es, ihn zu enttarnen, ihn als Feind kenntlich zu machen. Durch Überblick auf alle gefährdeten Gebiete: auf Handel, Wirtschaft, Finanzen, Banken, Schul- und Bildungswesen, Kulturbereich, Justiz, Verwaltung, Gesundheitssektor und so weiter. Unser scharfer, unbestechlicher Blick fällt auf alle Personen, die diese Terrains dominieren und sondern Störfaktoren und undeutsche Fremdkörper aus, die das Eigen-völkische im Streben behindern. Von diesen werden Listen erstellt. Genauer, Abschusslisten, nach denen die notwendigen Eliminierungen dann exekutiert werden. Ist das verstanden worden?

MARK

Na. – Was heißt „Elimierungen“?

DITTENBERGER

Eliminieren heißt entfernen. Wie beim Zahnarzt, verstehst? Ein fauler Zahn muss gezogen werden, sonst steckt er die gesunden an.

HELLERING

Treffender Vergleich. Zuvor also die Liste. Toter Fisch beginnt am Kopf zu stinken. Der zum Himmel stinkende faule Kopf von Wien, ist die rote Stadtverwaltung mit dem sozialdemokratischen Bürgermeister Karl Seitz, ein Jude. Gefolgt von dem Steuergeier Hugo Breitner, ebenfalls Jude. Dann die Volksverhetzer Julius Deutsch, Jude. Otto Bauer, Jude. Friedrich Austerlitz, Jude. Also, wo man nur hinschaut, Juden, Juden, Juden. Oder Finanzen, Sektor Banken: alle am Krieg reich gewordenen Kriegsgewinnler, alle Steuerhinterzieher, wie etwa dieser Sigmund Bosel, natürlich Juden. Im Kulturbereich: Operette, Theater, Film, Kabarett, alles von Juden unterwandert und durchsetzt. Wissenschaft, Literatur – Nennt mir einen Roman, eine Novelle, ein Schauspiel, das nicht von einem jüdischen Schmierfink verfasst wurde.

MARK

Die „Josephine Mutzenbacher“, die ist von dem Bambi.

EISENMENGER

Felix Salten heißt das Schwein und ist Jude. Wie auch der Arthur Schnitzler mit dieser nackten Else und dem „Koitusreigen“ und der Zweig und der Werfet und der Fackel-Kraus.

HELLERING

Und die Presse erst! Unter jedem Lügenartikel ein Roth, Grün oder Blau – Aber die größte Gefahr für die Reinheit der deutschen Jugend ist zurzeit der Herausgeber einer pornografischen Fäkaliengazette, mit dem bezeichnenden Titel „Er und Sie“.

DITTENBERGER

Ist das der mit der Judenstadt? – Von dem hab ich sogar einen Film gesehen: „Bobby eine Knabenliebe“ oder so.

HELLERING

Also der gehört ganz zu oberst auf die Liste. Noch vor dem Landesverräter Miklas.

DITTENBERGER

Miklas? Ist mit dem der Nationalratspräsident Miklas gemeint? Wieso ist denn der auf einmal ein Landesverräter?

HELLERING

Nicht auf einmal. Ist der feige Hund schon 1918. Hat doch damals wüst gegen die Eingliederung unseres Zwergstaates Deutsch-Österreich in die Deutsche Republik gestimmt! Er als einziger! – Aber wie gesagt, zuerst muss der Zeitungsjuden Bettauer weg. Wie wir den erledigen, muss strategisch ganz genau und taktisch durchführbar geplant werden. Da darf ja nichts unüberlegt bleiben, es hätte katastrophale Folgen. Na, strengt euch einmal an. Muss mich leider für heute verabschieden, hab' Termine. – Die Rechnung geht auf mich!

steht auf, nimmt seinen Mantel.

Stramm aufspringend, militant

EISENMENGER

Wir danken. Also Absprache. Liste. Plan, den ich dir übermittle. Ich notiere.

Sich in der Türe noch wendend:

HELLERING

Nein! Nur das nicht! Liste ja, aber ohne Erklärung, nur die Namen! Und keine Notizen vom Plan! Der bleibt gänzlich nur unter uns! Verstanden? Heil!

Fast privat murmelnd

EISENMENGER und ALLE

Jawohl! Heil!

Alle auf. Helling geht. Alle setzen sich wieder.

Vorschlag: Liste später. Vorerst Zielpunkt Bettauer. Wie kommen wir an den heran? Sitzt doch da gut abgeschirmt und fett in seiner Redaktion, Langegasse – umgeben von lauter Tippmadämchen –

Längere Stille. Alle trinken.

DITTENBERGER

Eben! Mit Madln! Er hat ja ein Faible für Girls! Madln! Er sitzt also da träumerisch an seiner Underwood, tippt eben wieder eine seiner geilen Schweinereien: Wie der Kohn dem Blondchen den Strumpfbandgürtel aufknöpft – und da geht plötzlich die Tür auf und wirklich kommen zwei goldblonde deutsche Mädchen herein. Guten Abend, Herr Bettauer. Wir lieben Ihre Romane so sehr, und da wollten wir Sie einfach gern einmal ganz persönlich kennen lernen. Dürfen wir Sie vielleicht zu einem Sonntagsspaziergang in den Prater oder in den Wienerwald einladen, damit Sie auch einmal an die frische Luft kommen? – Aber, aber, meine Damen, das ist zwar sehr freundlich von Ihnen, aber Sie kennen mich doch überhaupt nicht. – Ja, eben deswegen wollen wir Sie ja einladen, mit uns spazieren zu geh'n, damit wir Sie kennen lernen. Wie wär's denn morgen, am Sonntag, am Abend? – Ja also, wenn zwei so liebenswürdige Fräuleins diesen Wunsch haben, kann ich schwer nein sagen. Aber nur, wenn Sie mir gestatten, Sie dann zu einem kleinen Abendessen einzuladen. – Oh, wie lieb, dass Sie unsere Bitte nicht abschlagen. Sagen wir morgen um 6 Uhr, Endstation der Elektrischen in Hütteldorf? Danke! Wir freuen uns auf Ihr Kommen! Werden auch ganz, ganz pünktlich kommen!

MARK

Sehr guat. Und wann er donn wirkli kummt? In' Woid?

DITTENBERGER

No, donn kumman mir! Mit a poa SA-ler! Und fertig!

MARK

Aha. – SA! Und wos tuan de mit eam?

EISENMENGER

Abrechnen natürlich! Knien lassen! Schuldbekentnis! Ohrfeigenparade! Hosen runter! Arschbesolung! Und ab!

MARK

Was heißt „ab“?

EISENMENGER

Na, Phallus ab! Kastration! Kastanienblüte – Fertig!

MARK

I vaschteh eam net. – Ich verstehe nicht, was er meinen tut.

DITTENBERGER

Geh bitte, Mark, stell dich nicht blöder als du bist! Erst wird ihm der Schwanz abmontiert und dann wird er aufgehängt, an eine Kastanie.

EISENMENGER

Richtig! Und die Vollstrecker bleiben so lange unter dem Baum stehen, bis der Hund wirklich verreckt ist.

MARK

I glaub', des wird ollas net geh'. A: Woher nemma de zwa blond'n deitsch'n Madln? B: Wer sogt eich, dos da Jud mit eana mitgeht? C: Woher kumman die SAler, de wos so wos moch'n woll'n? D: Wia kummt dea, dea wos'n Jud aufgehänga soi, zerscht auf'm Bam auffe? Do brauchats jo a Lata dazua. E: –

DITTENBERGER

Mark, Mark – über Details müssen wir uns doch jetzt noch nicht den Kopf zerbrechen. Jetzt geht's einmal nur um das große Ganze. Um die Zielvorstellung.

EISENMENGER

Richtig. Um Strategie und Taktik. Und das ist ja auch nur ein erster Plan. Es gibt ja noch ganz andere Möglichkeiten.

DITTENBERGER

Unter den hunderttausend Revolvern, die der Weltkrieg hinterlassen hat, ist ganz sicher auch einer, der den Bettauer nicht leiden kann.

MARK

Jo, oba wea hot scho an Revoiva?

DITTENBERGER

Ich kenne einen, der hat eine Mauser und ist sogar in der NSDAP.

EISENMENGER

Großartig. Und weshalb ist der nicht schon längst in unserem Orden? Schleunigst anwerben, den Mann! Aber, bevor er seine Mauser zückt, hat er unbedingt aus der Partei auszutreten. Und das mindestens ein halbes Jahr vorher! Ist klar, oder?

DITTENBERGER

Das heißt, die Aktion wird um ein halbes Jahr verschoben.

EISENMENGER

Ja, genau. Das heißt es. – Und damit Schluss für heute.

steht entschlossen auf

Heil! Welsung!

Während die anderen auch aufstehen, abblenden.

BITTSTELLER

[▲ nach oben ▲](#)

Zum Erstaunen nicht nur des Staatsanwalts, werden Hugo Bettauer und sein Kompagnon Rolf Olden von der Anklage der Verbreitung unzüchtiger Schriften und der Pornografie von den Geschworenen freigesprochen. Er kann nun seinen Anspruch auf Schadenersatz wegen des ihm durch die ungesetzlich erfolgte Beschlagnahme von 8.427 Exemplaren seiner Wochenschrift „Er und Sie“ entstandenen Verlustes geltend machen. Der Freispruch hat jedoch zur Folge, dass die Hetzkampagne gegen ihn und die Zeitschrift mehr und mehr den Charakter einer Menschenjagd annimmt. In die Freude über das für ihn und seine Zeitschrift so glücklich verlaufene Gerichtsverfahren, platzt überraschend ein Journalist der zionistisch orientierten „Wiener Morgenzeitung“, der ihm nahe legt, seine Zeitschrift einzustellen, da sie, als von einem jüdischen Unternehmer und Schriftsteller präsentiert, von der Öffentlichkeit mit dem Judentum gleichgesetzt werde und also den ohnehin anwachsenden Antisemitismus fördere. Auch die kämpferische Publizistin Bertha Pappenheim wird vorstellig. Sie hofft, Bettauers Blatt für ihren Kampf gegen den Mädchenhandel gewinnen zu können. In der Auseinandersetzung über das Gesetz gegen „Schmutz und Schund“ scheiden sich jedoch die Geister.

Bettauers Wohnung. In Erwartung der Freigesprochenen mit Blumen Helene Bettauer, Grete,

Reginald Parker, Franziska. Lachend, mit Sektflaschen treten Olden und Bettauer ein. Applaus.

Ihn strahlend umarmend

HELENE

Ihr habt es erreicht – seid wirklich freigesprochen.

OLDEN

Habt Ihr die Polizei da unten hinstellen lassen?

GRETE

Die sind beauftragt. – Sollen uns „schützen“, sagen sie.

BETTAUER

Gut. Aber wer schützt uns vor den Schützern? Grad hat einer hinter mir ausgespuckt. Zufällig. Wie sie es in Alabama vor den „Niggern“ tun. – Erinnerst du dich, Helen?

OLDEN

Solange keiner v o r dir ausspuckt – und das absichtlich – ist's noch nicht so arg. – Jetzt trinken wir einmal alle auf die Geschworenen.

entkorkt den Sekt.

Gläser bringend

FRANZISKA

Da ruft schon mehrmals ein Herr von der „Wiener Morgenzeitung“ an. Unbedingt will er Sie sprechen, sagt er, heute noch und es wär' ganz, ganz dringend.

Den Sekt hebend

BETTAUER

Oh, this is die „Zionistische“, die mich auf den Tod nicht leiden mag. – I'chaim! – I'chaim!

Alle trinken einander zu.

Vor einem Tisch voll Post

OLDEN

Sag, hast du hier bereits eine zweite Redaktion eröffnet?

FRANZISKA

Hab' nur die Expresspost und die Zeitungen mitgebracht.

HELENE

Lasst ihn, nach all den Aufregungen, wenigstens heut damit in Ruh'.

Zeitungstitel überfliegend

OLDEN

Die wird aber nur eine Ruh' vor dem Sturm sein. Hm, süße Titelchen. Kostprobe? „Urteil des Volksgerichts gibt einem Gewerbe die Bahn frei, das seinen Profit in der Volksvergiftung und Jugendverführung sucht.“ „Von heute an ist literarische Kuppelei, Jugendverführung und öffentliche Verbreitung von Unzucht für erlaubt erklärt!“

BETTAUER

Na also! Noch was Erfreuliches?

Ebenfalls aus der Zeitung

REGINALD

Oh ja: „Stinkbomben-Exzess von Hakenkreuzlern in Wiener Neustadt bei Filmpremiere von „Stadt ohne Juden“, „Aufführung in Linz verboten“, „Höchste Zeit, dass alle noch anständigen Menschen –

BETTAUER

Na, ein paar davon soll's ja noch geben.

REGINALD

...da die Staatsgewalt hier völlig versagt, zu rücksichtsloser Selbsthilfe greifen!“

Tablett Sandwichs anbietend

GRETE

Zuvor greifen wir aber rücksichtslos zu den Sandwichs, ja?

REGINALD

Die Vermutung, „Er und Sie“ würde verboten, ließ bereits etliche Konkurrenzblätter auf den Markt flattern: „Wir Zwei“, „Ich und Du“, „Adam und Eva“, „Wir Beide“, „Rendez-vous“ und noch ein halbes Dutzend ähnlich benannte.

OLDEN

Wir sollten unseren Namen ändern.

BETTAUER

Hab' ich auch schon überlegt. Etwa „Probleme des Lebens“.

OLDEN

Da denkt der Käufer doch sofort an das Problem des Geldmangels. Wie wär's mit „Bettauers Wochenschrift“?

BETTAUER

Mein Name ist doch nicht public relations.

OLDEN

Und ob. Jetzt, nach dem gewonnenen Prozess, mehr als je.

Es läutet.

Die Türe öffnend und mit der draußen Wartenden ein kurzes Gespräch führend, dann fragend zu Bettauer gewandt

GRETE

Eine Dame. Frau Berta Pappenheim – fragt an ob –

BETTAUER

Oh yes! Die gefürchtete Frauenrechtlerin. Ich lasse bitten.

Mit Mantel, Hut und Schleier

PAPPENHEIM

Ich bitte vielmals, mein unangemeldetes Eindringen in Ihre Privatsphäre gütigst entschuldigen zu wollen, Herr Doktor.

BETTAUER

Gnädigste werden Gründe haben, mich nicht in der Redaktion zu kontaktieren. Bitte auch, sich durch das vielleicht allzu intime, häusliche Ambiente nicht stören zu lassen. Darf ich Sie einladen, abzulegen, Platz zu nehmen und Sie mit meiner Familie bekannt machen – meine Frau Helene –

Mit Geste auf das Sekt-Service

HELENE

Bitte um Verständnis – waren leider auf ihren Besuch nicht vorbereitet, trinken eben ein wenig Sekt, um den Freispruch unserer Zeitschrift vom Vorwurf der Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit zu feiern. Gewiss darf ich Ihnen ein Glas anbieten, um mit uns anzustoßen.

Grete mit dem Sekttablett zu

PAPPENHEIM

Ich muss mich zweifach entschuldigen. Erstens, weil ich da eben sichtlich im unpassendsten Moment hereingeschneit komme, zweitens, weil ich schon jahrelang keinen Schluck Alkohol mehr trinke.

HELENE

Wozu hier in Wien ja ein gewisser Aufwand an Heroismus nötig ist, stimmt's?

BETTAUER

Den Frau Pappenheim in ihren Schriften und Vorträgen zur Genüge unter Beweis stellt.
Ihr Referat über Mädchenhandel und Frauenversklavung hat mich begeistert, Gnädigste.
Stille, dann sanft retirierend

HELENE

Dann wollen wir Ihnen den Begeisterten nicht länger vorenthalten, Gnädige Frau. Wir geh'n derweil ins Bücherzimmer.

Alle grüßend mit ihr nach nebenan, außer Bettauer.

PAPPENHEIM

In wenigen Stunden geht mein Zug nach Graz, zum „Weltkongress gegen Unsittlichkeit“. Ich werde dort über mein Hauptanliegen sprechen: den Kampf gegen den internationalen Mädchenhandel. Zu Ihnen, Herr Bettauer, komme ich mit der Bitte, diesen Kampf in Ihrer Wochenschrift zu unterstützen.

Zeigt ihm ein Manuskript.

BETTAUER

Gnädige Frau, Sie wissen ja, dass meine Zeitschrift gewissen Kreisen geradezu als der eigentliche Bazillus, ja die Wurzel der Unsittlichkeit gilt. Wie sollte sie da also den Kampf gegen diese unterstützen?

Das Manuskript überreichend

PAPPENHEIM

Beispielsweise, meine zu diesem Anlass verfasste Rede veröffentlichen. Ich habe da eine Durchschrift des Manuskripts mitgebracht, das dringend weiteste Verbreitung benötigt. Darin gebe ich meinem Bedauern Ausdruck, dass wir Juden auf diesem Kongress nicht als Juden vertreten sind. Denn zwar arbeiten wir in den Nationalkomitees unserer Länder, ohne aber auf dem Kongress als Vertreter jüdischer Stellen zu gelten, trotzdem der ganze Kongress weiß, welch starken Prozentsatz bei Händlern, Ware und Konsumenten die Judentenschaft stellt. Die Auffindung von Händlern kann in vielen Fällen nur von den Juden selbst gemacht werden. Auch muss die Gepflogenheit schwinden, dass man des Frauenhandels verdächtige Personen nicht zur Anzeige bringt.

Im Manuskript blättern

BETTAUER

Frauenhandel, jüdische Händler, jüdische Huren – gibt es nicht schon genug Judenfeindlichkeit derzeit? Und obwohl ich keinen ausschließlich jüdischen Leserkreis habe – an meiner Zeitschrift mehrheitlich ein nicht jüdisches Publikum Interesse zeigt – wird sie als Judenblatt beschimpft. Ob das Ihren ehrenwerten Absichten dienlich wäre? Etwas mehr Freiheit ihres unterdrückten Gefühlslebens, und ein wenig Lebensfreude in dieser tristen, erbärmlichen Zeit, wollen wir mit unserer Wochenschrift den Menschen geben.

PAPPENHEIM

Wer Gründe hat und gelten lässt, die dem Alkoholgenuss Vorschub leisten, die den Opiumgenuss und andere Rauschgifte nicht ungerne dulden, und die den hemmungslosen, unverantwortlichen Geschlechtsgenuss auch zu einer leicht und billig käuflichen Lebensfreude erklärt wissen wollen, - die sehen in der Prostitution von Männern und Frauen wohl nur eine fröhliche „Lebensbejahung“. Für die sind Frauen nur Gegenstand der Befriedigung der Wünsche der Männer. Folgerichtig müssen Zuhälter, Kuppler, Kupplerinnen, Bordellbetreiber und -betreiberinnen Leute sein, die in der ach so menschlichen Gesellschaft einen Beruf, ja eine Mission zu erfüllen haben, und die man in dessen Ausführung nicht stören sollte und denen man durch Bekämpfung das Leben nicht aussichtslos schwerer machen sollte. Nicht wahr?

BETTAUER

Wir alle wissen längst, dass Prostitution, wie sie praktiziert wird, ein soziales Übel, und seit Menschengedenken nicht abzuschaffen ist. Abgesehen davon, dass zwischen ihr und manchem Ehebund kein allzu großer Unterschied besteht. Ungeachtet dessen, erlauben Sie mir, bitte, dennoch, noch ein Glas Sekt zu trinken. Ich hab mir's redlich verdient.

gießt Sekt in sein Glas, trinkt.

PAPPENHEIM

Sind Sie wirklich der Meinung, dass Prostitutionsbetriebe, in welchem Rahmen auch immer, notwendig sind?

BETTAUER

Viele Männer und – Sie werden es vielleicht ungerne hören – auch Frauen, würden ihre sogenannten glücklichen Ehen ohne diese notdienstlichen Einrichtungen kaum ertragen können und – na sagen wir es so – kriminell werden.

PAPPENHEIM

Ich weiß, dass es Leute gibt, welche diese internationalen Märkte für Frauenkörper, trotz aller Auswüchse und Perversitäten, als Befriedigungsplätze internationaler Bedürfnisse, mit größter Seelenruhe gelten lassen und das Wort Mädchenhandel als moralsauer dafür ablehnen. Doch damit ignorieren sie das Beitreiben, Anwerben, Verschieben, Zuschieben von Mädchen- und Frauenleibern gegen Entgelt, Abgaben und Vermittlungsgebühren und akzeptieren diese Machenschaften, die in Wahrheit nur wüster Handel sind.

BETTAUER

Doch warum, gnädige Frau, beziehen Sie diese – allerdings bedauerlichen – Praktiken, speziell auf die Juden?

PAPPENHEIM

Für Juden bekommen sie dadurch eine besondere Note, dass die jüdischen Frauen und Mädchen teils durch Komplikationen – Staatenlosigkeit, schwierige Ehegesetze – teils durch feindliche Einstellung der Aufenthaltsländer, also Antisemitismus, in der Unterwelt des Prostitutionsverkehrs eine Art Freiwild bilden. Eine Stellung, die durch die Repatriierungsgesetze für die heimatlosen, oft ganz entwurzelten Geschöpfe noch schlimmer wird.
Nach einer merkbaren Stille

BETTAUER

Da gibt es aber noch immer, sogar in den ärmsten Ghettos, die Hilfe Rat gebender Rabbiner –

PAPPENHEIM

Dieser Irrtum beweist, dass Sie der Wirklichkeit jüdischer Verhältnisse bereits sehr entfremdet sind. Für Juden gibt es zurzeit keine Kirche, keinen Staat, deren Gesetz sie verpflichtet, jüdische Mädchen zu schützen. Sie sind immer von Auffassungen, Auslegungen, Wohl- oder Übelwollen der jeweiligen zufälligen Umwelt abhängig. Alle Verbrechen, die an den Frauen – und nicht nur an jüdischen – verübt werden, lassen ja auch Juden, die in einer gesicherten Atmosphäre leben – fern jeder Berührung mit asozialen oder verbrecherischen Elementen – glauben, dass Mädchenhandel ein „jüdisches Gewerbe“ sei.

BETTAUER

Diesem Aberglauben wirksam zu begegnen, bräuchte es allerdings ein mächtigeres Medium, als mein kleines Blatt. Da müssten andere Wege gangbar gemacht werden.

PAPPENHEIM

Für uns Juden halte ich Wort und Schrift als den mir derzeit einzig gangbaren Weg. Darum bin ich zu Ihnen gekommen.

BETTAUER

Ich weiß nicht, ob ich der Sache wirklich dienen kann. Aber für Ihr großes Vertrauen möchte ich mich sehr berührt bedanken.

Sich feierlich erhebend

PAPPENHEIM

Der Abdruck meiner Rede in Ihrer Wochenschrift wäre mir Dank genug. Das Manuskript steht zu Ihrer Verfügung.

wendet sich zum Gehen.

Die Türe öffnend, sich über ihre Hand beugend, sehr berührt

BETTAUER

Meine Zeitschrift ist augenblicklich in einer sehr schwierigen Situation, gnädige Frau, aber ich werde mich sehr bemühen, Ihre Sache auch zu der meinen zu machen.

PAPPENHEIM

Herr Bettauer, es muss die Sache aller werden!

Sie geht.

Noch eine Sekunde in der Verbeugung bleibend

BETTAUER

Aller –? Zuerst wird es die Sache aller Antisemiten sein.

Aus dem Bücherzimmer

OLDEN

Na – immer noch „begeistert“? – Was wollte sie denn?

BETTAUER

Wir sollen uns des Themas „Mädchenhandel“ annehmen.

OLDEN

Kennst du Sigmund Freuds „Studien über Hysterie“?

BETTAUER

Oh – yes, yes. – Die Krankenstory dieser „Anna O.“ – yes?

OLDEN

Ja, akkurat die. Und mit dieser „Anna O.“ hast du dich soeben unterhalten. Begeistert, wie ich hoffe.

BETTAUER

Was – die Pappenheim ist, nein – w a r, die „Anna O.“?

Lachend aus der Bibliothek

HELENE

Nun, mein „Begeisterter“ – war es wirklich sooo wichtig?

BETTAUER

Oh yes, war es, ist es, ich meine – wäre es, wenn –

Grete tritt auf.

OLDEN

wenn unsere Zeitschrift im Moment nicht wichtiger wäre. Auf Mädchenhandel sollten wir uns derzeit nicht einlassen. Das halten wir gegenwärtig nicht aus, so kurz nach diesem Pornografieprozess, auch, wenn wir ihn gewonnen haben. Erst muss der neue Titel greifen: „Bettauers Wochenschrift“.

HELENE

Und hat er gegriffen, wollt ihr Mädchenhändler werden?

GRETE

Theoretisch sind wir das schon längst, wie aus den vielen Mädchenangeboten in unserer Zeitschrift nachweisbar ist.

OLDEN

Nicht „unserer“ Zeitschrift, wohlgemerkt, sondern „in“ unserer Zeitschrift. Das war der kleine, aber entscheidende Unterschied, der sogar die Geschworenen bewog, uns von der Anklage frei zu sprechen.

HELENE

Und was hat das alles zu tun mit Mädchenhandel?

BETTAUER

Wir sollen dagegen Stellung nehmen, weil es ja auch jüdische Menschenhändler gibt, wünscht die Pappenheim. Sie ist immerhin Präsidentin des Weltbundes jüdischer Frauen, kämpft für deren Gleichberechtigung beim Völkerbund –

Verlegen aus der Bibliothek:

FRANZISKA

Entschuldigen bitte – aber da ist zum xten Mal dieser Herr von der „Morgenzeitung“. Ob er nur auf fünf Minuten „privat“ vorbeikommen darf. Es wäre ihm sehr wichtig.

BETTAUER

„Vorbeikommen“ – hereinkommen will er. Also, soll er halt.

Franziska ab in die Bibliothek.

OLDEN

Wenn der von den Zionisten ist, kommt er nicht privat und auch nicht für nur fünf Minuten.

Eine Zeitung schwenkend

GRETE

Der kommt von jener Zeitung der „alle die Reinlichkeit liebenden Kreise für seine tapf're Stellungnahme danken, weil sie sich, laut „Wiener Stimmen“ „mit aner kennenswerten Entschiedenheit“ mit dem „Bettauer-Skandal“ beschäftigt.

OLDEN

Seine Entschiedenheit beweist dieses Blatt schon durch die imposante Titelschrift: „Der Journalist als gewerbsmäßiger Kuppler“. Womit natürlich unser Hugo gemeint ist.

HELENE

Also – bei aller Toleranz – aber dieser Kerl kommt mir nicht hier herein, wenn er nicht zuvor klarstellt, auf wen diese Beschimpfung gezielt ist.

Es läutet am Haustor. Alle stehen stumm. Türklopfen.

MÄNNERSTIMME

Entschuldigung. Revierinspektor Wess lässt fragen, ob Herr Eppstein von der „Wiener Morgenzeitung“ vorsprechen darf.

Alle sehen Bettauer fragend an.

Dann entschlossen

HELENE

Lassen Sie ihn herauf. – Ich fang mir den Kerl draußen ab.

geht hinaus. Alle nähern sich horchend der Türe.

STIMME HELENE

Sie sind Herr Eppstein? Und kommen von der „Wiener Morgenzeitung“?

EPPSTEIN

Nein, gnädige Frau. Ich komme nicht im Auftrag. Ich habe ein ganz persönliches Anliegen an Herrn Bettauer.

STIMME HELENE

Aber Sie sind doch Redakteur der „Wiener Morgenzeitung“?

EPPSTEIN

Das wohl. Wir haben da etliche für jedes Ressort.

HELENE

Sind Sie für die Covertitel und Schlagzeilen verantwortlich?

EPPSTEIN

Oh nein, die fallen nicht in meinen Bereich. Die Titel schreibt allein der Chef, Herr Doktor Stricker. – Warum?

Öffnet die Tür, spricht hinaus

BETTAUER

Kommen Sie herein, Herr Eppstein. Kennen wir einander?

Eintritt, jugendlich elegant

EPPSTEIN

Nicht persönlich. Nur aus den Artikeln in unseren Blättern.

Zum Kleiderständer weisend

GRETE

Wollen sie ablegen?

EPPSTEIN

Nein, danke. Ich will nicht lange stören, nur kurz mit Herrn Bettauer sprechen. – Über eine sehr wichtige Angelegenheit.

OLDEN

Und dazu wollen Sie sicher mit ihm unter vier Augen sein.

Alle wieder ab in die Bibliothek.

BETTAUER

Nehmen Sie bitte Platz, Herr –

EPPSTEIN

Eppstein. Alte jüdische Familie. Schon die dritte Generation hier ansässig, erfolgreich im Juwelenhandel. Ich tanzte aus der Reihe – wurde Journalist.

Mit einem Glas Sekt herein

FRANZISKA

Pardon. Die gnädige Frau lädt Sie ein, mit Herrn Bettauer auf den Freispruch im Prozess gegen unsere Wochenschrift „Er und Sie“ anzustoßen.

stellt das Glas vor Eppstein, geht wieder ab.

Sehr verlegen

EPPSTEIN

Ja, also – eben wegen dieser Ihrer Wochenschrift, bin ich – aus ganz persönlichen Motiven, mit einem großen Anliegen, nein, besser gesagt, mit einem Herzenswunsch, zu Ihnen gekommen.

BETTAUER

Ah – lassen Sie mich raten: Sie wollen bei uns mitarbeiten.

EPPSTEIN

Nein, nein – Gott – nein – ganz im Gegenteil. Ich will Sie, im Interesse aller in Wien lebenden Juden, deren Existenz seit der massiven Zunahme judenfeindlicher Aktivitäten wieder einmal äußerst gefährdet ist, dringend bitten, ich betone: ganz persönlich bitten, diese Zeitschrift, deren Erscheinen Sie ja nun dankenswerter Weise, endlich eingestellt haben, nicht wieder aufzunehmen.

BETTAUER

Ihrer so ganz persönlichen Bitte kann entsprochen werden, Herr Eppstein. Unsere Zeitschrift wird künftig unter geändertem Namen neu aufgelegt. Sie wird „Bettauers Wochenschrift“ heißen. Doch, was verschafft mir die Ehre Ihres so ganz persönlichen Interes-

ses?

EPPSTEIN

Herr Bettauer – ob Sie wollen oder nicht – Sie sind Jude! Also muss auch vom jüdischen Standpunkt zu dieser sehr bedauerlichen Angelegenheit Stellung genommen werden.

BETTAUER

Verstehe ich Sie richtig, so ist meine Zeitschrift also „vom jüdischen Standpunkt aus“, eine bedauerliche Angelegenheit! Nicht? Genauer, „vom jüdischen Standpunkt aus“ ist sie eine „Fachzeitschrift für das Liebesgewerbe“, wie zu lesen war. Oder?

EPPSTEIN

Es herrscht die Meinung, dass sich diese Zeitschrift bisher der Förderung gewisser jüdischer Kreise erfreuen durfte. In wieweit diese eine Zeitschrift des beanstandeten Inhalts zu fördern beabsichtigten, sei dahin gestellt, denn es mehren sich die Stimmen, die diese Förderung leichtfertig finden.

Ihn zum Sitzen auffordernd

BETTAUER

Das haben Sie aber jetzt sehr schonend ausgedrückt, Herr Eppstein. Darf ich Ihnen zur Ergänzung one little Kostprobe aus der letzten Ausgabe Ihres Blattes in Erinnerung rufen?
greift nach der Zeitung, liest

„Den Schreiber Bettauer zu fördern und zu hätscheln war geschmacklos und leichtfertig. Die Duldung und Förderung des Kupplers Bettauer wäre ein Verbrechen, das die jüdische Gesellschaft würde bitter büßen müssen.“ – Lovely!

EPPSTEIN

Ja – das – ist allerdings wirklich sehr – sehr –. Nur – Ich bin nicht der Verfasser dieser Zeilen. Ich hätte – hätte –

BETTAUER

Ja –? Was hätten Sie, Herr Eppstein?

EPPSTEIN

Ich hätte mehr an Ihre Mitverantwortung appelliert.

BETTAUER

Mitverantwortung – wofür? Habe ich mir mit der Stellungnahme für entrechtete, ausgebeutete Mädchen und Frauen, gegen eine heuchlerische, die ärgsten Verbrechen beschönigende Journaille und ihre verlogenen Auftraggeber, nicht schon ein Übergewicht an Mitverantwortung aufgeladen?

EPPSTEIN

Ich meine Ihre Mitverantwortung als Jude, an geordneten Verhältnissen, in denen auch Juden einigermaßen gesichert unter Nichtjuden leben können, bis sie ihre Entscheidung für unser Land Israel getroffen haben.

Hart die Zeitung weglegend

BETTAUER

Ich habe meine Entscheidung nicht für einen – utopischen Judenstaat, sondern für eine jüdische Mitverantwortung an den gesellschaftlichen Verhältnissen jener Länder getroffen, in denen Juden leben, Herr Eppstein.

EPPSTEIN

In denen man sie zeitweise leben und manchmal gnädigst auch etwas mitverantworten lässt, Herr Bettauer! Gerade mit Ihren hier gemachten Erfahrungen sind Sie doch ganz sicher nicht der Meinung, dass mit der Emanzipation der Juden in sogenannten Gastländern, Ihre, also unsere Probleme gelöst sind? Die einzige Möglichkeit, sie zu lösen, ist ein eigener Judenstaat.

BETTAUER

Jener ehrenwerte, altösterreichische Philanthrop Theodor Herzl – sein Begräbnis fand ja vor genau 20 Jahren hier in Wien statt und ich konnte daran nicht teilnehmen, weil ich als Deserteur zu jener Zeit Österreich nicht betreten durfte, ohne sofort verhaftet zu werden, und außerdem von der Behörde eben aus Hamburg ausgewiesen wurde – jener geniale Utopist war mir als Schriftsteller und Theaterautor ein stets geschätzter, aufrechter Kämpfer für Menschlichkeit. Seine Vision eines jüdischen Staates, wie er sie in seinem Buch „Altneuland“ propagiert, scheint mir allerdings, nach wie vor, liebenswerte Phantaserei oder sagen wir Literatur pur. Sie hat ihn nicht gehindert, für mehr Freiheit in seiner jeweiligen Umwelt Mitverantwortung zu tragen und nicht nur ausschließlich für Juden. Das ist auch mein Bemühen.

EPPSTEIN

Nur meint Ihr Interesse an „mehr Freiheit“ ausschließlich die Freiheit sexueller Beziehungen. So sehr, dass dieses spezielle Interesse, nicht nur den Journalen, sondern auch der breiten Öffentlichkeit nunmehr eine jüdische Besonderheit scheint, die es zu bekämpfen gilt, weil es die hiesigen, also christlichen Sitten stört. Nein, mehr noch, zerstört! Und wie schon die Aufführung von Arthur Schnitzlers Stück „Der Reigen“ judenfeindlichen Elementen Gelegenheit gab, ihre Hetze gegen alles, was sie für jüdisch halten, auf einen neuen Höhepunkt zu steigern, so war es nun Ihre Zeitschrift, Herr Bettauer, die zum Anlass der bislang beispiellosesten Hetzjagd auf uns Juden wurde. Deshalb bitte ich Sie, ganz persönlich, diese Zeitung nicht mehr drucken zu lassen.

BETTAUER

Sie können beruhigt sein, Herr Eppstein, sie wird in der bisherigen Form nicht mehr erscheinen. Ob dadurch der zionistischen Idee irgend geholfen sein wird, wage ich ernstlich zu bezweifeln. Wenn auf Juden eingedroschen werden soll, wird sich immer ein Prügel finden.

Aufstehend, zur Tür gehend

EPPSTEIN

Ich hoffe, Sie haben mein Anliegen nicht nur als eines mir von meiner Zeitung zu vertreten befohlenes, sondern auch als mein ganz persönliches verstanden, Herr Bettauer?

BETTAUER

Herr Eppstein, wir alle haben, neben unseren allgemeinen, öffentlich geäußerten, auch unsere ganz privaten, persönlichen, heimlichen Ängste. Ich nehme mich da gar nicht aus. *Beide verbeugen sich voreinander. Eppstein geht. Langsam abblenden.*

ALBTRAUM

[▲ nach oben ▲](#)

Durch briefliche und telefonische Drohungen, die nicht nur ihn und die Mitarbeiter von „Er und Sie“, sondern auch das Leben seiner Familie zum Ziel „völkischer Rache“ machen wollen, gerät Bettauer in eine Nervenkrise. Der Arzt rät ihm eine Schlafkur an. Sie zeitigt nicht die erhoffte Wirkung. Bettauer hat Alpträume.

Wohnung der Bettauers. Auf dem Bett im Fieber, Bettauer.

Ein Teetablett abservierend, seine Frau

HELENE

Ich habe viel Rum hineingetan. Du wirst sehr bald sehr tief schlafen. Das hast du nach all

den Aufregungen dringend nötig. Der Arzt sagt, du hast drei Wochen Schlaf nachzuholen.
BETTAUER

Du auch, Helen. – Leg dich zu mir, dann geht's uns beiden besser. – Hat man die fünfte Auflage auch wieder konfisziert? Der Olden sagt, wir stehen derzeit bei 34 Millionen Kronen Schulden, und wir sollten einstellen. Was meinst du?

HELENE

Jetzt schlaf dich einmal richtig aus, bis das hohe Fieber etwas gefallen ist, dann überlegen wir, ob und wie es weiter gehen kann mit dem Blatt. Vergiss das alles für eine Nacht. *zieht die Fenstervorhänge zu, geht. Ton: immer suggestiver, Silben hackend, kommt aus der Dunkelheit alptraumhaft langsam der Schimpfchor. Der Chor besteht aus vielen Personen, die schon in vorher gehenden Szenen aufgetreten sind, doch sind sie nunmehr wie Alptraumfiguren.*

CHOR

Schlammwühler! Pornograf! Schandblatt! Kloakentier! Judenschwein! Drecksau! Schmieranski! Geiler Hund! Perversling! Talmudvieh! Verbrecher! Wüstling! Jugendverderber! Schmutzian! Volksvergifter! Unratfabrikant! Fäkalienpoet! Jauchenjournal! Hurenkuppler! Sauliterat!

Einzeln sich dem Bett nähernd

FLATTERMANTEL

Da! Da ist er der Sauhund, der den Ehebruch propagiert!

STOCKSCHWINGER

Der Huren als beklagenswerte Männeropfer entschuldigt!

BLENDLATERNE

Der bedauert, dass Dirnen nicht wählen dürfen!

TALAR

Auf die Ehe beschränkte Erotik ist eine Ungeheuerlichkeit?

STÖCKELSCHUH

Die Frau gilt also nur als eine Sache, die geheiratet wird?

PARAPLUIE

Frauen sind nur scheinbar gleichberechtigt – Wie?

FLATTERMANTEL

Stehen noch immer unter der Herrschaft des Mannes?

Alle schlagen auf Bettauer ein und kommen immer näher.

TALAR

Unser Sexualleben ist Heuchelei, Lüge und Betrug – wie?

MIAU

Wir christlichen Frauen sind nur Geschlechtswerkzeuge?

STÖCKELSCHUH

Arbeitstiere sind wir nur und Geburtsmaschinen – Was?

STOCKSCHWINGER

hockt sich aufs Bet.

Den Paragraf 144 will er abschaffen!

OREL

Abtreibung und Kindermord straffrei zulassen, der Saujud!

FLATTERMANTEL

Homosexualität und Sadismus Privatangelegenheit – Ja?

STOCKSCHWINGER

Masochismus geht Staat, Behörde und Polizei nichts an?

MIAU

Verfolgung lesbischer Verhältnisse ist ein Schmutzfleck unseres Rechtsbegriffs?

Hockt sich auf Bettauer

TALAR

Staatsanwälte, die gegen Pornografie vorgeh'n sind also lächerlich, blöd und tierisch –

Was?

Hockt sich aufs Bett

OREL

Gesetze, die sich auf Sittlichkeit beziehen, sind also brutale Eingriffe ins Privatleben? –

Wir werden dir dein Dreckmaul schon stopfen, du jüdisches Schwein!

Bettauer schreit. Ablenden.

DIE PUPPEN

[▲ nach oben ▲](#)

Hugo Bettauers Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik „Er und Sie“ hat auch im Rotlichtmilieu ihre interessierte Leserschaft gefunden. Der darin öffentlich propagierte Vorschlag, dass unerfahrene Heiratskandidaten vor der Hochzeit sich in eine zeitlich begrenzte „Probewehe“ begeben, um einander besser kennen zu lernen, stößt jedoch sowohl bei Bordellbetreibern als auch bei der Sittenpolizei auf entrüstete Ablehnung. Otto Rothstock, der durch einen Schwächeanfall zufällig in ein Billigpuff gerät und dort um eine Glas Wasser bitet, ist unfreiwilliger Zeuge einer Diskussion, die ihn in seiner Überzeugung bestärkt „die Wurzel des Übels“ auszureißen.

Hurencafé. Puff. Schellacks, von Schroffer, Zuhälter und Ober, aufgelegt. Huren tanzen bei Schummerlicht, sitzen an Tischleins und auf Sofas, rauchen, schminken, kämmen einander. Luise liest „Er und Sie“. Krempenhut kommt leise durch die Hintertür, übergibt Schroffer kleine Kuverts. Der entnimmt aus allerlei Verstecken Geld und zahlt, winkt Rotperücke zu Krempenhut, der sie ins Séparée zieht. Puppi tanzt zu Schroffer, gleitet nieder, schmiegt sich an ihn. Dieser lässt ein Kuvert über ihr Gesicht flattern. Sie züngelt – sichtlich ein Ritual – schiebt ihr das Kuvert ins Dekolleté. Zur Vordertür plötzlich Schwarzmantel herein. Er zündet sich eine Zigarette an.

SCHROFFER

Puppi. Kundschaft.

Puppi erhebt sich, tanzt um Schwarzmantel, holt sich mit ihren Lippen elegant die Zigarette aus seinem Mund. Er zieht sie eng an sich. Tanz.

Die Tür fliegt auf, sehr dürftig gewandet, leicht schwankend

ROTHSTOCK

Bitte – ich – bitte, nur ein Wasser. Wassertrinken gegen die Notdurft. Weil – mir – sonst wieder das Dunkelwerden vor dem Blick und Hinstürzen auftritt – bitte – nur ein Wasser –

hält sich mit Mühe aufrecht. Blondi bringt ihm ein Glas Wasser, das er mit zitternder Hand zum Mund führt, dabei auch etwas verschüttet. Erst jetzt nimmt er wahr, wohin er geraten ist, starrt die Huren an, stützt sich an der Wand.

BLONDI

Geht's dir besser? – Ja? – Hinsetzen biss'l, gell?
stellt den Sessel knapp hinter ihn, dass er unfreiwillig zum Sitzen kommt, doch sofort wieder aufsteht, wobei sein Hut vor Puppi zu Boden fällt. Ihn aufhebend stürzt er vornüber, sieht Puppis Beine und erhebt sich nun wie in Trance.

SCHROFFER

Gell, da schauts', Burli.
Die Huren lachen. Blondi stellt eines ihrer schwarzbestrumpften Beine auf den Sessel. Rothstock ist verwirrt.

BLONDI

Willst' da bleib'n ein biss'l?

SCHROFFER

Also, beim Roten Kreuz samma net, gell? – Siehst eh, doss der stier is'.

SCHWARZMANTEL

Über eine in unser'm Regiment, eine Rotkreuzschwester, ist auch einmal das Mitleid hereingebrochen und sie hat sich eines Beinamputierten erbarmt. Sie war 18 und es hat sich herumgesprochen. 19 ist sie nimmer geworden.
Puppi lacht, zieht ihn an den Tisch. Schroffer serviert Sekt. Ein Kunde verlässt sehr rasch das Séparée und geht. Kurz darauf kommt, zerrauft und strapaziert, Rosi heraus, nimmt von Puppi die Zigarette, sinkt erschöpft auf den Diwan.

LUISE

Also, der in dem Blattl da, der Bettauer, der traut sich was. Das müsst's euch anhör'n: „Die Ehe, wie sie seit nun fast 2000 Jahren besteht, ist reformbedürftig. Mehr als das, sie ist, wie von bedeutenden Gelehrten und Politikern zugegeben wird, unhaltbar, sinnlos und unmoralisch, haha, unmoralisch im höheren Sinn des Wortes geworden.“ Also, was sagt's. Der is' guat, was? Un-mo-ra-lisch! Haha!
Mit Nachschminken beschäftigt

ROSI

Unmoralisch! I hob imma glaubt, mir do san unmoralisch.

SCHROFFER

Eh. Nur nicht „im höheren Sinn des Wortes“ sondern halt im ganz niedrigen. Weil, wenn wir's im höheren Sinn wär'n, hätt' ma kan Kundenverkehr und könnt'n zuasperrn. Kloa? – No, Burli, was is? Bleibst bei uns? – Rosi, tua was!
Rosi mustert Rothstock.

ROSI

Der – g'hört ins Bett, net auf'n Diwan. Wüllst no a Wasser?

LUISE

Also, der g'fällt ma. Horcht's: „Die Großstadtehe von heute ist keine heilige Sache mehr, sondern eine höchst unheilige. Nicht Gott hat sie zusammengefügt, sondern nur irgendein blinder Zufall. Und dieser Zufall fordert mehr Opfer als eine verheerende Seuche. Ehe soll aber kein Lotteriespiel sein, sondern die Menschen sollen einander gründlich kennen, bevor sie einen Bund schließen. Und deshalb fordere ich eine halbjährige Probeehe! Die offene Diskussion darüber mag sofort beginnen.“

BLOND

No, seeeehr guat!

SCHROFFER

Überhaupt net guat, blöd's Madl! Glaubst, dass auch nur ein einziger, wo sich als ein Bräutigam ausgibt, nur an lukerten Heller in dei' Büchs'n schmeißt, wenn er's bei ana Probebraut umasunst probier'n kann? Wenn des offiziell a G'setz würd', da mechst schee eischau'n, do wärst Zweite!

LUISE

Geh,— da wär'n auf einmal die Moralisch'n fia uns eine Konkurrenz?

SCHROFFER

All's, was nix kost', is a Konkurrenz. Aber das, das wär' viel ärger, das wär' ja direkt eine – eine Schmutzkonkurrenz!

Die Huren drängen sich hinter der Zeitschrift.

BLONDI

Da steht, dass er's gesetzlich einführ'n will, 's Gratisprobier'n: „Was halten Sie von der gesetzlichen Einführung der Probeehe?“

Wütend das Blatt wegnehmend

SCHROFFER

Gesetzlich! Also, der Saujud, der wär's imstand und richt' uns die ganze Branch' z'grund. Tät' eiskalt einen ganzen Wirtschaftszweig ruinieren. Der g'hört ja – g'hört ja – also –

SCHWARZMANTEL

Das muss man sich einmal vorstellen: Da hatten wir 1923, also im Vorjahr, allein in Wien 7.000 registrierte Prostituierte. Jetzt, 1924, sind es bereits 8.000 – von den 10.000 Nicht-registrierten einmal abgeseh'n. Davon gehören 40 % gar nicht dem Proletariat oder der Unterschicht, sondern dem kleinbürgerlichen Mittelstand an. Und jetzt propagiert dieser jüdische Schweinskerl auch noch die gesetzliche Freigabe des Geschlechtslebens! Die Folgen einer derartigen Entwicklung sind ja überhaupt nicht einmal abzuseh'n.

SCHROFFER

Die ganze Sittenpolizei möcht' überflüssig und Sie arbeitslos sein. Die ganze Branche wär' ruiniert. Mit zehntausend Jungfrau'n im Jahr könnt' ma niemals nicht konkurrier'n. – Da muass was g'scheh'n! Oba safuat!

Vor sich hinstarrend, reglos

ROTHSTOCK

Wenn eine Wurzel entzündet ist, muss eine Wurzelbehandlung entgegengesetzt werden, sonst wird das ganze Körperliche angesteckt. Ich fühle schon lange, dass eine Entzündung um sich greift. Nicht nur junges, auch altes Fleisch ist dafür anfällig und braucht einen operativen Eingriff.

LUISE

Also, so Kunden mit einer kranken Wurzel, haben wie da gar nicht gern.

Als habe er das nicht gehört

ROTHSTOCK

Mit dem Tabakrauchen fängt es an und mit dem Blusenöffnen und Hosenausziehen im Freibad. Da werden die Blicke unkeusch gemacht und die Mädchenkörper entweiht durch Anschauen der Geschlechtlichkeit. Und entzündet sich erst der Volkskörper, wird so entheiligt durch die Allgemeinheit, durch die Bolschewisierung alles Weiblichen, dann kann nur noch Tiefenbohrung, Ausreißen der kranken Wurzel aus der Volksgemeinschaft diese retten.

ROSI

Oiso i vaschteh eam afoch net.

SCHWARZMANTEL

Mit einer Entwurzelung dieses Kloakenpoeten, dieses Bettauer, wär' sicher ein richtungsweisender Schritt gesetzt.

SCHROFFER

Ein Fußtritt g'hört ihm versetzt.

SCHWARZMANTEL

Gott sei Dank haben wir einen katholischen Priester im kirchlichen Rang eines Prälaten als Kanzler. Ich setz' auf den Dr. Ignaz Seipel.

Beinahe monoton vor sich hin

ROTHSTOCK

Der eitrige Nerv muss abgetötet werden bevor er das Volksganze tötet. Die sinnentleerte Seele benötigt eine sittliche Füllung. Verrichtung steht dringend an. Einer muss endlich zur Zange greifen. Muss! Muss!

Rothstock wie in Trance zur Ausgangstüre.

BLONDI

Den hot's oba scho sctoak: „Muss! Muss!“

SCHWARZMANTEL

Ich fürcht', der Dr. Seipel wird „müssen“. Es wird ihm nicht erspart bleiben. Der Druck seiner Christsozialen und der Großdeutschen wird immer stärker und stärker werden und einmal wird er müssen.

Eilig abtrippelnd

BLONDI

Ich muss schon jetzt –

SCHWARZMANTEL

Also Herr Schroffer, wir vom Sittendezernat sind mit Ihnen vom Amüsiergewerbe, vielleicht nicht immer eines Sinnes – was Ihre oft sehr dubiosen Geschäftspraktiken betrifft, in Bezug auf diesen jüdischen Volksverderber, den Bettauer, aber, sind wir uns völlig einig.

Gibt Schroffer die Hand, nimmt ihm die Zeitschrift ab, faltet und steckt sie ein.

Dieses Sitten gefährdende Blatt muss ich euch aber konfiszieren. Leider. Die ganze Auflage ist beschlagnahmt.

LUISE

No geh! – 2.000 Kronen – tschari!

Schroffer legt wieder die Schellack auf.

Sehr aufgelöst Krempenhut und ebenso

ROTHPERÜCKE

Fia heit reichz ma! I geh zaus.

Ablenden.

WARNUNG

[▲ nach oben ▲](#)

Nach der Werbevorführung des Breslauer Films „Die Stadt ohne Juden“ begegnen einander Hugo Bettauer, Autor des erfolgreichen Romans, nach dem der Film gedreht worden ist, und der Herausgeber der zionistischen „Wiener Morgenzeitung“, Ex-Nationalrat Ing. Robert Stricker, im Foyer des Haydn-Kinos in Wien. Die für die filmische Umarbeitung mitverantwortliche Dramaturgin Frau Ida Jenbach, ist bemüht, dem empörten Autor die sinnwidrige Ände-

rung der Romanfabel infolge eliminerter und unerlaubt eingefügter Szenen, dilettantischer Regie und technisch gescheiterter Ausarbeitung zu erklären. Hugo Bettauer kann und will in diesem – gegen alle seine Intentionen interpretierten Machwerk – weder seinen Roman, noch dessen humane Botschaft wieder erkennen. Angewidert distanziert er sich von dem finanziell aufwendig produzierten Schundprodukt und von dessen eigenmächtigem Hersteller, dem Regisseur Breslauer. In der völligen Ablehnung dieses miesen und als für Juden „gefährlich“ eingeschätzten Zelluloidstreifens, sieht sich der Enttäuschte sogar mit dem erklärten Kritiker und Gegner aller „Aufklärungskampagnen“ von „Er und Sie“, Robert Stricker, ausnahmsweise einer Meinung. In der Auseinandersetzung über Bettauers Behauptung: Strickers Zeitung ließe sich von dem Bankier Sigmund Bosl „für eine weniger kritische Berichterstattung“ bezahlen, als auch über die literarischen, journalistischen und sonstigen Aktivitäten des „Renegaten“ Bettauer, die dem Judentum schädlich wären, warnt der für klare Gesellschaftsanalysen geschätzte Journalist Stricker davor, die Toleranz der so genannten „Wirtsvölker“ falsch einzuschätzen. Jede Einmischung von Juden in nichtjüdische Belange, habe für Juden stets nur negative Auswirkungen gehabt, man sollte sie unterlassen.

Haydn-Kino, Foyer. Aus dem Vorführsaal, ärgerlich erregt, zu seinem Mantel an der Garderobe eilend, noch im Saal

BETTAUER

Eine Zumutung! Frechheit! Beleidigung! Empörend!

Gefolgt von der ängstlich auf ihn einredenden Dramaturgin

IDA JENBACH

Herr Bettauer – ich bitte Sie – Herr Bettauer, verstehen Sie doch – bitte –

BETTAUER

Da ist nichts zu verstehen!

JENBACH

Darf ich Ihnen erklären –

BETTAUER

Da ist nichts zu erklären, Frau Jenbach! Diese Make mit dem Titel meines Romans zu benennen! Frechheit!

JENBACH

Eine Bearbeitung des Stoffs war unbedingt nötig!

BETTAUER

Wenn Sie Stoffe bearbeiten wollen, arbeiten Sie als Schneiderin, nicht als Dramaturgin, als die Sie sich ausgeben!

Aus dem Saal, von beiden unbemerkt, kommt Oberbaurat Ingenieur Robert Stricker und hört dem Wortwechsel zu.

Hektisch im Drehbuch blätternd

JENBACH

Wir haben nur allzu politischen Sprengstoff eliminiert. – Sie selbst haben das sogar ausdrücklich gelobt in Ihrer Zeitung und gut geheißt, dass das Humoristische verstärkt wurde, ohne dass bei irgendjemand Anstoß erregt werden könne!

BETTAUER

Das hat eine Mitarbeiterin geschrieben, ohne zuvor auch nur ein einziges Bild dieser dilettantisch-läppischen Orgie an Geschmacklosigkeit gesehen zu haben. Dieser Willkürakt wird nicht bloß Anstoß erregen, er wird meinem Buch den Todesstoß versetzen. Ich werde vor Gericht gehen und beantragen, diesen Kitsch für öffentliche Vorführungen zu verbieten. Er ist ehrenrührig und schädigt mein Ansehen.

STRICKER

Es ist bezeichnend für Sie, Herr Bettauer, dass Sie um Ihr persönliches Ansehen so betulich besorgt sind. Das Ansehen der von Ihnen in Ihrer Wochenschrift um ihre Würde gebrachten und beleidigten Personen bereitet Ihnen da weniger Sorge, nicht wahr?

BETTAUER

Ah – mein bester Feind, Ex-Nationalrat Stricker, Direktor der „Wiener Morgenzeitung“ persönlich! Unsere letzte Begegnung vor Gericht war ja nicht gerade erfreulich, wie komme ich also zu der unerwarteten Ehre?

STRICKER

Durch einen Gerichtsbeschluss, der Sie dazu verurteilt hat, Ihre durch nichts bewiesene, ehrenrührige Behauptung, ich hätte den Bankier Sigmund Bosl genötigt, Schweigegelder für eine weniger kritische Berichterstattung zu zahlen, zu widerrufen und für mich eine Ehrenerklärung abzugeben. Also, bekam ich meine durch Sie verlorene Ehre wieder und Sie können sich bei jeder zufälligen Begegnung mit mir nun ebenfalls wieder geehrt fühlen.

BETTAUER

Ich habe die Ehre!

JENBACH

Ich freue mich ungemein, den unerschrockenen Kämpfer für eine jüdische Heimstatt endlich persönlich kennen zu lernen. Ich bin Abonnentin Ihrer „Wiener Morgenzeitung“.

STRICKER

Freut mich aufrichtig, Bekanntschaft mit einer unserer Leserinnen zu machen. Dass sie jedoch an dieser peinlichen Schandproduktion beteiligt ist, freut mich – ebenfalls ganz aufrichtig – überhaupt nicht.

JENBACH

Aber Ihre Zeitung hat für unseren Film doch – vorige Woche erst – mit einer großen Vorankündigung geworben!

STRICKER

Das konnte ich, bedauerlicherweise, nicht mehr verhindern. Auch wenn ich über die Witzfigur des Zionisten Wassertrilling, in der ja niemand anderer als meine Person karikiert sein soll, eher amüsiert bin, hätte ich für die Verfilmung von Herrn Bettauers Roman unter gar keinen Umständen noch Reklame machen wollen.

BETTAUER

Drei meiner Romane sind bisher verfilmt worden. Dieser vierte jedoch hat mit meinem Roman nichts mehr gemein.

STRICKER

Auch wenn Sie jetzt davor auf Distanz gehen – keine Zeile werd' ich darüber schreiben. Das besorgen Ihnen andere: Alle jene, die sich angegriffen fühlen und als widerliche Typen abgebildet sehen.

JENBACH

Weder im Roman noch im Film werden stadtbekannte Namen genannt!

STRICKER

Und doch wissen alle, wer wirklich gemeint ist. Inzwischen kennt man ja Herrn Bettauers Methode. „Utopia“ – lachhaft. Jedermann weiß, dass ausschließlich Wien gemeint ist.

BETTAUER

Eine Idee Fräulein Jenbachs. Sehen Sie, was Ihre überaus intelligente Bearbeitung wert ist?

STRICKER

Und wie Sie die Juden zeigen! Wie durch die Zerrbrille des Nationalsozialisten Helling gesehen. Entweder als Dreckgesindel, abstoßend gemein, kriecherisch, schleimig. Oder als exzessiv aufgeblasene, überhebliche, anmaßende Bankgötzen und Geldprotzer. Das zurzeit hier vorherrschende Bild von Juden, das Sie noch kräftig nachkolorieren.

JENBACH

Nein, also – bitte, Herr Nationalrat – wir haben Aufnahmen echter orthodoxer Flüchtlinge aus den östlichsten Ghettos eingearbeitet. In ihren armseligen Lumpen, mit Kindern –

STRICKER

Ja, ja – als blöde Schafherde, wehrlose Opfertiere, die sich gehorsam und widerspruchslos zur Schlachtbank treiben lassen! Und wo ist nur irgend wenigstens eine Andeutung von Kampf oder Widerstand gegen die „Abreisemachung“, genauer: Vertreibung von 210.513 Menschen, konkret von immerhin 10,8 % der Wiener Bevölkerung zu sehen?

BETTAUER

Weder fühle ich mich für die Verächtlichmachung meiner zu Geisterbahngestalten und politischen Vogelscheuchen verzerrten Romanpersonen verantwortlich, noch maße ich mir an, für die Wiener Judenheit kompetent zu sein. Ich bin bereits als Gymnasiast aus der mosaischen Religion aus- und in die protestantische eingetreten, freilich ohne diese zu praktizieren.

STRICKER

Wenn Sie glauben, dadurch Ihres angeborenen Judentums entbunden zu sein, täuschen Sie sich selbst, Herr Bettauer. Den Irrtum, Judentum erkläre sich lediglich nur als irgendeine Religionsgemeinschaft unter vielen, musste schon Herr Heinrich Heine korrigieren. Wenn ein Jude nicht weiß, wohin er gehört, so wird ihm das früher oder später von Nichtjuden zur Kenntnis gebracht werden, ob in Städten mit oder ohne Juden.

JENBACH

Aber sowohl Herrn Bettauers Roman als auch Herrn Breslauer's Film sind doch für jüdische Belange engagiert.

STRICKER

Für antisemitische Belange nicht weniger. – Städte ohne Juden, oder solche, aus denen sie verjagt wurden, gab es im Lauf der Jahrtausende ja schon hunderte. Aber ich frage: *Mantel und Hut nehmend*

Wie kommt man heutzutage überhaupt auf dieses Thema?

BETTAUER

Kann ich Ihnen gern erzählen: Als ich einmal einen jener Orte aufsuchte, an denen man sich nicht länger aufzuhalten pflegt, als unbedingt notwendig ist, sah ich, nebst anderen erbaulichen Inschriften auf den Wänden, auch mehrfach die kategorische Aufforderung prangen: „Hinaus mit den Juden!“

Dieser Sehnsuchtsschrei eines sicher sonst ganz braven Mannes, den man ja auch auf Plakaten unter dem lieblichen Hakenkreuz findet, auf der Elektrischen oft genug hört, und als christlich teutonisches Sanierungsprogramm in den Gazetten liest, regte meine Fantasie zu spielerischen Gedanken darüber an, wie unser Wien sich wohl entwickeln würde, wenn die Juden wirklich einmal der höflichen Aufforderung folgten und die Stadt verließen.

Von da an begann ich Tage hindurch Firmenschilder, Spendenlisten, Personalnachrichten in den Zeitungen, die Leute in Theatern und Vergnügungslokalen, lediglich auf blumenreiche und schlichte Namen, auf krumme und aufgestülpte Nasen zu studieren, und das Re-

sultat war dieser kleine Zukunftsroman, der im Gloriette-Verlag erschienen ist. Habe also ein ganz amüsantes Romänchen hingehaut, wie es halt eben in meiner Art, also in der eines höchst leichtfertigen, durchaus unseriösen Lüdrians liegt. Aber der kostspielige, blamable Pfuscher dieses Breslauer hat damit nichts zu tun! Das ist alles.

STRICKER

Für Sie vielleicht, aber nicht für die jüdische Allgemeinheit. Sie muss die von Ihnen gepantschte Sudeljauche auslöffeln, die Sie da angerichtet haben. – Es wäre ja müßig, gegen jemanden polemisieren zu wollen, der sich seine Phantasie durch Graffitis und Inschriften von den Wänden jener Orte anregen lässt, auf denen man sich nur solange aufhält, als es unbedingt notwendig ist, aber christliche Leser lesen aus Ihrem „hingehauten amüsanten Romänchen“ lediglich heraus, dass sie froh sein sollen, Juden im Land zu haben, die über finanzielle Mittel verfügen, christlichen Mädchen die Jungfrauenschaft abzukaufen. Es darf Sie also nicht wundern, wenn das als höchst ehrenrührig empfunden und Ihre „Zeitschrift für Probleme des Lebens und der Erotik“ zum Anlass antisemitischer Reaktionen in der Politik und judenfeindlicher Aktionen im ganzen Land wurde.

BETTAUER

Diese, meine Zeitschrift „Er und Sie“ darf ja nun durch Gerichtsbeschluss nicht mehr erscheinen.

STRICKER

Ich beanspruche die Ehre, sie zur Strecke gebracht zu haben.

BETTAUER

Ehre wem Ehre gebührt.

STRICKER

Der Name Bettauer ist jetzt ein Synonym für jedwedes erotische Schmutzerzeugnis. Und das haben Sie sich ganz allein selbst zuzuschreiben.

BETTAUER

Meine neue Zeitung ist bereits in Druck. Sie kommt künftig unter dem Namen „Bettauers Wochenschrift“ heraus. Auflage 60.000. Damit ist sie die meist gelesene illustrierte österreichische Wochenschrift im In- und Ausland. Schicke Ihnen gerne ein Presseexemplar zu.

STRICKER

Ihren Roman, den nach ihm gedrehten Film und Ihre neue Zeitschrift zu verhindern, habe ich leider nicht die Macht. Aber ich werde sie bekämpfen, wann, wo und wie immer, im Interesse der Judenheit dieser Stadt. Nehmen Sie das zur Kenntnis!

setzt den Hut auf, verbeugt sich.

Während er abgeht, verbeugt sich

BETTAUER

Es wird mir eine Ehre sein.

geht durch die andere Türe ab.

Ihm verzweifelt nachlaufend

JENBACH

Herr Bettauer, das kann doch nicht Ihr letztes Wort sein –

BETTAUER

Das gewiss nicht; aber ganz sicher Ihr letzter Film!

bereits draußen auf dem Gang.

JENBACH

Aber Herr Bettauer, ich bitte Sie – die Zwischentitel können wir ja sogar jetzt noch ausschneiden und durch andere, bessere ersetzen, die wir durch die begleitenden Pianis-

ten sprechen lassen.

BETTAUER

Ja, ja – am besten in Pinsker-Jiddisch, dass das Publikum die Kinosäle kaputtschlägt.
Langsam abblenden.

TELEFONAT

[▲ nach oben ▲](#)

Nach der Vorführung des von der Presse als „Filmsensation der Saison“ groß angekündigten Probestreifens, des nach seinem erfolgreichen Roman „Die Stadt ohne Juden“ gedrehten Films, sieht sich der enttäuschte Autor Hugo Bettauer veranlasst, sich sowohl von dem Produkt als auch von dessen Regisseur Hans Karl Breslauer zu distanzieren.

In einem heftig emotional geführten Telefonat der beiden Kontrahenten, stellen Autor und Filmregisseur fest, dass der Film ein für beide absolut unerwünschtes Resultat gebracht habe. Der Streifen würde durch sein völlig verfehltes Drehbuch, seine dilettantische Machart und unzumutbare technische Ausarbeitung das Gegenteil dessen bewirken, was der vielversprechende Roman beabsichtigt habe. Das satirisch geschriebene „Zeitpanorama“ über die These, wie Wien ohne seine Juden aussähe, würde durch eine penetrant aufdringliche Umsetzung zum Paradebeispiel beabsichtigter Ruhestörung und Verärgerung, sowohl für Juden als Antisemiten. Des Autors Absicht, gängige Klischees zu entlarven, würde durch den Film ins krasse Gegenteil verkehrt: die Klischees wurden durch ihn nur noch bestätigt.

Projektierte Zeitungstitel, über Lautsprecher gerufene Schlagzeilen oder beides

VERSCHIEDENE STIMMEN

„Hugo Bettauers bekannter Roman >Die Stadt ohne Juden< verfilmt!“

„Sensation der Saison: Breslauer verfilmt Bettauer!“

„Meisterwerk österreichischer Filmkunst vor Premiere!“ „Warnung vor einem jüdischen Tendenzfilm!“

„Roman des jüdischen Pornografen Hugo Bettauer jetzt auch noch im Kino!“

„Skandal im Kino wegen Judenfilms vorprogrammiert!“

„Bettauers Judenfilm ein Genickschuss für die deutsch-österreichische Filmindustrie!“

„Uraufführung einer frechen, kinematischen Provokation!“

„Fragwürdiger Tendenzfilm über Juden und Antisemiten!“

„Filmsensation >Stadt ohne Juden< auf Tage ausverkauft!“

„Im Haydn-Kino“. „Gutenbergkino“. „Lichtspiele Schottenfeld“. „Kosmos-Kino“. „Opernkino“. „Zirkus Busch-Kino“. „Hindenburg-Kino“. „Handl-Kino“.

„Zusatzvorstellungen für Breslauer's Meisterwerk >Stadt ohne Juden< im Zirkus Busch-Kino!“

„Strengstes Jugendverbot bei Bettauers Stadt ohne Juden“

„Protestmarsch aller deutschen Christen gegen frechen, jüdischen Schundfilm!“

„Schallende Ohrfeige für den guten Geschmack: Bettauers >Stadt ohne Juden< in sechs Wiener Lichtspiel-Theatern.“

„Diese neuerliche Bettauer-Schweinerei gehört verboten!“

„Das Ereignis des Jahres: Verfilmung des berühmten Bettauer Romans >Die Stadt ohne Juden!< durch Breslauer!“

„Achtzig berühmte Bühnen- und Filmkünstler in Breslauer's Film >Stadt ohne Juden< nach Hugo Bettauers Roman!“

„Provokanter Judenfilm in sechs Wiener Kinos. Ist die Zensur bereits bestochen? Versagt die Behörde?“

„Verbot des Skandalfilms >Stadt ohne Juden< wäre im Interesse der öffentlichen Sicherheit!“

„Außerordentliche Leistung des Meisterregisseurs Breslauer, der mit diesem Film Weltse-nsation machen wird!“

„Eines der bedeutendsten Werke, die unsere Filmindustrie hervorgebracht hat!“

Die Reihung und Auswahl der Schlagzeilen trifft die jeweilige Regie nach freiem Ermessen. Begrenzt im harten Licht ein Kurbeltelefon auf erhöhtem Stehpult.

Mehrmals kurbelnd

BETTAUER

Hallo? Hallo? – Natürlich unansprechbar, dieser Künstler! Hallo!

Auf der anderen Bühnenseite fällt jetzt Licht auf ein zweites Stehpult mit Kurbeltelefon.

Den Hörer abhebend

BRESLAUER

Ja, Hallo – Hier Breslauer. Wer spricht, bitte?

BETTAUER

Bettauer spricht. Yes, Sie haben richtig gehört, Bettauer persönlich. Haben Sie wohl nicht erwartet, aber –

BRESLAUER

Oh – sehr gut, dass Sie mich kontaktieren. Sonst hätte ich Sie – wollte ja schon gestern, nach der Kontrollvorführung des Films – aber, Sie waren nicht mehr im Saal, waren spurlos verschwunden, wie in Luft aufgelöst –

BETTAUER

Nachdem sich mein Roman durch Ihre Bearbeitung in Luft aufgelöst hat, kann Sie das doch nicht verwundern.

BRESLAUER

Nein, wundert mich keinesfalls. – Aber dazu bin ich Ihnen eine Erklärung schuldig. Nämlich unser Film –

BETTAUER

Erklärung kann es für dieses unzumutbare Machwerk wohl keine geben, Herr Breslauer. Und sagen Sie niemals mehr „unser Film“, das möchte ich mir ab sofort striktest verboten haben. Diese dilettantisch fotografierte, in Halbdunkel oft kaum wahrnehmbare Bilderfolge, absichtlich willkürlich aneinander geklebt, erzählt weder eine Story, noch macht sie sonst einen Sinn, und hat mit meinem Roman nicht das Geringste zu tun! Ich distanziere mich von ihr!

BRESLAUER

Bester Herr Bettauer – diese weder von mir montierte, endgefertigte, noch autorisierte Bildfolge –

BETTAUER

ist eine chaotische Attacke auf den guten Geschmack, eine Beleidigung der Filmkunst und die können Sie sich ganz allein auf Ihr Ruhmesblatt schreiben, Herr Breslauer. Ich verbiete Ihnen, meinen Namen in Zusammenhang mit diesem ganz erbärmlichen Stückwerk, das Sie sich noch erdreisten als einen Film auszugeben, jemals wieder zu nennen!

BRESLAUER

Sie werden sich erinnern, Herr Bettauer, dass nicht zuletzt der Erfolg meiner bisher neun-

zehn Filme Sie von meinem Können als Regisseur überzeugt hat, weshalb Sie mir auch Ihr Werk als Filmstoff anvertraut haben. Am Regiepult –

BETTAUER

müssen Ihnen aber diesmal wohl die Regieassistenten vom „Völkisch-antisemitischen Kampfbund“ oder zumindest der Christlichsoziale Berufsantisemit, Gemeinderat Orel zur Seite gesessen haben. Ich sage Ihnen offen, dass ich bisher noch keinen judenfeindlicheren Streifen gesehen habe als diesen, für dessen gefährliche Tendenz Sie sich auch noch auf meinen Roman berufen! Das verbiete ich Ihnen!

BRESLAUER

Noch kurz vor Abschluss der Dreharbeiten versicherten mir viele Interessenten, der Film wäre, von einigen notwendigen Änderungen abgesehen, im Sinn des ihm zugrunde liegenden Romans gemacht.

BETTAUER

Dass mein Roman durch Ihre künstlerischen Intentionen jetzt am Grund liegt, darüber besteht wohl kein Zweifel. Es ist Ihnen gelungen, aus zahllosen erstklassigen Theater-, Film- und Kabarettkünstlern achtzig letztklassige Fehlbesetzungen unter Vertrag zu nehmen, wobei das Engagement eines dreifachen Weltmeisters im Gewichtheben noch gar nicht zu den ärgsten Geschmacklosigkeiten zu zählen ist. Aus dem historischen Ort, an dem das hochdramatische Geschehen stattfinden soll, nämlich Wien, haben Sie einen Abort für lächerliche Absurditäten gemacht, ein Utopia –

BRESLAUER

Die Handlung spielt doch im Traum eines betrunkenen Antisemiten –

BETTAUER

In Ihrem Produkt wird sie zum Alptraum aller Zuschauer, der jüdischen und der nichtjüdischen. Alles Realpolitische haben Sie radikal eliminiert! Der gesellschaftliche Konflikt ist gleichsam auf Null reduziert!

BRESLAUER

Doch nur um Publikumskravalle auszuschließen und als Rücksicht auf mögliche innenpolitische Auswirkungen.

BETTAUER

Eben solche haben Sie mit Ihrer so genannten Bearbeitung auf den Plan gerufen! Ungeschickter hätte man Parlamentsszenen nicht mehr inszenieren können. Abgeordnete als alberne, lächerliche Karikaturen, denen kein abgedroschenes Mätzchen zu blöde ist, um damit Gelächter zu erregen. Ein völkischer Deputierter, der stets besoffen gezeigt wird, von den stumpfsinnigen Zwischentiteln gar nicht zu reden – Oh, no! No! Herr Breslauer, ich bin tief von Ihnen enttäuscht.

BRESLAUER

Nein, bitte, kurbeln Sie noch nicht ab, Herr Bettauer. Ich möchte noch etwas zu Ihren Vorwürfen sagen. Mit voller Berechtigung lehnen Sie als Autor des Romans „Die Stadt ohne Juden“ jede Gemeinschaft mit dem Film gleichen Namens ab. Nur – dieser Film ist gar nicht mehr mein Film! Die zu schneidenden Kopien kamen trotz meines Drängens erst vier Tage vor der angesetzten Premiere ins Schneideatelier und das gelieferte Material war nur zu geringem Teil verwendbar. Eine vorherige Kontrolle im Labor war ausgeschlossen, da die Kopien buchstäblich erst in allerletzter Minute die Kopieranstalt verließen und von dort direkt in die Kinos kamen. Die Kinobesitzer mussten, wollten sie die bereits ausverkauften Vorstellungen nicht absagen, retten, was zu retten war, und aus dem dunklen, unterbelichteten Zelluloid herausschneiden, was ganz unsichtbar, zusammen kleben, was

irgend noch an erkennbaren Bildern brauchbar war. Was soll ich Ihnen noch sagen. Meterlang wurde da geschnitten und geschnitten! Dadurch wurden viele Abläufe vollständig unverständlich, hatten keinen Zusammenhang mehr, fielen der Schere zum Opfer. Was übrig blieb, diese Torsos, das war nun der Film. Aber nicht mehr der meine, oder der unsere und ganz gewiss nicht der Ihre. Es tut mir sehr, sehr leid, Herr Bettauer, dass Sie sich von mir lossagen und kann es verstehen. Das, bitte ich Sie, mir zu glauben.

Ablenden.

KABARETT

[▲ nach oben ▲](#)

Nach dem für Wien sensationellen Freispruch im „Er und Sie“-Prozess nimmt Hugo Bettauer die Einladung des Kabarettts Simplicissimus, einen Kurzvortrag zum Thema der ihm vorgeworfenen „Unsittlichkeit“ zu halten, an. Sein Kompagnon, Rolf Olden, empfiehlt, den Vortrag probeweise vor den Mitarbeitern der Redaktion zu halten, um eventuelle Verbesserungen berücksichtigen zu können.

Redaktion „Er und Sie“.

Stühle zur Sitzreihe ordnend

OLDEN

Da du deinen Vortrag vor größerem Publikum halten sollst, empfehle ich dir, ihn vorerst einmal einem kleineren vorzutragen. Als Übung, denn im Kabarett ist man hellhörig. Besonders die Polizei.

GRETE

Wieso Kabarett?

OLDEN

Na, weißt du nicht, dass unser Hugo, das vielseitigste Talent der Branche, nachdem er bereits Journalist, Romancier, Zeitungsgründer und Herausgeber, Filmdrehbuchautor, Operettenlibrettist und Theaterdichter ist, nun beabsichtigt, jetzt auch noch das Kabarett unsicher zu machen?

BETTAUER

Ja, das „Simplicissimus“. Auch zu meiner eigenen Sicherheit. Immerhin trete ich für eine Monatsgage von 36 Millionen Kronen auf.

karikiert großen Auftritt. Franziska und Weltner schauen zur Tür herein.

OLDEN

Hereinspaziert die Damen, nehmen Sie Platz. Gleich werden Sie eine außergewöhnliche Premiere erleben: die unvergleichliche Rezitationskunst des Vortragskünstlers Hugo Bettauer zum Thema – Na?

Alle klatschen, setzen sich.

BETTAUER

Meiner Unsittlichkeit. Jawohl, ich habe immer und immer wieder das arme kleine Mädchen, das seine Liebe nicht von der Kirche segnen lassen kann, in Schutz genommen, ich bin gegen die entsetzlichen Treibjagden auf die unglücklichen weiblichen Opfer schlechter, brutaler Kerle zu Felde gezogen, ich habe die wahren, echten Menschenrechte der von brutalem Männerwillen verprügelten Frau vertreten, ich habe mich der ausgebeuteten Kinder angenommen, ich habe versucht, die Sehnsucht und den Schmerz des Proleta-

riers nachzuempfinden, der für dürftigsten Lohn roboten muss, ich bin gegen den abscheulichen Paragraphen 144 gewesen, ich habe der Frau, die an der Seite eines unerotischen, rücksichtslosen Spießers verdorrt, Recht auf ein eigenes Leben zugesprochen, habe mich nie unterfangen, über arme Sünder, über Gestrauchelte, die es nicht zu Obmännern von politischen Großmannsclubs gebracht haben, den Stab zu brechen, ich habe immer versucht, so christlich zu denken und zu fühlen, wie es die Patentchristen nie getan haben.

OLDEN

Jetzt könntest du dir einen Schluck Wasser erlauben.

Grete reicht ein Glas hin.

Nachdem er getrunken hat

BETTAUER

Nur einen? – Danke. Das alles, ich gestehe es, habe ich geschrieben und werde es auch weiterhin tun, ob es den Wirtshauswurstln recht ist oder nicht. Unsittliches aber habe ich nie geschrieben und werde es auch nie tun. Nie werde ich die schamlose Unsittlichkeit begehen, von armen Mädchen, die ihren Körper verkaufen müssen, per „Frauensperson“ zu sprechen, nie werde ich dulden, dass ein Mädchen beschimpft wird, weil es von dem Mann, den es liebte, ins Unglück gebracht worden ist, nie werde ich aufhören, den Mann einen Schurken zu nennen, der die Frau, mit der er nicht mehr leben will, aus der Wohnung jagt, niemals werde ich unzüchtig genug sein, das Sittlichkeitsgeschnüffel für einen Segen, und das „Einheiraten“ für würdevoll zu erklären. Ich werde mich nie zu der schandbaren Unsittlichkeit aufschwingen, es gut, ja gerecht zu finden, dass Geschiedene nicht wieder heiraten dürfen und dass Kinder, die nicht im legitimen Ehebett gezeugt wurden, weniger wert sind, als die der freien Liebe.

OLDEN

Vorsicht, Hugo – Danger! Danger!

BETTAUER

Diese penetrante Unsittlichkeit, dieses bürgerliche Zotentum, diese spießerhafte Unzucht überlasse ich denen, die mich in ihren Versammlungen beschimpfen, weil es mir gelungen ist, ihre Frauen, Töchter und Söhne innerlich frei zu machen. Denn das ist der wahre Grund dieser ganzen beispiellosen Hetze gegen mich: Die Furcht der Zottelbärte und Augenverdreher, der Unfähigen, dass die, denen sie unbedingt Autorität sein wollen, sie jetzt ohne Larve sehen! Dies ist der einzige Grund, warum mich die Mucker aller Religionen beschimpfen.

trinkt das Wasserglas aus.

Es wird an der Türe geklopft, eine Hand reicht Post herein, diese an Olden übergebend, während er sie öffnet

FRANZISKA

Express. Polizeidirektion. – Schon wieder.

OLDEN

Ja, also: der Veranstaltung im Simpl wird ein Polizist in Zivil beiwohnen und Herrn Hugo Bettauer wird ausdrücklich nahe gelegt, sich während seines Auftritts jeglicher Äußerung über Politik, Religion und Regierung striktest zu enthalten. Widrigenfalls der Polizeibeamte die Veranstaltung sofort abubrechen befugt und beauftragt ist.

BETTAUER

Und mein Text ist okay?

GRETE

Etwas zu sehr ichbezogen vielleicht.

OLDEN

Und als Kabarettnummer nicht eben lustig, mein' ich.

FRANZISKA

Das Erotische ist diesmal leider auch zu kurz gekommen.

BETTAUER

Das ist nur the beginning, die Ouvertüre, den eigentlichen Vortrag über „Sexualnot unsrer Zeit“, „die Homosexualität“ und andere „erotische Konflikte“ halte ich ja erst danach.

OLDEN

Na, hoffentlich. Wenn's dich lassen.

Alle klatschen. Dunkel.

VORABEND

[▲ nach oben ▲](#)

Die Pressehetzkampagne gegen die Zeitschrift „Er und Sie“ sowie gegen ihren Herausgeber Hugo Bettauer erreicht im März 1925 ihren Höhepunkt. Es vergeht kein Tag, an dem nicht in irgendeiner Zeitung ein die Wochenschrift und ihre Mitarbeiter diffamierender Artikel erscheint. Anonyme Telefonanrufe bedrohen nicht nur diese in der Redaktion, sondern auch Bettauer und seine Familie persönlich. Die Sekretärin Grete Grün leidet bereits an Angstträumen.

Redaktion „Er und Sie“. Alle Mitarbeiter voll bei der Arbeit.

Zu Grete hin, mit Zigarre

BETTAUER

Yes, Gritty, das mit dem Kinderauspeitschen vor Publikum muss man schreiben. Konkret schreiben. Nicht umschreiben. Sogar ganz genau beschreiben. Gegen die Peitscher anschreiben. Diese Pornogangs niederschreiben. Und nicht so klein schreiben, no! Großschreiben! Cover big! Color!

Ton: Telefon.

Mit Hörer

FRANZISKA

Ihre Frau, Chef!

BETTAUER

Sorry, no time! Jetzt nicht, after – später. Ich rufe zurück. Diese Childrenwixer sind kriminell, sind echte Pornogangs.

Höflich am Telefon

FRANZISKA

Der Chef wird Sie anrufen. – Bitte? Sie gehen nicht an den Apparat? – Warum? Sie hat abgekurbelt, Chef.

Erregt auf- und abgehend

BETTAUER

Die entführen auch Kinder und zwingen sie – was – sie geht nicht an den Apparat?

langt nach dem Hörer.

FRANZISKA

Sie wird dauernd angerufen. Drohungen. Morddrohungen. Ja, ja, Chef, Sie sollten sie vielleicht –

Ton: Telefon.

Abhebend

BETTAUER

Hallo – Helen? – Sorry. – Wer ruft dich an?

Stimmen von draußen

Gritty, schließ die Tür, please. – Wer droht dir? Ein Mann? Mehrere? Was wollen sie? Was sagen sie? Ruhig, Helen, – ganz ruhig. Ah, ich soll sofort – haha! Yes, die Sauereien, ah ja, das Dreckblatt einstellen. Freilich, sonst passiert was. Yes! Was? Aha, mir, mir passiert was. Allright! Well. Du, Helen, hör mir zu: Du hebst ab jetzt nicht mehr ab! – Wie? No! No! Lass es ruhig läuten. Geh' gar nicht dran. – Soll ich dir Gritty schicken? No, vor 10 kann ich von hier nicht weg. – Allright. Yes. Und Helen – vor allem: niemanden aufmachen! No. Niemanden! You undertstand? – Und ganz ruhig, ganz ruhig. Yes! Bye! Servus.

gibt nachdenklich den Hörer an Franziska ab.

GRETE

Hugo, jetzt muss ich dir etwas – ganz Persönliches eröffnen.

BETTAUER

Oh! Alles, nur nicht, dass du dich vielleicht in and'ren Um –

Alle hören zu arbeiten auf.

ständen befindest. Du bist zurzeit hier nämlich unentbehrlich und nicht ersetzbar. Wie übrigens alle in dieser Redaktion, mich eingeschlossen.

GRETE

Nein, nicht ich, sondern du hast dich in anderen Umständen befunden. Gestern nachts nämlich, in meinem wirklich ganz furchtbaren Traum.

Sich Wasser einschenkend, wartend

Bettauer

Oh, Dreams – sorry. Nu, werde ihn los.

GRETE

Du stehst da auf einem Podium, hinter einem Rednerpult. Neben dir ein Mann, in einem schwarzen Mantel, grinst. Du versuchst lebhaft etwas zu erklären, aber ohne Stimme, stimmlos, ich jedenfalls hör' dich nicht. Da steht im Auditoriumssaal ganz dunkel, nur er in einem Lichtstrahl – ein junger Mann auf – schwarzer Hut – und zeigt auf dich. Hat plötzlich einen Revolver in der Hand und schießt! Schießt! Mehrmals! Und die Schüsse, die hab ich gehört. Und du – du bist zu Boden gefallen, vornüber, und unter dir ist eine Blutlache hervorgeronnen, ganz langsam und immer größer und größer geworden – da bin ich aufgewacht. Entschuldige bitte – aber ich hab's dir sagen müssen.

Das Wasser austrinkend

BETTAUER

Okay. – Schluss für heute. – Geht ins Theater. „Der letzte Walzer“ soll amüsant sein. Da habt Ihr Pressekarten. Ich will noch was fertig schreiben. Bye!

Alle stehen eine Weile reglos. Nehmen dann ihre Mäntel und Taschen, verabschieden sich.

SERETÄRINNEN

Vielen Dank, Chef. Guten Abend. Auf morgen.

An der Schreibmaschine:

BETTAUER

Wien, 1. November 1924. Notizen zur letzten Verfügung – oder Testamentsentwurf –

Von draußen immer noch:

STIMMEN

Gute Nacht, Chef. Auf Wiedersehn. Abend, Hugo.
*Von der Straße her wieder Schreichöre einer Demonstration. Bettauer beginnt zu tippen.
Langsam abblenden.*

MARIA SCHOLZ

[▲ nach oben ▲](#)

Der arbeitslose Zahnarztgehilfe Otto Rothstock hat Frauen gegenüber Hemmungen. Dennoch hat er vor kurzem durch Zufall die Bekanntschaft der arbeitslosen, erst 18-jährigen Maria Scholz gemacht und ihr, aus unbewusster, innerer Zuneigung, die schadhafte Zähne korrigiert. Seitdem hofft er, sie näher kennen zu lernen und nimmt sogar ihre spontane Einladung zu einer Begegnung im abendlichen Stadtpark an. Er verspätet sich einige Minuten.

*Stadtpark. Abend. Laterne. Fernher Fetzen von Marschliedern.
Ihr Spiegelbild betrachtend, die Musik leise mitsummend, lächelnd einen Knopf ihrer Bluse
öffnend im Laternenschein*

SCHOLZ

Hätt' mir's denken können, dass er nicht kommt, der –
Eilenden Schritts aus dem Dunkel her nähert sich

ROTHSTOCK

Ich muss bitten – eine Entschuldigung sagen – dass ich erst jetzt hervortrete – maßen der
Sammelpunkt zur Rede – Helling-Adresse – weitab – hinweg –

SCHOLZ

Ah, macht nix, die paar Minuten. Sind S' nicht aufgeregt, ob wohl das eh gut zu Ihnen
passt. War eh schön, da ein biss'l so anlehnt an der Latern' sein. Mög'n S' das nicht auch?
Aber, wer ist das, der – helle Ring – oder?
Sich die Stirn trocknend

ROTHSTOCK

Helling. Kaspar. Der wenigen einer – die den Kampf – um Zucht und deutsches Herz –
beispielgebend –
Wieder Gegröle von fern.

SCHOLZ

Herr Rothstock, danke, dass Sie doch 'kommen sind. Weil ich möcht' Ihnen was verraten:
seit Sie mir in den Mund g'schaut hab'n, muss ich immer an Ihnen denken. Nachdem Sie
mir die Zähn'd gradg'richt hab'n, g'spür ich zu Ihnen so eine – Schuldigkeit.

ROTHSTOCK

Mir steh'n Sie nicht in Schuld. In Zähnen und Gebiss übe ich Berufspflicht.

SCHOLZ

Sie schau'n aber immer so ernst. – Herr Rothstock, wenn ich fragen darf – wie heißen S'
denn sonst noch außer nur Rothstock?

ROTHSTOCK

Namen tragen nichts bei. – Magister Otto sagt man auch. Warum?

SCHOLZ

Ich denk' schon die ganze Zeit – da ist der Herr Otto eigentlich so eine Art Doktor – nicht?

ROTHSTOCK

Gehilfe vorerst. Doch auch Helfer sind not. Volk braucht ja Hilfe. Nothilfe. Denn der Eiter-

herd greift um sich. Vergiftet die Volksgesundheit. Aber Helling kämpft für Gesundung.
SCHOLZ

Jetzt red'n S' wieder so politisch, Herr Otto und tun immer Volk und Volk sag'n. Die Politisch'n, die helfen ja nix. Die tun ja immer nur so red'n. Helfen könnten die nur, wenn's Geld hätt'n. Und wenn's ein Geld hätt'n, dann tät'n's net helf'n. Tun S' mir lieber Ihre Hand da her legen.

will seine Hand auf ihre Brust legen. Rothstock entzieht sich, tritt zurück.

ROTHSTOCK

Kann nicht umhin. Entschuldigen Sie, bitte, meinen Ausritt.

SCHOLZ

Na ja. – Kann ja kein's umhin, wenn S' das meinen.

nimmt aus ihrer Handtasche Puderdose und Lippenstift, schminkt und parfümiert sich.

Wieder HJ-Lieder von ferne.

Zurückschreckend, starrend

ROTHSTOCK

Dass Sie – dass aber sogar so ein Mädels wie Sie, so absinkt und herabkommen kann, so sehr in die Gemeinheit sinkt, dass dieses Gesichtzerstören, Verunschönen, Platz greift!

Das – das kann ich nicht erdulden – Abwischen das da!

SCHOLZ

Aber Herr Otto! Hab' ja nur Ihnen zu lieb einen Gefallen tun wollen, damit Sie mich gern anschau'n. Hab' ein biss'l –

ROTHSTOCK

Nein! Nein! Nein! Grade zuvor waren Sie noch ganz rein.

Mit „Er und Sie“ fächelnd

SCHOLZ

Eh nur grad ein biss'l Farb' aufg'legt, für Sie. Und dass ein Mädels sich schön machen soll, steht ja sogar in der Zeitung. Der Bettauer, der schreibt da drinnen –

ROTHSTOCK

Oh, auch Sie schon angesteckt, verseucht von diesem Virus der Bettauer-Pest. Rein und redlich waren Sie mir und jetzt, jetzt – nein, lassen Sie mich das bekämpfen an Ihnen. Ich eliminiere das, merze das aus, befreie Sie davon – mit aller Kraft –

hat ihr Halstuch abgerissen, hält sie um die Hüften, beginnt ihr die Schminke abzuwischen.

In der Umklammerung stöhnt und windet sich

SCHOLZ

Ja, du – nimm mich nur ganz fest. Das ist schön, das mag ich, das will ich, ja, bleib nur ganz nah an mir, du, ah, ah –

Rothstock prallt zurück, lässt das Tuch zu Boden fallen, lallt, läuft ab.

Aber Herr Otto – rennen S' doch nicht weg – vor mir, haben S' doch keine Angst? Les'n S' den Bettauer, der schreibt – Jössas – jetzt hab' ich ihn mir verschreckt, den –

Langsam abblenden.

STÖRAKTION

[▲ nach oben ▲](#)

Der Rechtsanwalt Dr. Walter Riehl, einst Gründer einer Österreichischen Nationalsozialistischen Partei, nunmehr Gründer und Führer des „Deutschnationalen Vereins“, hat sich einige Jugendliche für Aktionen seiner radikalen Weltanschauung verpflichtet. Sie nennen sich

„T.T.T.“ was so viel wie „Trutz- und Terror-Truppe“ bedeutet und treffen in einem Wirtshausgarten zu einer von Dr. Riehl vorgeplanten Störaktion zusammen. Die Aufführung der Filmversion von Hugo Bettauers Roman „Die Stadt ohne Juden“ soll gestört werden. Dazu wird ein „Neuer“ erwartet: Otto Rothstock, den sein Freund Dittenberg von der HJ angeworben hat. Rothstock kann sich nicht dazu entschließen, der T.T.T. beizutreten. Er will seinen „Kampf gegen jüdische Zersetzung“ nicht in einer Organisation, sondern alleine führen.

Schanigarten neben Kino. Plakate „Stadt ohne Juden“. Mit Bier und Zeitung, notierend Dittenberg. Rasch auf ihn zu Dr. Riehl, der ihm ein Kuvert zuschiebt, sich dann abseits setzt. Aus dem Lokal Ton: Richard Tauber auf Schellack. Kampflostig heran der TT-Trupp, attackiert die Plakate. Mark mit Bajonett.

Wüst in das Lokal schreiend

ZAHRADKA

Wir tun die jüdischen Schmachtfetzen nicht anhör'n woll'n. Wegtun das G'seres auf der Stelle! Das Tempelgewinsl tut das Deutsche in uns verseichnen und nachher wird keine seesche Wehrmacht mehr z'sammbracht zu einer Abwehr. Abstell'n die Heulerei! Ah, der Dittenberg!

Die Schellack wird abgestellt.

NOVISAD

Mensch! – Keene Nam'! Depp!

Der T.T.T. stellt Sessel an einen Tisch.

Verschüchtert die

KELLNERIN

Grüß Gott. Bitte, was darf ich –

DITTENBERG

Was sie derf, fragt sie! Ha! Zehn Stunden rackern derfst! Was?

Der T.T.T. nimmt Platz.

MARK

Ah, die derf viel mehr. Sich vom Wirt auf's Popschi klopfen lassen derf' s. Der Chefin ihr'n Pintscher äusserl'n führ'n derf's. Die Kuchlrestl'n fressen derf's. Handibussi dafür geb'n derf's –

Ihr das „Er und Sie“ zuwerfend

DITTENBERG

Die Sauerei'n vom Bettauer les'n derf's. In Fortsetzungen –

MARK

Aber nur am Häus'l – zweng der Moral, gö? Und sein' Judenfilm derf sie sich auch anschau'n, da drüben. –

ZAHRADKA

Aber uns derf'st endlich was zum Tschechern bringen. Was krieg'n ma?

DITTENBERG

Ich hab' die Spendierhos'n an: Jedem ein Krüg'l.

MARK

Das bist' uns auch schuldig, weilst uns am Montag vor die Uni b'stellt, aber nicht abg'holt hast. Hab'n die Juden halt ohne dich trickern müss'n. – Hab'n aber z'ruck g'haut. Da – schau her!

Alle zeigen Wundverbände.

DITTENBERG

Bin doch wieder einvernommen word'n. Fragt's 'n Doktor. Zwei Täg' g'sess'n.

blickt zu Riehl, der nickt. Alle trommeln auf den Tisch. Kellnerin hat sie gezählt, geht ins Lokal ab.

NOVISAD

Der Bericht. Wer ist heute dran?

Ein Notizbuch zückend, daraus routiniert vorlesend

MARK

Ich. – Der Waffenschieber Castiglioni hat dem Theaterjuden Reinhardt 1,5 Millionen Sfr. g'schmiert und der renoviert das alte Josefstadtthater. Will dort hochziehbare Luster installieren. Die Sozis bau'n wie die Wilden ihre Hofkasernen: Lassallehof, Schlingerhof, Sandleitenhof, Fuchsenfeldhof, Otto-Haas-Hof, Winarskyhof, Quarinhof, geplant sind noch ein Engelshof, Rabenhof, Bebelhof, und Julius-Popp-Hof. Institut für Kultivierung des deutschen Bewusstseins stellt fest: Laut Volkszählung nisten in Deutschösterreich bereits 220.000 Juden. Davon 201.000 in Wien. Damit sind bereits 11 % der städtischen Bevölkerung verjudet. 7 % von ihnen sind Bolschewisten. Weil jetzt, nachdem der Oberbolschewik Lenin g'storben ist, sogar die Briten diese Sowjetunion als Staat anerkennt, kommt dem besondere Bedeutung zu. Ein Alarmsignal! Deshalb unsere Forderung: Ostjuden hinaus!

Alle trommeln auf den Tisch. Kellnerin bringt Bier. Hinten suchend, Rothstock vorbei.

ZAHRADKA

Wir hab'n uns doch z'letzt ausg'macht, dass einer a List'n mit die ärgst'n Feind aufstellt.

Der Novisad hat versproch'n –

NOVISAD

Kusch! Mann! Bloß keene Nam' nennen! Höchstens typische Kennzeichen oder Merkmale

–

Sich korrigierend

ZAHRADKA

Oiso guat – Du host vasproch'n, du schtöst eine Liste auf. Wo is' die?

DITTENBERG

Lass' dir Zeit. – Die halbe Kameradschaft fehlt ja noch.

Merkbar verärgert, zynisch

ZAHRADKA

Wart' ma halt auf d'Klostertupp'n. Und wann is' die Strafaktion?

NOVISAD

Mann! Nachher, wenn det Kintop losjeht. Disziplin ja! Kriegste noch früh jenug wat in die Fresse. Los, im Bericht weiter, Mann.

MARK

Er kann's nicht erwarten. – Also: An der Burg demnächst wieder ein Stück dieses Franz Werfel, „Juarez und Maximilian.“ Jude. Im Konzerthaus neue Schandkakophonie, Titel: „Erwartung“ von Arnold Schönberg. Jude. Aktion: Protestmarsch gegen Zerstörung der deutschen Musik, morgen 17 Uhr, Franz-Josefs-Kai. Der jüdische Sexuelschnüffler Sigmund Freud soll Ehrenbürger Wiens werden. Rote Schieberei. Kampfaufmarsch dagegen, übermorgen, 12 Uhr Mittag, Berggasse. Finanz: Die Krone wird abgeschafft. Neue Währung Schilling und Groschen. 10.000 Kronen sind 1 Schilling. Hochschullehrer werden ab sofort um zwei Dienstklassen zurückgesetzt.

Rothstock vor dem Kino, liest die Reklame, läuft ab.

ZAHRADKA

Des mocht a poa taus'nd Hungaleida mehr. Des is' oasch!

DITTENBERG

Des is' Klass'! Mocht a poa taus'nd Protestler mehr! Mir san eh viel zu wenig. 'n Hitler drüb'n in Landsberg homs zwoar endlich wieda aus'm Häf'n ausloss'n, oba wir hom trotz-dem kane neich'n Zuagäng'.

Rothstock suchend vorbei.

ZAHRADKA

Jo. Apropos Neizuagäng': Der Ditt'nberg soi uns endlich –

NOVISAD

Mann! Mann! Keene Nam'! Haste nicht kapiert? Trottel!

Auf Dittenberg zeigend

ZAHRADKA

Oiso, Der duat hot vaschproch'n, er bringt an Neich'n mit – guat – und wo is' der jezta, der Neiche?

NOVISAD

Tja, richtig. Und wat iss det überhaupt for ener, der Neue?

DITTENBERG

Kollege von mir. Zahntechniker. Sudetendeutscher. Cenkau. Wegen tschechischer Schikanen seit 1915 in Wien. Zurzeit arbeitslos. Lebt dürftigst, hat aber eine Pistole. Mauser, schweres Kaliber. Wohnt Margarethen, Jahngasse 19. Die Schwester, 24, ganz fesch aber bolschewisiert: Bubikopf, raucht, schminkt sich, rote Nägel, tanzt Tango –

ZAHRADKA

No klass'! – Weltanschaulich?

NOVISAD

Mensch! Wie kann denn eene weltanschaulich Tango tanzen? – Trottel!

Eine Latte aus dem Zaun reißt

ZAHRADKA

So. Des woa jezta der dritte Trottl, mit dem du meine Ehre beleidigt host, wofia du di' jezta entschuidigst, weu ich dir sunst eine Bestrafung angedeihe! Du host drei Momente: 1 – 2 und –

Kellnerin mit Bier, erstarrt.

NOVISAD

Tschuldige, Kam'rad! Wollte dir nich nahe treten. Prösterchen, ja? War bloß'n Späßchen, gelle? Nichts for unjut. Tja nur, wann marschierst er denn nu endlich uff, der Neue?

Zahradka legt die Latte ab.

Der wird scho kumma. Oba wos is jetzt mit dera List'n?

MARK

Ja. Vurles'n endli' – gemma!

Eine Liste entfaltend, halblaut

NOVISAD

Also, mal herhören! Eins muss allen klar sein: Was ich nun äußere, hat völlig unter uns zu bleiben. Strengste Schweijepflicht! Wenn einer wat verlauten lāsst, wird ihm die Fresse zujenietet. Klar, ja? Ihr steht sozusagen unter Eid. Prost!

Zur Kellnerin gewendet, ruft

DITTENBERG

Mir san jo net bleed, les scho endli'! – A Seid'I no fir olle!

NOVISAD

Also: Wir, von der Trutz- und Terrortruppe, schwören, dass wir in dieser Stunde nationaler Not, die gefährlichsten Feinde des deutschen Volkstums in ihrer schädlichen Tätigkeit stören, hemmen und ausschalten werden. Allen zuvor, die jüdischen Parasiten. Die Fische

stinken vom Kopfe her, also – schlagen wir zuerst ihre Köpfe ab. Da steht ganz oben auf der Liste dieses Pornoschwein Bettauer, gegen das wir ja in Kürze hier eine erste Vorwarnung exekutieren werden. Folgt die Waffenschiebersau Castiglioni, dann der rote Steuereintreiber Breitner, der Spekulierjud' Basel, die Volksverräterin Zuckerkandl, der Musikzersetzer Schönberg, der Sexuelle –

Rothstock kommt, schaut, will sofort wieder weggehen.

NOVISAD

Schnüffler Freud, – was will denn der dort?

Dittenberg winkt ihm zu, führt ihn an den Tisch. Alle starren stumm. Kellnerin stellt ein Bier vor ihn hin.

ROTHSTOCK

Dieses, das habe ich nicht gefordert. Nur ein kaltes Wasser, das bestelle ich.

KELLNERIN

Tschuldigen Sie, junger Herr, aber nur Wasser gilt als keine Konsumation. Der Chef –

DITTENBERG

Na, dann halt ein Vöslauer-Wasser. – Bist eing'lad'n, Otto. Hast ein' Hunger? Kumm, sitz' her do.

zieht ihm zum Sitz.

ROTHSTOCK

Hierorts führe ich keinen Löffel zu Munde oder Konsum.

DITTENBERG

Des geht heut' ollas auf Gemeinschaftskosten. Fühl' dich als Gast.

ROTHSTOCK

Ich verweigere es, ein Gemeinschaftskostenpunkt zu sein.

DITTENBERG

Oba Otto! Du bist do unter Kameraden gleicher Gesinnung. Alle vom T.T.T. Hob da jo dazöht. Sie woll'n di' kenna lerna und eingliedern in die Kampfgemeinschaft. Vaschtehst?

Kellnerin bringt das Wasser.

Sie anstarrend bis sie weggeht

ROTHSTOCK

Eingegliedert, da katholisch fühlend, war ich bereits frühzeitig. Zuvörderst in das Christlichsoziale, welches mir indess nicht genüge Ziel bot, nur stillständig trottete, was anödete und mich abstieß. Da ja auch deutsch fühlend, stieß ich zur Großdeutschbewegung, die jedoch nichts groß bewegt, nur Redefluss vorrangt. Davon wieder angewidert wandte sich mein Glaube an den nationalen Sozialismus, direkt dem Hakenkreuz zu, wofür Denksauberkeit noch am ehesten Platz geboten ist. Wo noch Herzensreinheit herrscht, ein Mannswort gilt und Seelenstrammheit.

NOVISAD

Mensch, Junge – da biste ja bei uns hier ohndies richtig! Wo biste jeführt?

Rasch aufstehen:

ROTHSTOCK

Ortsgruppe 5. Seit 1922. Doch ohne ausdrückliche Verwendung. Leider.

setzt sich wieder.

NOVISAD

Also, wir hätten Verwendung für dich. Beispielsweise läuft in zwo Minuten da drüben ein Judenfilm an. Da woll'n wir mal'n bisschen Sand ins Getriebe tun. Paar kleene Duftbons, Maulschellchen und so, verstehste? Machste mit?

Die Burschen zeigen Waffen.

ROTHSTOCK

Ich finde besser erst später statt, falls es so ereignet. Bin derzeit nicht genug gerüstet.

Ein Messer vor ihn hinlegend

DITTENBERG

Da kann ich dir gern aushelfen. Hast nicht eh die Mauser?

Das Messer wegschiebend

ROTHSTOCK

Veräußert, um Äußerstes abzuwenden, als Not an den Hals griff.

DITTENBERG

Schad'. Für a Mauser hätt' ma Verwendung g'hobt. Symbolisch wenigst.

ZAHRADKA

A Mauser symbolt sich immer nur selbst: als Mauser. Oba mir miass'n uns symboliern als Deutsche. Geg'n de Genussspecht' und Hamster. Und ibahaupt muass jetzt boid wos g'mocht wean geg'n des ollas!

MARK

Ja – und wann geht's denn endlich an mit uns'rer Musi da drüb'n?

NOVISAD

Bis der Dirigent den Einsatz gibt. Hier der Taktstock, griffbereit.

Lässt einen Knüppel sausen.

ROTHSTOCK

Eine Strafheranziehung also! – Oder was wird exekutiert?

NOVOSAD

Wehrhaftmachung des Volkes. Radikale Selbsthilfe gegen die jüdischen Volksverderber. Und dazu braucht es Kerle, keene Kinder – klar?

DITTENBERG

Oiso, pass auf: Du host uns zwoa an Dod'n voraus, oba olle de wos do sitz'n, san mindest'ns scho zwa moi g'sess'n. – I schon drei moi – Gö?! – Oiso samma kane Kinda! Kloa?

T.T.T. lärmen mit den Gläsern.

NOVISAD

Blos keen Rummel, Jungs. Doch eens is klar: Ihr braucht ne bess're Schlachkraft. Echte Kampfausbildung! Dazu jehört och Disziplin, jehört Kaderorganisation. Deshalb werde ich innerhalb der T.T.T. einen ganz besonderen Sturmtrupp aufstellen, dem ich wochenends militärische Schulung verpasse. Spezielles Fachtraining, straff, rasch, jederzeit einsatztauglich. Allein mir unterstehend. „Abteilung Schlageter“.

entfaltet eine Landschaftskarte.

ROTHSTOCK

Und tauglich zu welchem Behufe?

Alles stehend erläuternd

NOVISAD

Aktion 1: Besetzung der Donaumonitoren A und B in Linz. Aktion 2: Waffen und Munitionsbeschaffung Kaserne Kaiser Ebersdorf. Aktion 3: Marsch auf Grein, hier lang –
demonstriert es mit dem Knüppel.

ZAHRADKA

So kumst net noch Grein, so kumst noch Graz. Sooo kumst noch Grein.

zeigt die Tour mit dem Messer.

ROTHSTOCK

Zu welchem Zweck ein Marsch auf Grein?

NOVISAD

Erledigung des Juden Deutsch.

MARK

Wos – den Nationalrat?

NOVISAD

Eben diesen. – Aktion 4: Bildung eines Viererrats. Sofort.

MARK

Versteh'. Statt'n Nationalrat willst ein' Viererrat.

NOVISAD

Ach nee, Mensch! Um hurtigst 'n Erkundungssystem zu entwickeln in die Arbeiterwehr der Sozis reinzukomm'. Von dort dann laufend Berichte. Vorbedingung für Strategie und Taktik. Klar? – Aktion 5: Nachtmarsch nach Ungarn –

ZAHRADKA

Wos moch ma denn in Ungarn?

NOVISAD

Das ergibt sich, wenn wir mal unten sind.

Alle lachen außer

ROTHSTOCK

Dem allen möchte ich gefühlsmäßig nicht nähertreten. Für Nachtmärsche schein ich nicht auf. Meine private Mächtigkeit neigt nur zu Reinem hin. Doch einem bin ich zuge-
tan: der Ausmerzung des Bösen. Es war mir dennoch eine Ehre.

steht auf, verbeugt sich knapp, geht rasch fort.

DITTENBERG

Jetzt hast ihn verschreckt mit deine Nochtmärsch'. Den könn' ma vergessen. – Schad'.

NOVISAD

Wäre ja doch bloss'n Verräter geworden. Wie der Kahr, den ich beseit'gen musste mit ei-
jner Hand.

ZAHRADKA

Na, mit dem wär's eh nix word'n. Is' vü zvä komisch, der.

Klaviermusik aus dem Kino.

MARK

Der hot g'red't wira b'soffana Lehrer.

DITTENBERG

Oba jetzt moch ma endli wos, duart drüb'n, sunst is vurher no da Füm aus.

aufstehend, gebieterisch

NOVISAD

Also dann mal herhör'n: du und du – Hintereingang. Wir beide Haupteingang. Du – Stas-
senaufsicht. Ablauf: Türen auf. Stinker rein. Türen zu. Heraußen abwarten. Wer raus-
kommt kriegt eins über die Rübe. Bei Polizei – Pfeifsignal. Abgehauen! – Alles klar? Na,
denn man los!

ziehen ihre Stinkbomben, stürmen die Kinotüren. Aus dem Kino bald Geschrei.

Aus dem Lokal stolpernd

KELLNERIN

Jössas! Wo san die denn jetzt olle hi? – Der Chef, Jössas! I fliag außē –

Seine Brieftasche ziehend

RIEHL

Keine Angst, Fräulein. Das geht heut' auf meine Rechnung. Was macht's denn aus?

Hastig die Rechnung suchend

KELLNERIN

Heut' – 60.000 Kronen, 400 Heller. – Maria! Die treib'n's!

Einige Scheine hinwerfend

RIEHL

Nicht weiter schlimm. Solang's nicht kracht. Stimmt schon.

Einige Schüsse. Abblenden.

DANACH – DAVOR

[▲ nach oben ▲](#)

Nach dem Attentat auf Hugo Bettauer, dem Initiator und Chefredakteur der Wochenschrift „Er und Sie“, versucht der engste Mitarbeiterkreis der Redaktion, Rudolf Olden, Grete Grün und Franziska Pehal, aus den Resultaten der polizeilichen Vernehmung des Attentäters Otto Rothstock, die Vorgänge vor den tödlichen Schüssen zu rekonstruieren.

Redaktion von „Er und Sie“. Bettauers Mitarbeiter in tiefer Betroffenheit. Schweigen.

OLDEN

Die Ärzte geben ihm noch Chancen. Er hat die erste Operation überstanden und – er lebt. Anstatt uns nur als trauernde Gemeinde zu fühlen, sollten wir besser zu rekonstruieren versuchen, wie es zu diesem Attentat eines gelenkten Geistesgestörten auf uns'ren Hugo kam. Was sich davor ereignet haben könnte. Wir müssen uns das bildlich, szenisch vorstellen. Unsere Leser wollen nicht ausschließlich auf die Polizeiauskünfte angewiesen sein. – Franziska, schreib' mit.

GRETE

Dienstag, 10. März 1925. Sonniges Wetter. Fast sommerliche Temperaturen. Halb 11 Uhr Vormittag.

Die Bühne öffnet sich zum Schauplatz der folgenden Handlungsabläufe, die im hellen Spiellicht erfolgen. Die Erzählenden bleiben im Halbdunkel.

Ein junger Mann auf dem Weg zur Redaktion von Bettauers Wochenschrift „Er und Sie“ in der Josefstadt, Langedasse 7.

Rothstock ist rasch und hektisch aufgetreten, stehen geblieben, hat in den Taschen nach Zigaretten gesucht, keine gefunden, eine leerer Schachtel verärgert weggeworfen. Zieht seinen Überrock aus, geht entschlossen zur Redaktionstür, klopft. Zieht hastig den Überrock wieder an, klopft nervös noch einmal an. Will schon weggehen.

FRANZISKA

Schlank, dunkelblondes Haar, Schnurrbart, dunkle Augen, ein Meter achtundsechzig groß, abgetrag'ner brauner Überrock, schwarzer, weicher Hut. Seit Jänner wieder einmal arbeitslos.

Franziska öffnet.

ROTHSTOCK

Den Herrn – den Doktor – Herrn Bettauer möchte ich von Angesicht sprechen.

Franziska spielt Folgendes stumm, als Pantomime:

FRANZISKA

Bedauernd teilt die 21-jährige Redaktionsangestellte Ria Lang dem nervösen, jungen Mann mit, dass Herr Hugo Bettauer erst Nachmittag, ab 15 Uhr zu sprechen sei. Er möge um diese Zeit wiederkommen. Unwillig setzt der Ungeduldige seinen Hut wieder auf,

wendet sich abrupt ab und entfernt sich. Grußlos. Unschlüssig und ziellos ändert er mehrmals die Gehrichtung. Schließlich nimmt er Kurs Wiedner Hauptstraße und begibt sich vor das Café Kronprinz. Dort überprüft er seine Barschaft, tritt ein und setzt sich an den der Tür nächst stehenden Tisch.

ROTHSTOCK

hängt seinen Hut auf, wählt einige Zeitungen, nimmt sie an seinen Tisch mit. Zum Ober Einen kleinen Braunen.

blättert in den Zeitungen. Ober bringt den Braunen.

Das begleiche ich gleich nach dem Austrinken.

Ober entfernt sich etwas verwundert. Rothstock blättert intensiv weiter. Als er sich vom Ober unbeobachtet glaubt, reißt er eine Seite aus der Zeitung.

GRETE

Um halb 1 Uhr mittags legt der unruhige Gast die Zeitung weg, drückt hörbar einige Münzen auf den Tisch, steht auf, nimmt seinen Hut und verlässt eiligen Schrittes das Lokal.

Ein Kabinett rückt ins Licht.

Er begibt sich zur elterlichen Wohnung in Margarethen, Jahngasse 19, wo er mit der Tür ins Haus fallend Mizzi, seine 24-jährige Schwester, vor dem Spiegel beim Anproben alter Kleider antrifft.

Sein Spiegelbild entdeckend

MIZZI

Gut, dass ich dich grad seh'. Der Ferdl hat nämlich wieder nach dir g'fragt. – Du sollst endlich die Zeitungen zahlen, die du schon solange schuldig bist, sonst will er die sofort zurückhaben. Die Partei, sagt er, verlangt's Geld von ihm. Und, sagt er, er ist für dich grad g'stand'n.

posiert als nackte Fee.

Den Überrock ausziehend

ROTHSTOCK

Das kann ich jetzt nicht erstatten, – aber hat er nicht etwas abgelegt für mich – etwas Kleines, Eingepacktes?

MIZZI

Dort, unter die „Jugendlichen Nationalsozialisten“ hat er es geschoben. Aber das Braunhemd, das du da gestern beim Marschieren angehabt hast und den Überschwing will er ja auch wieder haben.

Unter den Zeitschriften ein Päckchen findend, es in Hast öffnend und ihm einen Revolver entnehmend

ROTSTOCK

Müsst ihr euch immer verkleiden, wie diese Kino-Strumpfhuren? Und die Körperlichkeit in diese anliegenden Hosen zwängen, die auf das Geschlecht aufmerksam machen, bis der Mann in Unzucht fällt?

Ein dürftiges, aufreizend kurzes Kleid überwerfend

MIZZI

Dass eine Frau ja einen Körper hat, kann sie nix dafür.

ROTHSTOCK

Ja, nur dass da immer so ein Herumgetue damit ist. Verhüllen und dann wieder Hergezeige, öffentlich, durch das Modische. – Und dass du wieder Tabakgenuss gehabt hast, heimlich, zu deiner Schädigung, dass kannst du auch nicht ableugnen. Da! Der blaue Rauch

zieht noch herum.

MIZZI

Jössas na! Zwei Ägyptische hat mir der Dittenberger halt g'schenkt. No!
Zündet sich eine Zigarette an.

ROTHSTOCK

Ein Männergeschenk für eine muss ehr'haft sein! Das ist meine Abmerke dazu.
Ihre Lippen schminkend

MIZZI

Ja, du hast der Scholz ihre schiefen Zähne g'radgerichtet!

ROTHSTOCK

Damit ich ihr einen Gefallen bereite, zum Einundzwanzigwerden und ihr Lächeln deutscher wird.

Steckt den Revolver in den Gürtel, zieht den Überrock wieder an. Öffnet die Türe, dreht sich noch einmal um.

Die Maria ist keine solche, mit einem Lippenstift und einem süßen Geruch oder Seidenstrümpfen. Die ist noch nicht so dekadent und bolschewisiert, wie du!

Er geht. Toncollage: Unwetter. Die Rückwand könnte durchscheinend werden: im Schneegestöber Rothstocks Silhouette gebeugt gegen Wind. Dann käme er voll Schnee wieder auf die Bühne zur Redaktion.

Gleichzeitig

OLDEN

An diesem frühen Nachmittag zieht plötzlich Gewölk auf: Schneegestöber setzt ein, so dicht, dass man kaum ein paar Schritt weit sehen kann. Dennoch hat der junge Mann um 14 Uhr die elterliche Wohnung verlassen und ist wieder auf dem Weg in die Langegasse, zur Redaktion „Er und Sie“. Vor dem Haus Nummer 7 wartet eine Frau, die sofort auf den jungen Mann zugeht: die Krankenpflegerin Hansi.

HANSI

Wenn er nur endlich daherkommen möcht'! Sie überlebt mir's ja nimmer, die Antschi. Die schneiden ihr alles ausse, wann i's net in a bessere Klinik bring'. Hundert' Kavallier' hat's g'habt, aber glaub'n S' ana lasst da was aus für einen Facharzt? Keiner! Für's Hotelbett hab'n's die Millionen nur so hinblatt'lt, aber für a anständig's Spitalbett geb'n's kan lückerten Heller. Unbarmherzig lass'n sie's verbluten, bei die Barmherzigen Brüder.

Auf die Haustüre zeigend

ROTHSTOCK

Und dieser Bettauer war einer ihrer Notzüchtiger?

HANSI

Aber na! Was glaub'n S' denn? Der Bettauer, der is wahrscheinli da anzeige, was ihr hüft! Drum bin i do herkumma. Der schreibt des in sei Zeitung und mocht eine Spendung. Der hod a Herz fia de oaman Madl'n und wonns hundatmoi auf'm Strich gengan.

ROTHSTOCK

Sie, als Pflegeschwester, verwenden sich ja auch für sie.

HANSI

Oba de liegt jo in meina Obdeulung. Und I ko ihr ned länga beim Oschteam zuaschaun, sunst brauch i söba boid eine Pflegerin. – Ah, – I glaub, jertzta kummt a!

Man hört ein Auto halten, Autotür zuschlagen, den Wagen wieder abfahren. Eilig kommt Dr. Elmers. Aufgespannter Schirm: Gesicht nicht erkennbar. Rothstock zieht Foto, vergleicht es mit Elmers, ihm nach ins Haus drängt Hansi.

Herr Dokta, Herr Dokta! Tschuidign's mei Zuadringlichkeit, oba i muass ina wos sogn. In meina Obdeulung im Spütoi bei de Barmherzig'n Brüda, liegt a gonz oams Madl –
ROTHSTOCK

Da ist aber gar kein Ebenbild. Der ist es also gar nicht.

Wieder fährt ein Auto vor, Türe schlägt zu, fährt ab, Zeitungen unterm Arm kommt Bettauer, geht ins Haus. vergleichend

Aber dieser hat das Gesicht. Er muss es sein – ist es.

steckt das Foto ein, zückt ein Kuvert, folgt ihm nach. Abblenden.

LETZTE TAGE

[▲ nach oben ▲](#)

Am Nachmittag des 10. März wird der schwerverletzte Hugo Bettauer auf der Unfallstation der 2. Chirurgischen Klinik einer 3/4 Stunden dauernden Operation, einer so genannten Laparotomie, also einer Bauchöffnung unterzogen. Durch den hohen Blutverlust ist der Patient so geschwächt, dass keine weiteren Operationen vorgenommen werden können – auch nicht die Entfernung der vier anderen Geschosse, von denen zwei in den rechten Unterarm eingedrungen und steckengeblieben sind. Doch schon am Tage nach dem Attentat ist Bettauer zeitweise wieder bei vollem Bewusstsein, kann von der Untersuchungsbehörde befragt und von seiner Familie besucht werden.

Weißer Raum in der Klinik. Im Hintergrund das Bett mit zugezogener Gardine. Kleiner Rolltisch, Wasserschüssel, Krug, Tücher. Durchaus weißes Mobiliar: Garderobeständer, Sessel (Thonet). Zwei Türen. Von draußen Ton: Viele Stimmen durcheinander.

Sich die Hände trocknend

PROF. HOCHENEGG

Widerlicher Rummel. Als hätten sich die Zeitungskolporteuere von ganz Wien hier zum Palaver versammelt. Stellen Sie das bitte ab.

Die Pflegerin beendet die Eintragung auf einer Liste und geht zur Türe.

Zum Gang hinaus rufend

PFLEGERIN

Wir ersuchen Sie um absolute Ruhe. Wir müssen sonst die Gänge räumen lassen. Auskünfte nur noch im Informationsraum. Wir geben täglich zweimal ein Bulletin über das Befinden des Patienten heraus. Letzter Stand: Ein Geschoss erfolgreich entfernt. Hoher Blutverlust, daher Entfernung der anderen vier Geschosse erst morgen. Blutspender unten an der Aufnahme melden. Bitte um Ruhe!

erschöpft wieder herein.

So ist das schon seit 6 Uhr früh. Sie gehen nicht weg.

HOCHENEGG

Was sind das denn für Leute?

PFLEGERIN

Noblesse und Vorstadt – bunt durcheinander. Tippmädeln, Hausfrauen, kleine Beamte, Fiaker, Taxifahrer, Putzmamsell'n, Herren im Mantel, Kaffeehausdamen, Arbeitslose, Reporter, Fotografen, Straßenpuppen – Mischkulanz.

HOCHENEGG

Beneidenswerte Popularität.

Türe geht auf.

Schwarzhut will eintreten, wird aufgehalten von der
PFLEGERIN

Kein Eintritt! Können Sie nicht lesen?
Seine Dienstmarke zückend

SCHWARZHUT

Doch. – Entschuldigen Sie. Staatspolizei. Mordkommission. Ermittlungsbüro.

HOCHENECC

Verehrter Inspektor, Ermittlungen und jede Art von Gesprächen, die den Patienten nur im geringsten anstrengen, darf und kann ich zurzeit noch nicht zulassen. Wir sind heilfroh, ihn nach der ersten Notoperation wenigstens zum Schlafen gebracht zu haben. Er braucht dringend Erholung und ein Minimum an Widerstandskraft, bevor ich die vier anderen Geschosse entfernen kann. Dafür werden Sie doch sicher Verständnis haben.

SCHWARZHUT

Gut, dass Sie von den Geschossen sprechen. Die benötigen wir nämlich für die Ermittlung; müssen wissen, aus welcher Waffe der Täter geschossen hat, wo er sie her hat, und so weiter. Kann ich das Projektil gleich sehen?

Sieht sich um, geht rasch zum Tisch, ihm entgegen

PFLEGERIN

Nur, wenn es Herr Professor gestattet.
blickt fragend zu Hochenecc.

HOCHENECC

Ja, natürlich. Als Andenken heben wir operativ entfernte Patronen ja nicht auf, auch wenn sie dem Herrn Bettauer herausgeschnitten wurden.

Dem Ermittler einen Metallnapf hinhaltend

PFLEGERIN

Bitte. – Sie werden so freundlich sein, mir den Empfang zu bestätigen.
Ton: Wieder Stimmen vor der Türe.
Deutlich hörbar

REGINALD

Lassen Sie mich bitte durch, er braucht doch mein Blut.
Pflegerin versucht die Türe zuzuhalten. Erregt, aufgelöst stürzt er herein
Ich bin doch sein Sohn. Wo ist – wo liegt mein Vater?

HOCHENECC

Wenn Sie Herrn Bettauers Sohn sind, ersuche ich Sie um Rücksichtnahme auf Ihren schwerverletzten Vater. Er liegt –

REGINALD

Wo? Wo liegt er? Ich will zu ihm. Man sagt, er verblutet – sucht Blutspender – nehmen Sie meines. – Wo liegt er?
Seinen Mantel nehmend, ihn zum Sitzen nütigend

PFLEGERIN

Sie beruhigen sich jetzt bitte und setzen sich hier still hin.

SCHWARZHUT

So. – Sie sind also der Sohn des Bettauer?

REGINALD

Ja, der ältere. – Wo liegt mein Vater? Ich möchte ihn seh'n.

PFLEGERIN

Bitte, leise. Ihr Vater ist noch sehr geschwächt. Er braucht Ruhe. Er liegt hier, soll aber

jetzt nicht gestört werden.

Reginald steht heftig auf, will zum Bett, wird aber sofort aufgehalten von

SCHWARZHUT

Sie haben doch gehört: Ihr Vater soll nicht gestört werden.

Der Lärm vor der Türe wird wieder lauter.

Ärgerlich zur Tür hinaus

HOCHENEGG

Schwester, lassen Sie sofort den Gang räumen. Wenn Sie's nicht können, rufen Sie die Polizei um Hilfe an.

STIMME PFLEGERIN

Die Fotografen, Herr Professor. In jedem Stockwerk rennen sie herum, schauen in die Krankenzimmer und suchen den Bettauer. Im Radio war eine Durchsage über ihn. Und auf der Straße ist schon ein Menschenauflauf.

HOCHENEGG

schließt ärgerlich die Türe

Rufen Sie die Polizei an. Vor jeder Bank, vor jedem Hotel, an jeder Kreuzung steh'n Ihre Leute herum, aber wenn sie einmal gebraucht werden, ist keiner von ihnen zu sehen.

SCHWARZHUT

Sie werden sie schon noch zu sehen bekommen. Wenn's nötig ist. – Sagen Sie, Herr – Herr

–

REGINALD

Parker. Reginald Parker.

SCHWARZHUT

Parker? – Also nicht der Sohn von Herrn Bettauer?

REGINALD

Doch. Bin ich. Warum?

SCHWARZHUT

Können Sie sich bitte ausweisen?

Reginald sucht verärgert den Pass, zeigt ihn dem

SCHWARZHUT

Merkwürdig – in Deutschland geboren und Amerikaner?

REGINALD

Ja. Auch Österreicher. Was ist dabei merkwürdig?

SCHWARZHUT

Na, dass jemand zwei Staatsbürgerschaften haben kann.

REGINALD

Gar keine zu haben, wäre mir am liebsten.

SCHWARZHUT

Waren Sie zurzeit des Attentats auf Herrn Bettauer in der Zeitungsredaktion? Können Sie darüber etwas sagen?

REGINALD

Nein.

SCHWARZHUT

Wie haben Sie denn von dem Attentat erfahren?

REGINALD

Durch die Frau meines Bruders. Sie will auch herkommen.

SCHWARZHUT

Und die war also zurzeit des Attentats in der Redaktion?

REGINALD

Gritta ist doch dort angestellte Sekretärin, hat die ganze bloody story voll mitbekommen, ist am Rand eines Nervenschocks, bräuchte eigentlich ärztliche Betreuung.

Von hinter der Bettgardine

BETTAUER

Hallo – Reggy – bist du das?

Reginald stürzt zum Bett.

Auf dessen andere Seite

HOCHENEGG

Ja – Ihr Sohn ist gekommen. Ist es nicht vielleicht zu früh?

BETTAUER

Reggy! Sweet Boy, look – ich lebe! – Ich lebe!

REGINALD

Ja, Daddy – du lebst – lebst!

will seine Hand nehmen.

HOCHENEGG

Oh, bitte – nicht. – Ihn nicht berühren. Warten Sie bitte!

BETTAUER

Sag' es ihr auch. Sag' es Helene!

REGINALD

Yes, Daddy. Mam' wird sich freuen. – Und zum neuen Geburtstag, bekommst du ein Geschenk von mir: mein Blut.

PFLEGERIN

Sie hatten sehr großen Blutverlust. Wir werden auffüllen. Sie glauben gar nicht, wie viele sich als Spender gemeldet haben. Dutzende! – Ihre Leser sind um Sie besorgt. Sie sind wohl sehr beliebt.

Ihm die Patrone zeigend

HOCHENEGG

Die erste Runde haben Sie bereits gewonnen, Herr Bettauer. Gratulation! Abends geh'n wir in die zweite. Die übrigen vier Flöhe fangen wir auch noch aus Ihnen heraus.

Die Türe fliegt auf.

Sehr erregt, aufgelöst herein

GRETE

Wo ist zu finden dieser Professor – wie heißt? Ja, Hochenegg – ist das hier?

PFLEGERIN

Das Türschild „Kein Eintritt“ haben Sie wohl nicht gelesen? Wer sind Sie überhaupt?

Sie zum Sessel führend

REGINALD

Die Frau meines Bruders. Komm Gritta, setz dich. Das ist der Herr Professor. Und hinter dem Vorhang dort liegt Daddy.

will zum Bett. Pflegerin verwehrt es ihr.

GRETE

Ich will ihn sehen, Post und letzte Nummer zeigen, direkt aus der Druckerei, Briefe übergeben –

HOCHENEGG

Liebe Dame, was denken Sie denn? Herr Bettauer ist kaum ansprechbar, muss absolute

Ruhe haben.

PFLEGERIN

Er kann zurzeit doch noch gar nichts registrieren. Ist viel zu schwach. – Lassen Sie die Post da, sie wird ihm ausgefolgt, wenn er aufnahmefähig ist.

Von hinter der Gardine

BETTAUER

Gritta? – It's very fein dass du to me kommst. Yes! Helene ist auch da?

Will neuerlich zum Bett

GRETE

Ihn seh'n darf ich auch nicht, nein? Einen Blick nur – nein?

Seine Taschenuhr ziehend

HOCHENECC

Eine Minute. – Haben Sie Verständnis.

Grete zum Bett.

Sich die Krawatte lockernd

REGINALD

Die Luft hier – man kann kaum atmen.

Ein Seitenfenster öffnend

PFLEGERIN

Ja, ja. Aber der Lärm von draußen. – Er braucht doch Ruhe.

Von der Straße her, einander überschreiend die

KOLPORTEURE

„Jugendlicher Held vollstreckt Volksurteil! Rothstock rächt beleidigte Moral! Wer sind die Urheber des Attentats?“

„Der Attentäter ein Hakenkreuzler! Ein Akt völkischer Notwehr! Polizei schützt Hakenkreuzler!“

„Furchtbare Bluttat in der Langegasse! Wer steht hinter Rothstock? Polizei will Auftraggeber nicht finden! 25 Millionen für Ergreifung der Komplizen!“

„Jüngling handelte aus gerechter Empörung! Jüdischer Unratfabrikant bestraft!“

„Schüsse auf Bettauer, Tat eines Verzweifelten!“

„Der Täter ein Sozialist? Keine Spur von Komplott! Einzeltäter!“

„Nicht Täter sondern Behörden schuld an Wahnsinnstat. Jüdischer Schmutzfink gerichtet!“

„Lynchhetze der Reichspost fand Vollstrecker!“

HOCHENECC

Schließen Sie das Fenster. Ist ja nicht auszuhalten.

Liest aus Briefen vor

GRETE

In der Redaktion hunderte Briefe. „Wenn ich mit meinem Blute dienen kann, bitte, ich bin bereit.“ Eine Angestellte.

Pflegerin schließt Fenster.

„Wie gern möchte ich mein Blut hergeben, um so ein wertvolles Leben aufrecht zu halten!“ Ein Arbeiter. „Wir Frauen bangen um sein Leben, denn wir verlören an ihm unseren

besten Anwalt. Solch ein Mann kommt nicht mehr, der so hilfsbereit und unerschrocken zu uns hält.“ Frau aus dem Volke. „Tief erschüttert, dass unseren aller Armen Beschützer

und Ratgeber so ein böses Leid zugefügt wurde, biete ich für seine Rettung mein Blut an.“ Angestellter. „Lieber guter Bettauer: mein Blut ist ganz zu deiner Verfügung.“

PFLEGERIN

Na, also. Da könnten wir ja gleich eine Blutbank eröffnen.

REGINALD

Sehen Sie: Er wirkt wieder ganz bewusstlos.

Zur Pflegerin hin

HOCHENEGG

Geben Sie ihm noch eine Injektion.

Pflegerin tut es.

REGINALD PARKER

Was ist das?

HOCHENEGG

Tut ihm gut, erleichtert das Einschlafen, versetzt ihn sanft in Träume.

BETTAUER

Reggy? – Wie du da so vor dem Arzt stehst, erinnere ich mich an damals, als ich auch vor einem Arzt stand, bei der Kommission in Tirol, bei den Kaiserjägern –

Ton: Hornsignal. Lichtwechsel.

KAISERJÄGER

[▲ nach oben ▲](#)

Reginald, jetzt Bettauer, mit nacktem Oberkörper vor Hochenegg.

Dieser, im offenen Mantel, in Uniform, ist nun untersuchender

REGIMENTSARZT

So, so. Freiwilliger also auf ein Jahr. – Aha. Und woher?

Mit Militärkappe in Uniform, Begleitpapiere prüfend

PFLEGERIN als SANITÄT

Baden bei Wien.

Eintritt des Kaiserjägers Forsch.

ARZT

Aha. – Hände!

Da Bettauer nicht reagiert

FORSCH

Händ' vurzeig'n soist!

schlägt ihm einen Arm hoch.

Immerfort weiter prüfend

ARZT

Bisherige Schulen?

SANITÄT

Nach Unterbrechung durch Landesflucht nach Alexandrien polizeilich aufgegriffen, nach Österreich rücküberstellt, Franz-Josefs-Gymnasium, Wien. Abschluss nach 4. Klasse.

ARZT

Flucht nach Ägypten? Kurios. Auf den Spuren der Heiligen Familie, was? – Religion – römisch katholisch?

SANITÄT

Nein, Herr Oberst. Seit heuer, Juni, ist er evangelisch H.B. Vorher aber, war er bis zum 18.

Geburtstag, mosaisch.

ARZT

Was – Ein Jud' ist er?

FORSCH

Wo gibt's 'n des – a Jud' –

SANITÄT

Nein. Jetzt ist er ja getauft. Evangelisch.

ARZT

Beschnitten ist er deswegen trotzdem. Jud' bleibt Jud'. Unterkörper!

Bettauer reagiert nicht.

FORSCH

Host net g'hert? – Hos'n obe loss'n.

Reißt ihm die Hose herab.

ARZT

Na – eben! Da haben wir's ja! Dass wir jetzt auch schon Juden nehmen müssen – sehr traurig. – Anzieh'n!

wäscht sich angeekelt die Hände. Bettauer zieht die Hose hoch und sein Hemd an.

SANITÄT

Hat sich aber freiwillig gemeldet, Herr Oberst, auf ein Jahr.

ARZT

Nach einem halben wird er sich freiwillig wieder abmelden.

unterschreibt ein Papier.

Dieses stempelnd und Bettauer hinreichend

SANITÄT

Forsch, bringen S' ihn zur Mannschaftsrüstabteilung. Sie sind rekrutiert, Bettauer, werden abgerichtet.

FORSCH

Jawohl, Herr Leutnant! – Mitkumma soist, Knofelfresser!

stößt Bettauer zur Türe.

SANITÄT

Abrichtung hab' ich gesagt, nicht Hinrichtung! Compris?

FORSCH

Jawohl, Herr Leutnant!

ARZT

Aber koschere Extrawurst gibt's keine bei uns. Verstanden?

BETTAUER

Brauch' ich auch nicht, Herr Oberst. Danke, Herr Sanitäter. Auf Wiederseh'n, Herr Oberst.
geht hinter Forsch ab.

ARZT

Na, Hoffentlich nicht. – Der Nächste.

Ton: Hornsignal. Abblenden. Szenenwechsel: Kasernentor. Ton: Uhr einer Kirche schlägt 10 Uhr. Seine Taschenuhr aufziehend Forsch.

In Uniform kommt außer Atem

BETTAUER

Ah – grad noch rechtzeitig.

Salutiert, will vorbei an:

FORSCH

Zopfnschtreich woa umma zehne. Hiaz is a Minut'n nocha. Muaß i die oiso möd'n. Griagst Schtrofexazian.

hält ihm die Uhr vor und zieht Notizbuch und Stift.

BETTAUER

Bin doch mit letztem Schlag, auf Punkt zehn, da gewesen!

FORSCH

An Schaas bist do g'wes'n. Jezta is sogoascho zwa noch zehne. G'möd wiast! Kopp'n her!

nimmt ihm die Mütze vom Kopf, steckt sie in seinen Gürtel.

Bemüht, ihn daran zu hindern

BETTAUER

Gib sie mir sofort wieder. Du weißt, dass ich ohne sie nicht ins Quartier darf und straffällig werd'.

FORSCH

Des bist sowieso scho. – Und jetzt schleich di!

Bettauer gelingt es die Mütze an sich zu reißen, Forsch würgt ihn nieder.

BETTAUER

Warum, warum machst du das? Was hast du gegen mich? Ich hab dir nicht das Geringste getan.

FORSCH

Geg'n mi wos tuan, des probia amoi, Tschacher – Lewy! Do täzt schaug'n. Und hiaz nix wia eini!

richtet sich auf, steckt die Mütze wieder in den Gürtel. Nach einigen Sekunden hat sich Bettauer erholt und kann aufstehen, sein Gürtel liegt am Boden. Er hebt ihn langsam auf.

Dann schlägt er ihn plötzlich Forsch auf den Kopf. Der sinkt nieder. Ton: Zapfenstreich.

Langsam abblenden.

Szenenwechsel: In Spangen, langsame Kniebeugen machend

BETTAUER

Einunddreißig – zweiunddreißig – dreiunddreißig – vierunddreißig – fünfunddreißig – Mit Kopfverband, angelehnt rauchend:

FORSCH

No – wos is? Fufzg hoz g'hassn, gö! Oiso – gemma!

BETTAUER

Sechsenddreißig – siebenund –

kommt nicht mehr auf, fällt um.

Ihn brutal am Kragen hochziehend

FORSCH

Dreißig – achtunddreißig – no, wos is Moses?

BETTAUER

Lass mich trinken.

Ihn loslassend, den Krug hebend und ihn langsam vor ihm ausgießend

FORSCH

Ois schee nochanond! Erscht de Schtrof – und nochand wird g'schlempat! Gö?

Steht stramm, salutiert, da mit Mappe vorbeigeht

SANITÄT

Meldung gefälligst!

FORSCH

Schitze Bettauer beim Strofexazian weg'n Unpinktlichkeit in da Dienstuadnung und Kerper-
valezung eines Kamaraden.

Kann nicht aufstehen, versucht es, fällt aber hin

BETTAUER

Bitte – trinken!

SANITÄT

Hören Sie nicht? Wasser holen!

Salutiert:

FORSCH

Zu Befehl, Herr Leutnant!

geht mit dem Krug ab.

Näher zu Bettauer hin

SANITÄT

Kniebeugen? – Wie viele?

BETTAUER

Fünzig. –

SANITÄT

Bis jetzt?

BETTAUER

Sechsenddreißig.

Mit dem Krug zurück, hakenschlagend

FORSCH

Das Wasser, Herr Leutnant!

stellt den Krug vor Bettauer hin. Der kriecht zu ihm und trinkt gierig.

SANITÄT

Spangen abnehmen!

FORSCH

Herr Leutnant, da Hauptmann Odlä hot oba ausdrikli Befö gem –

SANITÄT

Spangen abnehmen, hab ich gesagt!

FORSCH

Zu Befehl, Herr Leutnant!

*löst die Schlüssel vom Gürtel, sperrt die Spangen an Bettauer auf. Der zeigt seine wunden
Hände.*

SANITÄT

Reststrafe ohne Spangen! Verstanden?

Während er abgeht, laut

FORSCH

Zu Befehl, Herr Leutnant! – Oiso! Gemma! Sexadreißg woä ma. Und auf geht's: Simmad-
reißg! Ochtadreißg – Oba I muas jezza schiffn.

an seinem Hosenschlitz fingernd, unruhig ab.

BETTAUER

Neununddreißig – Vierzig –

*Immer laut weiter zählend beendet er das Kniebeugen, blickt sich vorsichtig um, läuft
dann weg. Als der wiederkehrende Forsch merkt, dass sein Sträfling geflohen ist, zeigt er*

Angst und Wut, rennt im Kreis, schießt sinnlos ins Leere.

FORSCH

Vafluachta Jud' stingata! – Oba woat – i griag di scho!

Ton: Hornsignal. Dunkel.

ZEUGIN GRÜN

[▲ nach oben ▲](#)

Während der schwer verletzte Hugo Bettauer nach einer ersten Operation durch den Chirurgen Prof. Hochenegg wieder bewusstlos geworden ist, verhört Inspektor Schwarzhut von der Mordkommission Bettauers Schwiegertochter, Grete Grün, die zurzeit des Attentats in der Redaktion von „Er und Sie“ anwesend war. Sie schildert, wie sie die Vorgänge erlebt hat.

PFLEGERIN

Jetzt haben wir ihn endlich wieder hinüber.

GRETE

Was soll das heißen – hinüber?

HOCHENEGG

Keine Angst, bitte. Wir meinen, dass er eingeschlafen ist.

SCHWARZHUT

Und Sie sind in der Redaktion gewesen, zurzeit, als dieses Attentat auf ihren Chef verübt wurde, Fräulein Grün?

GRETE

Großer Gott, ja. Bin ich.

SCHWARZHUT

Wie ist es denn abgelaufen? Ich meine, wie hat es sich abgespielt?

GRETE

Abgespielt, ja, also Daddy – ich meine Bettauer und Doktor Elmers steh'n da in uns'rer Administration, lachen, weil ein Texthändler uns eben die Story von diesem deutschen Knabenschlächter, Fritz Haarmann, verkaufen wollte, da ruft mich Daddy, also Bettauer: „Gritta!“ Und zu Doktor Elmers sagt er: „Erledigen Sie die Angelegenheit doch mit Gritta, geht viel rascher.“ Und zu Fräulein Pehal sagt er: „Franzi, lassen S' doch die Leut' rein. Wer war zuerst da?“ Da will sich ein schwächtiger, junger Mann, der heut schon zweimal nach dem Chef gefragt hat, an uns vorbei, in sein Zimmer drängen. Dahinter seh' ich noch eine enttäuschte Frau, die schon über eine halbe Stunde wartet. „Sie dürfen jetzt noch nicht hinein“ sage ich, die Dame wartet ja schon viel länger. Da schiebt er mich beiseite und drängt vorbei. Taktlos, denk' ich, aber schließlich – er war schon zweimal da, wer weiß, was er auf dem Herzen hat, und geh' mit Doktor Elmers in mein Zimmer. Da, draußen ein leichter Knall, als ob jemand mit einem Lineal auf den Tisch klatscht, ein schrilles, hohes Schreien, oder ist es ein Lachen? Ich öffne die Türe – das blasse Gesicht von Fräulein Pehal kommt auf mich zu. Da – klatscht es wieder, wieder und wieder – Schüsse! Drinnen in Daddys Zimmer. Und die Klinke der Türe geht auf und ab, auf und ab. Rasend schnell. Er kann nicht heraus, eingesperrt, gefangen! Fräulein Pehal, Doktor Elmers, ich – wir hängen an der Tür, rütteln am Schloss. Drinnen klatscht es wieder und wieder, klirrt und splittert Glas, dann – ein schwerer Fall. Und wir können nicht hinein! Über allem ein Schreien, abgerissen – im Diskant – fast ein Jauchzen manchmal, dann dumpfes Stöhnen

und wir können nicht hinein. – Gott hilf! Drinnen ein Wehrloser und ein anderer, der auf ihn schießt. Nicht einmal, nein, viermal – fünfmal. Das ist nicht Morden, das ist ja Schlachten, Irrsinn, Irrsinn! Gott hilf! Die Tür gibt nicht nach. Ich zum Telefon: Rettungsgesellschaft! Ewigkeit bis sich wer meldet. Da – Erlösung! Springt die Tür auf. Er lebt – lebt! Taumelt heraus, grau im Gesicht, aufklaffender Mund, herabhängende Hand überall Blut: auf dem Hemd, dem Anzug, dem Körper. Auf dem Boden mischt es sich mit verschütteter Tinte. Er sieht es, wie es dickflüssig, stoßweise aus seinem Körper fließt. Muss ich sterben? Aus wie vielen Wunden blutet er nur? Man kann ihn nirgends hinlegen, die Ottomane steht doch in seinem Schreibzimmer und dort hat sich der Attentäter eingeschlossen. Seine Stimme gellt: Weg von der Tür! Ich schieße! Alles zum Fenster! Endlich – ein Wachmann: Im Namen des Gesetzes –! Nein, denn ich ergebe mich nicht! Dann die Türe auf: umgeworfen Tisch, Regal, Sessel, alles. Eine zerbrochene Lampe, zerfetzte Manuskripte, Briefe – dazwischen ein blasser Mensch. Steif, aufrecht, den Kopf künstlich g'rade, die Arme verschränkt, Heldenpose, aber nervös, zuckend. Immer mehr Leute drängen jetzt herein, drohende Rufe. Jemand sagt: Gleich wegführen! Schwarz die Strasse von drängenden Menschen: Da! Da ist er! Daschlagt's ihn! Rote Gesichter, zuckende Fäuste, drohendes Chaos. Der Attentäter: aufgerissene Augen. Ein Schlag trifft ihn – sein Gesicht wird weißgrün. Zur Wache mit zitternder, tonloser Stimme: Schützen Sie mich! Sein ganzer Körper zuckt und bebzt. Augen starr vor Angst entsetzt, voll Tränen. Schleifenden Schrittes lässt er sich schieben, ein Bündel zwischen den Wachleuten, sein Gesicht in Angst erstorben. So geht er, dieser Attentäter, dieser Befreier, dieser – Held.
ist erschöpft, setzt sich.

SCHWARZHUT

Haben Sie den Attentäter schon früher gekannt?

GRETE

Wie er vorgesprochen hat, zweimal, habe ich ihn geseh'n.

SCHWARZHUT

Und keinerlei Verdacht geschöpft – durch sein Verhalten?

GRETE

Warum sollte ich denn das? Was glauben Sie, welche Leute da in die Sprechstunde zu Herrn Bettauer kommen und wie die sich verhalten, wenn sie schon monatelang ohne Arbeit sind, tagelang kaum etwas gegessen, sich stattdessen Mut angetrunken haben für das Vorsprechen bei uns. Wenn ich da immer gleich einen Verdacht hätte, da könnte ich doch kaum mehr jemanden zu Herrn Bettauer vorlassen. Oder?

Abblenden.

NEW YORK

[▲ nach oben ▲](#)

Bei einem kurzen Erwachen aus der Bewusstlosigkeit nach der ersten Operation, glaubt Hugo Bettauer in der ihn betreuenden Krankenschwester seine ehemalige Jugendliebe Olga wieder zu erkennen. Als sie zufällig auch den Namen Olga trägt, erlebt er wie in einem Film die dramatischen Situationen wieder, die er damals kurz nach der Ankunft in New York mit seiner jungen Frau erlebte.

*Die Klinik. Handtücher und Wasser wechselnd Schwester Olga.
Hinter der Gardine hervor*

STIMME BETTAUER

Wasser! Schwester, bitte Wasser!

SCHWESTER OLGA

gießt aus dem Krug ein, bringt das Glas ans Bett

Oij – hab ich erweckt ihn. 'Zeihung.

BETTAUER

während seine Hand es hinter die Gardine holt

Oh no. War schon wach. Danke.

OLGA

Gleich schlafet er wieder. Dann alles wieder gut.

BETTAUER

das Glas zurückgebend

Bitte, bleiben Sie noch. Für einen Augenblick. Sie haben nämlich eine unglaubliche, fast unerträgliche Ähnlichkeit mit einer Jugendliebe. Direkt bestürzend. Darf ich – würden Sie mir Ihren Namen sagen?

OLGA

Olga.

BETTAUER

Was – Olga? Wirklich?

OLGA

Wenn er etwas brauchet – nur Olga rufen.

BETTAUER

No, no! Olga –! Meine Jugendliebe hieß genauso: Olga. War meine erste Frau. Olga. It's too much. Ist wie ein Film.

Das Lampenlicht drosselnd

OLGA

Und jetzt schlafet er wieder. Dann alles wieder gut.

BETTAUER

Sagte sie auch immer. Oh, no – alles ist auf einmal – ja, wie damals, in New York, im Film.

Wie von Ferne nachhallend

STIMME OLGA

– Alles wieder gut – Wird ja alles wieder gut –

Film auf die Bettgardine projiziert: New York. Kleines Zimmer. Koffer, Gepäck, Unordnung, offenes Fenster. Im Bademantel, sich kämmend

OLGA STEINER

Du wirst sehen, es wird alles wieder gut. Er ist ein gewiefter, erfahrener Banker. Hat sich eben einmal verspekuliert.

Ziemlich aufgelöst, offenes Hemd, zerraut, mit Whisky, Reginald als junger Bettauer

BETTAUER

Schon auf der Überfahrt, als er sich auf dem Schiff so übertrieben freundlich an mich heranmachte, wie ein Blutegel an mir kleben blieb und nicht mehr abzustreifen war, befiel mich ein unangenehmes Gefühl, stieg eine böse Ahnung in mir auf, als wäre es eine Warnung meiner Mutter.

OLGA

Die war zwar eine liebe Frau, von Geldangelegenheiten hat sie aber nichts verstanden.

Deshalb sind wir doch in Zürich dauernd auf die Bank gebeten worden. Schon vergessen?

BETTAUER

Ja, bloß bei allen Gesprächen mit diesen Finanzexperten in Zürich über die vorteilhaftes-

ten Investitionsmöglichkeiten meiner Erbschaft konnte ich mich hundertprozentig darauf verlassen, dass die beachtliche Hinterlassenschaft meines Vaters, nicht nur sicher, sondern auch gewinnbringend veranlagt wurde.

OLGA

Bissl hättest du dich auch auf dich selbst verlassen sollen.

BETTAUER

Ach, Olga – diese ganzen Geldangelegenheiten haben mich nur angeödet. Der Vater, die Mutter, die Schwestern – alle haben immer nur von Geld geredet und von den Leuten, die am meisten davon haben. Aber mich interessieren vielmehr die, die keines haben. Oder? Hab' ich dich etwa nicht aus diesem dreckigen, armseligen Judenviertel der Wiener Leopoldstadt herausgeholt und nach Zürich kommen lassen?

OLGA

Ja, das werde ich mir wahrscheinlich mein ganzes Leben lang anhören und jedes Mal danke sagen müssen. Zwei Jahre hab ich gebettelt, dass du mir gnädigst endlich die versprochene Schauspiel- und Gesangsausbildung erlaubst.

BETTAUER

Vor allem bezahlt. Oder? Geheiratet hab ich dich auch. Und hast außerdem an der Züricher Universität studiert. Nicht etwa Wirtschaft sondern Philosophie.

OLGA

Aber nur ein Semester. Dann hast du mit dieser meschuggenen Zeitungsschreiberei angefangen, die nix einbringt.

Nervös in einer Zeitung blättern, diese zerreißen

BETTAUER

Wenn das Finanzpaper Recht hat und der Kerl tatsächlich in Konkurs geht, ist mein Geld beim Teufel und ich bin pleite. Und zwar total. Eine halbe Million hab ich ihm anvertraut. Alles, was ich hatte. Minnesota-Forest wollt' er kaufen. Und die sind seit gestern von 3.000 auf 40 gefallen. Auf 40! Da!

Es klopft. Unter der Türe kommt ein Brief herein.

STIMME

Hello! Mister Bettauer – Post für Sie.

Ihn hastig aufhebend, in höchster Erregung

BETTAUER

Ich kann – kann ihn gar nicht öffnen. Gib mir – Wasser. Ja. Wasser. Ich –
setzt sich auf den Koffer.

Den Brief aus seiner zitternden Hand nehmend

OLGA

Soll ich?

Bettauer nickt, trinkt. Sie öffnet den Brief, liest.

Verehrter Gesellschafter, leider –

Wild aufschreiend

BETTAUER

Nein! – Nein! Lies nicht weiter! Hör auf! Dieses „Leider“ genügt schon. – Abgestürzt! Aus! Ich bin ein Bettler. Bin ruiniert. Was tu ich jetzt? Soll ich mich verabschieden – per Browning? Wie komm' ich zurück nach Europa?

Die Hände am Körper

OLGA

Und ich? Jetzt, im vierten Monat?

BETTAUER

Was soll heißen „vierten Monat?“ Kaum vier Wochen sind wir da in New York. – Geh vom Fenster weg, wir sind im 16. Stockwerk.

Ihren Mantel öffnend, die Hand am Körper, leise

OLGA

Ich bin nämlich schwanger. Hier.

BETTAUER

Schwanger – wieso – schwanger –

OLGA

Ja, im vierten Monat. Wollte dich freudig überraschen –

BETTAUER

Ist dir gelungen! – Schwanger, vierter Monat. Jetzt nach diesem Absturz Olga, können wir doch gar nicht in New York bleiben. Ohne jede Sicherheit. Diese paar Dollars reichen kaum für zweimal Europa auf Zwischendeck.

wirft Dollarscheine in die Luft. Geht zum Fenster.

OLGA

Geh vom Fenster weg, wir sind im 16. Stockwerk. Ja, und wo willst du denn überhaupt hin? Retour in die Schweiz?

BETTAUER

Ohne Konto? Mit ungedeckten Schecks? Österreich fällt ja sowieso aus: Dahin kann ich gar nicht. Dort würde ich sofort verhaftet: Was – Deserteur? Zwanzig Jahre Festungshaft!

OLGA

Wie wär's mit Deutschland? Wir haben doch jetzt amerikanische Staatsbürgerschaft. Und Amerikaner werden nicht ausgeliefert. Dort könntest du zumindest Zeitungsschreiber sein, die erste Zeit. Da, schau: „Ullstein plant für Berlin ein neues Blatt“. Na?

Mit Blick auf die Zeitung

BETTAUER

Aber die Gesangs- und Schauspielausbildung hast du ganz umsonst gemacht. Wenn da wirklich ein Kind kommt –

OLGA

Kommt es gewiss nicht eher, als nächstes Jahr – im Juni. Jetzt müssen wir zuerst einmal zurück nach Europa. – Haben wir denn überhaupt keinerlei Reserve – auf irgendeinem vergessenen Konto –?

Pause.

Dann verneinend

BETTAUER

Unsere Barschaft reicht höchstens für fünf Wochen.

OLGA

Na, dann – bye bye Amerika!

Ende der Filmprojektion.

NEW YORK [FRAGMENT EINER VARIANTE]

[▲ nach oben ▲](#)

Wohnküche mit Bett. Taschen, Koffer, geöffnet. Unordnung. Umherliegende Zeitungen,

Schuhe, Flaschen, Anzüge. Kleider. Damenwäsche an der Leine.

Am offenen Fenster, im Bademantel, sich kämmend, hinab blickend, schauernd

OLGA STEINER

16 Stock. – Merkwürdig. Der Trieb, immer wieder hinunter zu schauen, dabei diesen eigenartig hinabziehenden Sog zu spüren und diese prickelnde Lust der Angst, in die Tiefe zu stürzen. – Diese kleinen, durcheinander krabbelnden Wesen da unten, das sind Menschen. Aus wie vielen Ländern sie in diese Riesenstadt gekommen sein mögen? Alles hier ist so ganz unwirklich. Vor zwei Wochen noch das stille Zürich, die Schweizer Gebirge, dann die Nacht im Zug nach Triest, der lärmende Hafen, die endlosen Tage auf dem großen Schiff, und endlich, plötzlich die Göttin mit der hoch erhob'nen Fackel: Amerika! New York! Hier beginnt also unser neues Leben. Für mich schon die dritte Station. Erst dieses Wien, geteilt in zwei Welten: Die Kaiserstadt mit ihrer fadisierten Noblesse, den bunten Soldaten, vornehmen Damen und Herren, böhmischen Köchinnen, ungarischen Dienstmädchen, Fiakern – eine ferne, für uns Juden unerreichbare Welt. Und die Leopoldstadt: die engen Gassen mit den erbärmlichen Trödeläden, den armen Händlern, feilschenden Frauen mit Perücken, Hunderten schmierigen Schnorrern und Bettlern, uralten Kindern, abgerissenen Flüchtlingen aus polnischen Gettos. Und dann das Unfassbare, das Wunder: die Begegnung mit Hugo, unsere Liebe. Er holt mich aus diesem unerträglich trostlosen Bezirk heraus, lässt mich zu sich nach Zürich zu seiner Mutter kommen und – heiratet mich! Wie sagt man auf jiddisch: Masel im Zores! Glück im Unglück. Und jetzt Amerika. Ich bin schon da. Mein Herz noch nicht.

ANWALT RIEHL

[▲ nach oben ▲](#)

In Untersuchungshaft schreibt Otto Rothstock einen Bittbrief an den Nationalrat, in dem er um Verständnis für das Motiv zu seinem Attentat auf Hugo Bettauer ersucht. Misstrauisch empfängt er den unerwarteten Besuch des ihm unbekanntem Rechtsanwalt Dr. Walter Riehl, der sich ihm als „weltanschaulich verbundenen Kameraden“ vorstellt und seine Verteidigung übernehmen will. Er erörtert dem etwas Verstörten, welche Taktik er vor Gericht verfolgen will, um „mildernde Umstände“ für ihn geltend machen zu können.

Gefängniszelle. Von außen Geräusch zuschlagender Metalltüren. Rothstock, auf der Pritsche, trübsinnig im Essnapf stochernd. Aufwaschend mit Besen, Wischfetzen und Kübel die:

WÄRTERIN

Xund bleim is ois. – Ausnohm is nua bei ana Mordanklage: Do is ma besa gronk. Krank.

ROTHSTOCK

Warum sind des Mordes Geklagte besser krank?

WÄRTERIN

Ois gronka Möada foid ma unta mildernde Umständ', während ma ois a Xunda meist on oim söba schuid is.

Stellt abrupt den Napf weg

ROTHSTOCK

Ich habe bewusst ein Gesetz übertreten. Ganz reiflich.

WÄRTERIN

Nocha wiad ina da Bittbriaf onan Nasioneurod a nix höffn.

Unter dem Kozen einen Brief hervorziehend und vor sich hinhaltend

ROTHSTOCK

Diesen Brief habe ich schon verübt. Nehmen Sie Kenntnis.

WÄRTERIN

den Besen fallen lassend, die Hände am Schurz abwischend, will den Brief nehmen, besinnt sich aber

Bin i nicht befugt. Leider. Les'n Sie – zuahean deaf i jo.

ROTHSTOCK

Dieses habe ich reiflich entworfen, um es zielführend zu machen.

liest

„Werther Herr Präsident! Bitte! Erfüllen Sie mir mein Wünschen und Ersuchen um das Wort, durch Nichtbeachtung aller Amteshindernisse, für dessen Erfüllung.“ – Gut?

WÄRTERIN

I tät ma schwea.

ROTHSTOCK

„Nicht meinetwegen, sondern der unbeschreiblichen Not von Hunderttausenden Ihrer und meiner Volksgenossen, – denen zu helfen Ihnen und allen Volksvertretern bis zum heutigen Tage ja unmöglich war.“ – Gut?

WÄRTERIN

Des mit da Nood is unnedig.

ROTHSTOCK

„Weil infolge der ständigen Missverständnisse unter Ihnen als Volksführer. Aber ich, in voller Kenntnis dieses elenden Zustandes der unbeschreiblichen Not aller Volksgenossen –“

WÄRTERIN

Des mita Nood homs eh scho amoi kopt, und des mit de Voigsgenossn a. – Zwa moi is amoi zvä.

ROTHSTOCK

starrt sie verständnislos an, liest dann plötzlich unbewegt weiter

„Also habe ich das Recht diese Forderung an Sie zu stellen! Trotz der Hausordnungsgesetze im Volksvertretungshaus, die mir – als Volksangehörigen – Zutritt und Reden im Haus des Volkes untersagen. Ich, als Volk, mache Sie verantwortlich – Alle!

schaut die Wärterin kurz durchdringend an

Alle! Für weiteres Elend und Not meiner Volksgenossen!“

WÄRTERIN

Scho wida!

ROTHSTOCK

„Fall Sie meiner nicht bald anhören werden in falscher Meinung über meine Person – bin ich gezwungen –“

WÄRTERIN

I glaub, es is guat, weu mas ned gonz vaschteht. Des homs gean. Und won ned imma des mid da unschreiblichn Nood und de Voixgenossn warat – de bissl zwü san – hädn S' scho Schanzn.

kehrt wieder. Ihr Besen stößt an den Schuh des Anwalts Riehl, der bereits einige Zeit reglos in der Zellentüre stand.

Hoppala! Wea sand'n nocha Seh?

RIEHL

Dies ist doch die Zelle des Untersuchungshäftlings Herrn Otto Rothstock? Ich wurde eben als sein künftiger Anwalt beglaubigt. Hier, meine Vollmacht.

Ein Papier zückend und forsch auf Rothstock, der auffährt und zurückweicht, zugehend

RIEHL

Ich bin ermächtigt, meinen Klienten zu sprechen. Guten Tag, Herr Rothstock. Ich bin ihr Anwalt, Doktor Riehl.

WÄRTERIN

Jessas! Jezta hädi ina goa nimma dakennt, weu's jezta des klane Biaschtl, i man den Boad, nimma unta da Nosn hom. Se hom do den Brozess fia den Frontkempfa Hiltl gwunna, wenig seinä Ere oder so? Geg'n de Oabeitazeidung. Stimmt's?

RIEHL

stellt seine Tasche ab

Ja, ja.

WÄRTERIN

Eppen! Und san se ned da Schepfa – i man da Grinda von dera – wia hasts g'schwind – von dera Enesdepade – oder?

RIEHL

Aus der NSDAP bin ich ausgetreten. Die Brüder waren mir zu inaktiv, zu sehr vom Reich abhängig. Jetzt leite ich den von mir gegründeten „Deutschnationalen Verein“. Mitglieder beiderlei Geschlechts werden noch aufgenommen.

reicht ihr eine Karte, streckt Rothstock die Hand hin, ermunternd

Herr Rothstock, ich bin ihr Anwalt. Sie stehen nicht allein – haben Freunde. Ich werde helfen.

ROTHSTOCK

Von woher – wer hat Sie zu mir – über mich verfügt?

RIEHL

Nennen wir es Schicksal. – Durch Personen, die Ihre Nöte kennen, bin ich gut über Sie informiert. Ich vertrete auch das Prinzip: Not kennt kein Gebot!

ROTHSTOCK

Nur weil die Sittlichkeit unbotmäßig geworden ist und sich vergangen hat, habe ich zu ihrer Rettung Selbsthilfe verübt.

RIEHL

Herr Rothstock, ich bin vollständig überzeugt, dass Sie das Attentat auf den Schmutzfink Bettauer lediglich aus reinen Motiven, aus echten Idealen vollzogen haben.

ROTHSTOCK

Eine Verwarnung war es, eine Reinigung, keine Attentätigkeit.

RIEHL

Deshalb übernehme ich auch Ihre Verteidigung. Kostenlos für Sie. – Aber, Rothstock, Sie sehen sehr mitgenommen aus. Fühlen Sie sich krank? Benötigen Sie etwas?

WÄRTERIN

Untagwichtig isa und lost's Ess'n steh. Schaun S'.

Wirft Essnapf und Löffel in den Kübel, trägt ihn zur Gittertür und sperrt diese von außen zu.

Tschuidign, Herr Riehl, dos i zuaschpian muas. Ned bes sei.

Schlüssel rasselnd geht sie. Rothstock steht reglos.

Auf die Pritsche setzt sich

RIEHL

Brauchen Sie einen Arzt? – Rothstock – Sind sie krank?

ROTHSTOCK

Nein – nicht ich. Aber es grassiert eine Entsetzlichkeit. Ein Kranksein. Das kommt von der Nacktheit, von der Fleischlichkeit der Frauen her, von diesem Körperherzeigen und Weiterverbreiten auf Plakatsäulen und Hauswänden und in den Bildheften, den vielen. Es

kommt von der nacktweißen Haut da oben, wo die Strümpfe aufhören und die Mädhosen zu sehen sind, wenn sie hinaufrutschen und fotografiert werden. Davon wird die Jugend – infiziert und abgeplant schweinish gemacht. Dieses Filmspielen in den abgedunkelten Kinos, wo immer so ein Geflüster ist und Gekicher. Und das Theaterspielen mit dem Geschlechtlichen. Aufgeregt und wild wird man dadurch gemacht und bebend. Da kommt erst die Sehnsucht auf und dann ist nur Elend und Not. Ganz Deutschösterreich –

RIEHL

Rothstock, ich weiß, dass Sie deutsch fühlen. Früher einmal waren Sie christlichsozial, kurz danach großdeutsch und schließlich wurden sie ein Nationalsozialist. – Stimmt's?

ROTHSTOCK

Wer hat – wie kommt Ihnen das zu?

RIEHL

Sie haben über ein Jahr lang der Ortsgruppe V. im Bezirk Margareten angehört; dann sind Sie ausgetreten. Warum?

Zunehmend erschrocken

ROTHSTOCK

Weil die dort – weil mir alle immer – mir das alles dort – die ganze Art – das Parteiganze – nicht mehr getaugt hat.

sinkt auf die Pritsche.

RIEHL

Sehen Sie, Rothstock, da haben wir plötzlich etwas gemeinsam. Ich bin nämlich auch ausgetreten. Aus dem gleichen Grund. Wir beide, Sie und ich, wir sind nämlich zu ehrlich für diese verlogene Judenrepublik, die sogar den heiligsten nationalen Gedanken verseucht. Aber grade das bringt uns zueinander, schweißst uns zusammen, Rothstock. Ich stehe hinter Ihnen und übernehme ihre Verteidigung.

ROTHSTOCK

Meine Pflichtschuldigkeit braucht kein Verteidigen. Weil sie ganz ehrenhaft ist.

Hand auf seine Schulter

RIEHL

Jetzt hören Sie mir einmal gut zu, Rothstock. – Der Sittenstrolch, den sie bestrafen wollten, der Bettauer also – der ist nämlich gar nicht tot. Der l e b t noch! Ja, leider! Sie haben nicht genau getroffen!

Erst wie gelähmt, dann erzitternd, die Augen rollend, keuchend, will aufstehen, versagt aber

ROTHSTOCK

Fünf – fünf Schüsse habe ich – fünfmal –

Den Arm um ihn legend

RIEHL

Wir müssen jetzt sehr klug sein, Rothstock. Das Augenmerk des Gerichts strategisch auf Ihre e c h t e n Motive lenken.

Rothstock ist ganz zusammengesunken.

Motive, die das Volk, die breite Masse versteht. Müssen in unserer gesamten Tatbegründung immer nur auf Schmutzbekämpfung, auf R e i n i g u n g s a k t i o n plädieren. Können Sie mir folgen, Rothstock? – Rothstock! Kamerad Rothstock! Sie werden sehen, das kriegen wir totsicher hin. Wir beide, zusammen. Also passen Sie jetzt einmal gut auf.

rückt dicht neben ihn, legt den Arm um seine Schulter und beginnt, während langsam ab-

geblendet wird, intensiv auf ihn einzureden. Ton: Kampfchor marschierender SA.

HELENE – Variante A

[▲ nach oben ▲](#)

Nach erfolgreicher Operation stellt sich bei dem hoffnungsvollen Patienten Bettauer plötzlich eine Lungenentzündung ein. Während eines kurzen Erwachens, bittet er Schwester Olga, seine Frau Helene nicht von der Verschlechterung seines Befindens zu verständigen, damit sie sich nicht unnötig beunruhige. Ein Traum erinnert ihn, wie sich die 17-jährige dazu entschloss, gemeinsam mit ihm, dem polizeilich des Landes Verwiesenen, nach Amerika auszuwandern.

Klinik. Bettauers Zimmer.

Verstört den Fieberthermometer schüttelnd zu Hohenegg, der erregt hereinstürzt

SCHWESTER OLGA

Kann nicht glauben! Es steigt und steigt und steigt. Und Auswurf ansehen – da Blut drinnen!

Sich mit Hörrohr hinter die Gardine beugend

HOCHENEGG

Gestern Abend hat er sich doch noch ganz wohl gefühlt. Oh, das klingt ja plötzlich völlig anders. Gefällt mir gar nicht – hört sich an wie – nein, ist Lungenentzündung! Die Kugel in der Magengrube ist nämlich jetzt in den hinteren Milzrand gewandert. Da kann ich im Moment absolut nichts tun, nur hoffen. – Geben Sie ihm die starke Ruhespritze, ich komme in einer Stunde wieder vorbei. Ja niemand zu ihm lassen!

Hastig ab, ihm nachrufend

SCHWESTER OLGA

Auch Frau nicht, seine? – Meine Gott, so nervöse! Also ja, Ruhespritze starke. *sucht die Spritze heraus.*

BETTAUER

Olga! Olga! Was ist? Was sagt er, der Doktor? Und Helen – ist sie gekommen?

Olga gibt ihm die Injektion.

SCHWESTER OLGA

Jetzt geben wir Ihnen einmal gute Ruhe. Ja? Extra stark.

BETTAUER

Ja – aber Helen – wo ist sie – Helen – sweet girl, hallo!

Filmprojektion auf die Gardine oder als Traum: Berlin. Pension Preußen. Zimmer. Inmitten offener Koffer, Kleidung, Zeitungen, Papieren, halbnackt, da eben aus dem Bad gekommen, der junge Bettauer. Ihm gegenüber, korrekt gewandet, mit einem Brief:

ANWALT EIS

Sie sind bereits beim Kofferpacken? Ich staune!

BETTAUER

Habe auch nicht wenig gestaunt, als mir die Firma Ullstein, nach zwei Jahren Dauerfron, endlich plötzlich Urlaub gab. Freue mich richtig darauf. Danke so an ein paar Tage an Wannsee und Umgebung. Soll schön sein dort.

EIS

Doch, das ist es. Viel weniger schön ist allerdings, was ich Ihnen jetzt zu sagen habe. Vielleicht ist es besser, wenn Sie zu diesem Behufe kurz Platz nehmen.

BETTAUER

Gut. Zu diesem „Behufe“. Bitte!

EIS

Verehrter Herr Bettauer, auf Grund unserer beinahe schon traditionellen Verbundenheit in Rechtsangelegenheiten, bin ich beinahe versucht, lieber Hugo zu sagen, ich muss Sie davon in Kenntnis setzen, dass ich in Ihrem Fall, als Anwalt ab sofort, nichts mehr für Sie tun kann. Der Beschluss der preußischen Polizei ist mit heutigem Tag, das ist der 10. 1. 1901, rechtsgültig. Sie sind aus Preußen ausgewiesen.

BETTAUER

Na, das Jahr fängt ja gut an! Aber nehmen Sie zu diesem Behufe doch auch Platz, bester Herr Eis; ich zieh' mir nur rasch einmal was über, war ja eben unter der Dusche. – Worauf gründet denn dieser Beschluss?

geht aus dem Raum.

Sich setzend

EIS

Lieber Bettauer, in den vergangenen zwei Jahren standen Sie vierzehn Mal vor Gericht. Zwölf Mal hat man Sie wegen Ehrenbeleidigung verurteilt. Einmal konnte ich Sie nach zwölf Tagen Haft gerade freibekommen. Auf Bewährung! Aber die haben Sie sich jetzt leider endgültig verscherzt.

Im Bademantel mit Handtuch:

BETTAUER

Wodurch denn? Seit ich im Lokalteil der Berliner Morgenpost schreibe, habe ich ausschließlich ganz arge Fälle von Korruption und Vetternwirtschaft aufgedeckt, der Behörde eigentlich nur brauchbare Beihilfe zur Ermittlung geleistet. Ohne meine Recherchen wäre vieles unentdeckt geblieben. Ja! Sofort! Gleich!

Geht an die Tür, da die Türglocke mehrmals schrillt. Nimmt einen Brief in Empfang. Zurückkommend:

Vom Verlag. Express?

wirft den Brief auf einen Koffer.

EIS

Leider erstreckten sich Ihre Recherchen auch auf den Nahbereich des Polizeipräsidenten „von Windheim“.

BETTAUER

Selbstverständlich. Dieser unfähige, korrupte Protektionskutscher, der Dienstposten gegen Geschenke vergibt und in allen Belangen öffentlicher Sicherheit vollständig versagt, hatte in mir tatsächlich einen aufmerksamen Beobachter.

EIS

Und deshalb hat er jetzt „aufmerksame Beobachter“ vor ihr Haus gestellt. Haben Sie die noch gar nicht bemerkt? Zwei Mann neben dem Haustor und zwei Mann gegenüber. Ganz dezent, mit Ferngläsern. Unübersehbar.

BETTAUER

Ach, ja – die! Wir grüßen uns immer.

EIS

Der eigentliche Grund Ihrer Ausweisung als „lästigen Ausländer“ waren jedoch Ihre Attacken gegen den Direktor des Berliner Hoftheaters, wegen Unterschlagung.

BETTAUER

Auch, aber hauptsächlich wegen Unzucht mit Minderjährigen. Der Schweinekerl hat doch mindestens ein Dutzend Ballettelevinnen vernascht, wie man in der Branche sagt. Eine 13-jährige ist von ihm schwanger. Und deshalb –

EIS

hat sich der unglückliche Vater vor Freude erschossen. Ja, Herr Bettauer, Sie sind eben für preußische Verhältnisse zu konsequent. – Hier, die offizielle Verfügung der Ausweisung.
überreicht die Verfügung.
Flüchtig daraus lesend

BETTAUER

„...wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit!“ Also, die Ruhe dieser Herrschaften habe ich ja ganz sicher gefährdet. Die herrschende Unordnung leider nicht.
wirft das Papier hin. Nimmt den Brief, den er nun öffnet. Überrascht entnimmt er ihm ein dickes Bündel Banknoten.

EIS

Mann, Hugo! Etwa in der Lotterie gewonnen? Gratuliere!

BETTAUER

Wahrscheinlich ein Irrtum.
schaut kurz in das Schreiben und reicht es kopfschüttelnd Eis.

EIS

„... müssen deshalb auf Ihre weitere Mitarbeit verzichten, erlauben uns jedoch eine Abfindung in Höhe eines Jahresgehalts als Dank für Ihre Leistungen zu übermitteln. Der permanente Druck öffentlicher Stellen...“ Und so weiter. – Also leider – kein Irrtum. – Was werden Sie jetzt machen?
Nach kurzer Pause

BETTAUER

Bayern. Ich geh' nach München.
nimmt eine Whiskyflasche.

EIS

Und was wollen Sie dort?
Gießt zwei Gläser voll

BETTAUER

Die öffentliche Sicherheit gefährden. – Stoßen Sie mit mir an: Auf Ruhe und Ordnung!
Eis nimmt das Glas. Stoßt mit Bettauer an, trinkt vorsichtig. Dieser kippt das Glas in einem Zug hinunter. Abblenden.

HELENE – Variante B

[▲ nach oben ▲](#)

Hamburg. Kabinett. Auf einem Sofa die 17-jährige Helene. Ihr beim Entkleiden zusehend, der junge Bettauer

BETTAUER

Und du bist wirklich erst siebzehn? Wenn das wahr ist, bin ich eigentlich schon wieder straffällig.

HELENE

„Schon wieder“? Wieso „schon wieder?“ – Warste es denn schon mal?

BETTAUER

Nicht nur einmal. Schon öfter. Sogar schon ziemlich oft.

HELENE

Und weswegen biste schon so oft straffällig jewesen?

BETTAUER

Meistens wegen Ehrenbeleidigungen, ja, fast immer.

HELENE

Iss ja komisch. Wie haste denn det jemacht? Ick mene, wie beleidigt man denn solche Ehren? Det sind doch Personen, nich, die sich da beleidigt fühlen, oder wat?

BETTAUER

Ja, Leute, über die ich den Nachweis erbracht habe, dass sie sich unehrenhaft verhalten haben und also nicht ehrenwert sind. Und das habe ich in die Zeitung drucken lassen.

HELENE

Doll! – Und wat haste da rinn drucken lassen?

BETTAUER

Na, beispielsweise, dass so ein Theaterdirektor 12-jährige Ballettschülerinnen in seine Wohnung zur Schokolade einlädt –

HELENE

Na, hör' mal, det iss doch prima! Schokolade iss doch lecker! Wat iss'n dabei jechn die Ehre?

BETTAUER

Dass sie sich dort die Kleidchen ausziehen und zu ihm ins Bett kriechen müssen. Und die Mädchen sind noch Kinder.

HELENE

Aber ick bin nu siebzehn und ins Bette muss ick och nich' mit dir. Ick hab' blos mein janzes Pinke in Sankt Pauli verfressen und Zug fährt och keener mehr zu mir nach Hause.

BETTAUER

Deshalb kannst du auch die Nacht ganz ruhig hier schlafen. Ich mach mir mein Bett auf dem Teppich. Muss allerdings morgen früh in die Redaktion. Wenn du weggehst, schließt du einfach ab und legst den Schlüssel unter die Türmatte. Alles klar? Handtuch und Seife liegen im Bad. – Also dann, gute Nacht –

Wirft eine Decke und Polster auf den Teppich, zieht Jacke Krawatte und Schuhe aus.

Wie heißt du eigentlich?

Ins Bad tänzelnd, singend

HELENE

Müller. Helene. Lenchen. Lene.

Licht abdrehend, auf den Teppich sinkend, nur vom Bad her noch beleuchtet

BETTAUER

Ein Bett ist es zwar nicht, aber eine Nacht kann man es auf einem Sofa auch aushalten.

Bin erst kurz hier in Hamburg und noch nicht dazu gekommen, mir ein richtiges Bett anzuschaffen. Wusste auch noch gar nicht, ob ich überhaupt hier Anker werfen und eine Zeit lang bleiben werde.

In ein großes Handtuch gehüllt eine Dame spielend erscheint

HELENE

Wo haste denn vorher jepennt?

BETTAUER

In München, in einem kleinen Kabinett.

HELENE

Wat? In Bayern? Da soll'n se doch so jroße Betten haben.

BETTAUER

Bei meinem Mini-Einkommen als Scharfrichter hat's grad nur für ein kleines gelangt. Mir hat es dennoch genügt.

HELENE

Ach nee – Scharfrichter warste dort? – Köppe ab und so?

BETTAUER

„Die elf Scharfrichter“ nennt sich ein Kabarett in München. In diesem bin ich aufgetreten, als Blitzdichter und Spaßemacher. Na ja, spaßig war das halbe Jahr dort eher nicht.

Sich nah neben ihn setzend:

HELENE

Also, für 'nen Witzbold hab' ick dir och nich' jehalten. Sag' doch mal wat Scherzhaftes.

Nu?

Nach einer kleinen Pause

BETTAUER

Bist a liabs Madl. – Willst noch ein Glasl bibberln mit mir?

HELENE

Det war jetzt bayrisch, gelle?

BETTAUER

Nein, österreichisch. Wienerisch.

steht auf, holt eine Flasche.

HELENE

Wat sachste! Dort warste och schon?

Ihr zwei Gläser reichend

BETTAUER

Von dort komm ich sogar her. – Das hier ist leider nur ganz leichter Moselwein. In Wien trinkt man gern schwere Weine.

Während er beide Gläser eingießt

HELENE

In Jetränke biste also och firm, wat? Thank you! Bist'n Wunderboy!

Sein Glas auf sie erhebend

BETTAUER

Oh – You speak English? That's very lovely! – Servus!

HELENE

Was heißt „servus“?

Ihr freundlich zutrinkend

BETTAUER

Das ist wienerisch, kommt aus dem Lateinischen, noch aus der Römerzeit, heißt so viel wie „zu dienen“, kann aber alles andere auch heißen.

Sehr vorsichtig kostend

HELENE

Doll. Wat du alles weißt! – Schmeckt eher säuerlich, nich'?

BETTAUER

Ist aber gar nichts gegen originale „Brünnerstraßler“ aus den Rieden nördlich von Wien, bei denen zieht es einem direkt die Popobacken zusammen.

HELENE

Mann, da bist du ja direkt Experte bei Jetränke!

BETTAUER

Auch bei Gefresse. Darum hab ich ja auch von der Gerichtssparte in die Gastronomie gewechselt. Sogar mit Glück.

HELENE

Hab' icked nich' völlig kapiert. Wat haste jechselt?

BETTAUER

Ich leite das derzeit größte deutschsprachige gastronomische Fachblatt „Küche und Keller“. Versuche ihren Lesern den feinen Unterschied zwischen Fressen und Essen nahe zu bringen. Mache Vorschläge für Festtafel-Speisenfolgen, stelle ungewöhnliche Menüs zusammen, empfehle Beilagen und Weinsorten –

HELENE

Verstehe: Du schreibst einfach Kochbücher. – Richtig?

BETTAUER

Ja, aber eben nicht einfache, sondern besondere, für außergewöhnliche Anlässe.

HELENE

Mann! So'n Kochbuch hätt' ick jerne mal durch jekocht! Bei uns jibts ewig blos Hering mit Pellkartoffel. Det bin ick nu schon lange über. Det wäre mal wat scheenes Neues!

kuschelt sich animiert nahe an Bettauer.

BETTAUER

Da kommst du halt einmal in meine Probeküche zum Vorkosten. – Gehst du eigentlich noch zur Schule?

HELENE

Nee. – Wollte immer jern zur Apotheke, bloß det olle Latein jeht mir nich in Kopp. Soll deshalb Hutmachen lernen. Und nu iss ma schwummrig.

BETTAUER

Das ist der Mosel. – Leg' dich besser schlafen. Komm, ich bring dich zum Sofa, Lene.
will auf.

Wird umklammert von

HELENE

Ach nee, lass mich da liegen. Hier iss es ohnedies prima.

sinkt wohligh um, schläft schon.

Ihren halbnackten Körper sanft mit dem Tuch zudeckend und fasziniert betrachtend

BETTAUER

Na, das fehlte mir noch: Notzucht mit Minderjährigen! Das würde denen so passen, käme ihnen nur zu gelegen. Auf so was warten die ja. Nur, diese Freude mache ich ihnen ganz sicher nicht. – Aber so ein junges Mädels – ist halt doch was ganz Wunderbares, auch wenn es so naiv tut, oder ist. Oder gerade deswegen. Besser, ich gehe auf Distanz. Also, Good Night, Helene.

steht behutsam auf, geht zum Sofa und legt sich leise nieder, schaut jedoch immer zu der Schlafenden hin. Langsam abblenden.

Am Bord der „PHOENICIA“ auf Kurs U.S.A. Schwanger, aber als „Braut“, Helene, umarmt von BETTAUER

Nur noch eine Stunde, dann wirst du sie sehen: die Statue mit der Fackel. Dann sind wir angekommen in der Freiheit.

HELENE

Ja – endlich. In A-me-ri-ka! Wirklich isses wie'n Märchen. Ick hab zwar keen Wörtch'n kapiert, von dem wat der Käpt'n in sei'm Gummispeak da gequengelt hat, aber dat ma nu Mann und Frau sind, det iss voll zu mir rüber jekom'.

BETTAUER

Und ist kein Aprilscherz, obwohl es der 1. April 1904 ist. Der 1. April nämlich, der hat's für mich so in sich, weißt du. 1. April 1901 Ausweisung aus Berlin. 1. April 1902 Ausweisung aus München. Und die Ausweisung aus Hamburg tritt ab heute in Kraft: wieder ein 1. April. Merkwürdig, nicht?

HELENE

Wat iss det bloß immer mit dir und diesen Ausweisungen?

BETTAUER

Weisungen, das sind so spezifisch deutsche Eigenschaften, weißt du. Deutschland beruht eigentlich ausschließlich auf Weisungen. Ohne Geburtsnachweis ist man da überhaupt gar nicht auf der Welt. Und der bloße Hinweis, dass man einen solchen hat, gilt nicht als genügender Beweis, dass man tatsächlich existent ist, nein. Dazu benötigt man noch andere Beweise. Behördliche: Personalausweis, Wohnnachweis, Arbeitsausweis, Gesundheitsnachweis, Krüppel, um zu Krücken zu kommen brauchen einen Invalidenausweis, Einweisung in die Gebärklinik nur mit einem Schwangerschaftsnachweis –

HELENE

Muss man so'n Papierkram och in Phoenicia haben, für 'ne Gebärklinik? – Ick merke nämlich: es iss bald so weit.

BETTAUER

Du bist doch seit einer Stunde meine Frau, Helen' und also beglaubigte Amerikanerin! Und als solche brauchst du da nur noch eine Sorte Papier: Dollarscheine! Möglichst viele.

HELENE

Und woher soll ick die nehm'? My English iss very little.

BETTAUER

Wirst du bald intus haben, ist ja nicht so weit von Deutsch.

HELENE

Det scheene Teutsch muss ick doch och noch stucken. Ob mir die dort versteh'n könn', in diesem – wie heeßt et nur schnelle – Phoenicia? Damit ick och Money maken kann?

BETTAUER

Money maken ist vorerst mein Job. Du lern fleißig Englisch und freu dich auf das Baby.

HELENE

W'llste in Phoenicia och Kochbücher schreiben?

BETTAUER

Vorerst einmal Reportagen für deutschsprachige Zeitungen. Die Storys österreichischer und deutscher Einwanderer.

HELENE

Wenn's dort Zeitung uf deutsch jibt, muss ick doch jar keen englisch lern'! – Nu iss es aber schnelle kalt jeward'n, gelle.

Abblenden.

MÖRDER SCHAUN

[▲ nach oben ▲](#)

Die Montag, den 5. Oktober 1925, im Landesgericht Wien vor einem Schwurgericht beginnende Hauptverhandlung gegen Otto Rothstock, den Mörder Hugo Bettauers, zieht nicht nur das Interesse der Wiener Presseleute auf sich. Schon Monate vorher sind die Besucherplätze völlig vergeben und die Eintrittskarten ausverkauft. Und seit den frühen Morgenstunden drängen sich Menschen aller Kreise und Klassen in Viererreihen vor dem Landesgericht. In den Warteschlangen kommt es zu divergenten Meinungsäußerungen, die öfters zu Tumulten auszuarten drohen und nur durch besonders strenge Polizeiaufsicht verhindert werden.

Pufferraum zwischen Stiege und Gang im Landesgericht. In dem kleinen Raum dicht gedrängt Wartende und ein Polizist.

POLIZIST

Drängen Sie nicht. Bewahren Sie Ruhe. Das gilt auch für Sie dort hinten, ja?

BURSCHE

Natürlich. Goschenhalten gilt eh immer nur für die hinten.

POLIZIST

Haben Sie überhaupt eine Wartenummer?

BURSCHE

Seit Siebene bin i scho ang'standen.

WARTENDE

Wir auch. Da sind Sie nicht der einzige.

Sich ihm nähernd, sein Notizbuch zückend

POLIZIST

Treten Sie einmal heraus da aus der Reihe.

Da der Bursche nicht gehorcht, zieht ihn der Polizist am Arm vor, drückt ihn an die Wand, greift ihn nach Waffen ab.

BURSCHE

Wie ich die viele Polizei hier g'sehn hab', hab' ich gleich gewusst: ich muss g'schwind austreten.

POLIZIST

Werden S' ja nicht frech und passen S' auf, was Sie sagen, sonst kommen Sie mir da nicht hinein.

MONOKEL

Ob man überhaupt hineinkommt, bei den Massen? Vor uns dort, hinter der Tür, steht man schon bis in den zweiten Stock hinauf und auf der Straße unten bilden sich bereits Viererreihen. – Volksauflauf!

DAME

Was glauben Sie! Der Prozess ist schon seit Wochen ausverkauft. Ärger als „Gräfin Mariza“.

MONOKEL

Na ja, die Gerüchte. – Die waren ja die reinste Reklame.

DAME

Dabei soll der Angeklagte ja noch fast jugendlich sein. Eine männliche – wie sagt man – Prostituierte, die sich an homosexuelle Herren anbietet und in den diversen Nachtlokalen

des 4. und 5. Bezirks eine nicht unbekannte Figur ist.

MÄDCHEN

Ich bitt' Sie, wo sollen denn auf der Wieden und in Margarethen überhaupt Nachtlokale sein? Dort gibt's doch grad a paar Wirtshäus'ln, die um halber zehne Sperrstund hab'n.

MONOKEL

In den dortigen Lokalitäten scheint sich das Fräulein ja gut auszukennen.

MÄDCHEN

Ja, weil ich dort auf Stellungsuche war. Da hab' ich gehört, dass der Attentäter ein Brauner, ein Hakenkreuzler ist.

MONOKEL

Aber die Tatwaffe, den Revolver, soll er sich bei den Roten, bei den Kommunisten besorgt haben. Eine ideale Versorgequelle sozusagen.

BURSCHE

Hauptsache, ein Schädling, ein Volksschädling ist beseitigt.

MÄDCHEN

Wieso denn Schädling? Wem hat der Bettauer mit seinem Blatt'l denn schon geschadet, bitte? – Ihnen vielleicht?

Sie zieht ein „Er und Sie“ aus ihrer Handtasche.

BURSCHE

Dem Volkskörper.

MÄDCHEN

Welchem Körper?

MONOKEL

Körper gilt hier als Synonym für das Volk, dem Schaden zugefügt wurde. Nämlich dadurch, dass die Druckwerke dieses Schmutzians, wie auch seine sogenannten Werke, zur Pervertierung des Geschlechtsverkehrs führen, und die Perversion zur Degeneration. Also, zur Erkrankung des Volkskörpers.

MÄDCHEN

Und Ihr Körper ist also auch bereits erkrankt?

MONOKEL

Ich studiere Bettauer nur auf das Wissenschaftliche hin.

BURSCHE

In ein paar Jahren wird das ganze Volk verbestialisiert sein. Dieser planmäßigen Moralvergiftung durch eine jüdische Journaille muss man endlich entgegenwirken. Wenn nicht anders, so halt mit der Knute. Wo bleiben die Idealisten?

POLIZIST

Schrei'n Sie nicht herum, sonst hol' ich Sie aus der Reihe.

DAME

Der junge Herr ist doch Idealist, wie man hört. Er ruft doch nur nach Seinesgleichen.

MÄDCHEN

Wahrscheinlich nach solchen, wie dieser Idealist Rothstock einer ist, nicht?

BURSCHE

Bei den Roten wird man kaum wirkliche Idealisten finden. Dort sammeln sich nur verhetzte Fanatiker.

MONOKEL

Die gibt es, hört man, aber auch bei den Braun-Nationalen.

DAME

Also, wenn wirklich eine Verbindung zwischen dem Attentäter und der Hakenkreuzpartei nachgewiesen werden kann, dann wird von verantwortlicher Stelle gewiss das Verbot dieser Partei in Erwägung gezogen werden.

Auf ihre Zeitung deutend

MONOKEL

Das wünscht sich die Dame wahrscheinlich, weil sie die Arbeiterzeitung liest. Was sie jedoch nicht darin lesen wird, ist die Vermutung, dass der Angeklagte früher einmal ein eifriger Sozialdemokrat gewesen sein soll.

BURSCHE

Nur, wie schon gesagt, dort gibt es keine echten Idealisten.

MÄDCHEN

Schon eher bei den Nationalsozialisten. Es ist ja Tatsache, dass alle aus politischen Motiven verübten Morde in letzter Zeit, ausschließlich von Mitgliedern dieser Partei begangen worden sind.

Auf die Arbeiter-Zeitungweisend

BURSCHE

Alles nur Verleumdungen der Redakteure, besonders dieser Zeitung. Unbewiesene Behauptungen. Möchte wissen, was für sogenannte „Morde“ da gemeint sind.

MÄDCHEN

Zum Beispiel, der vor fünf Wochen, an dem Gemeinderat Müller in Mödling. Sozialdemokrat. Durch zwei Brüder vom „Nationalsozialistischen Wehrbund Rheinland“.

BURSCHE

Behauptung. Sind doch frei gesprochen worden. Beide.

MÄDCHEN

Ja, ja! Dieser Rechtsanwalt – wie heißt er –

DAME

Riehl. Doktor Walter Riehl.

MÄDCHEN

Ja, Riehl – muss auch ein Idealist sein. Kürzlich hat er also diese Wehrbund-Mörder frei bekommen und jetzt macht er die Verteidigung vom Rothstock. Für Mörder hat der sichtlich was über, dieser Doktor Riehl. Ein echter Mordskerl.

BURSCHE

Hier steht doch Mord nicht zur Debatte, Mädchen. Sondern ein ehrenhafter Jüngling hat nach dem zwingenden Gebot gerechter Empörung, gegen die Zersetzung alles Edlen und Schönen, für die Rettung echter Ideale, kurz entschlossen, endlich gehandelt.

MÄDCHEN

Geben Sie's zu: Sie sind vom Theater.

BURSCHE

Wie kommen S' denn darauf? Wollen Sie mich beleidigen?

MÄDCHEN

I wo! Aber Sie reden so merkwürdig eing'lernt daher, als wenn S' was von dem Schiller spielen täten.

BURSCHE

Immerhin ein großer deutscher Dichter.

MONOKEL

Eins ist mir jetzt schon klar: die Tat geschah aus reinstem Idealismus. Aus Empörung über den Missbrauch der Erotik und aus tief verletzter, innerer Keuschheit. Pure Ethik also.

DAME

Viele Leute sind der Meinung, dass an dem Attentat eigentlich der vormalige Bundeskanzler Doktor Seipel Schuld hat, weil dem seine Zeitungen und Parteifreunde, genau wie die Hakenkreuzler, Tag und Nacht, wochen- und monatelang, gegen den Bettauer geschimpft und dadurch das Volk aufgehetzt haben.

MONOKEL

Auf den Doktor Seipel ist doch zuvor auch ein Attentat verübt worden. Von einem Sozialdemokraten.

MÄDCHEN

Was meint denn der Herr Prälat jetzt überhaupt zu seiner erfolgreichen Treibjagd?

BURSCHE

Wie man hört – nix. Mit Nichtigkeiten gibt er sich nicht ab. Aber Otto Rothstock hat nur aus hohen Beweggründen heraus geschossen!

MÄDCHEN

Und ich hab schon geglaubt, er hat aus einem Revolver heraus geschossen.

BURSCHE

Er stand einem Unratsfabrikanten, einem jüdischen noch dazu, gegenüber. Er hat in tadelloser Ehrlichkeit, ohne den geringsten persönlichen Vorteil, aus Liebe zu seinen gleichaltrigen Kameraden, ein Volksurteil vollstreckt. Es war ein Akt der Volksnotwehr. Das ist alles!

STIMME

Achtung – Einlass – Bitte langsam vor- und nachrücken und nicht drängen! Die Platznummern bitte unaufgefordert vorzeigen. – 114 – 115 – 116 – 117 –

Die Türe wird geöffnet. Die Wartereihe kommt in Bewegung. Von draußen ein HJ-Chor: „Ich hatt' einen Kameraden – “. Langsam abblenden.

ROTBUCH

[▲ nach oben ▲](#)

Unter ungeheurer Anteilnahme aller Schichten der Bevölkerung beginnt im Wiener Landesgericht der mit großer Spannung erwartete Prozess gegen den Attentäter Otto Rothstock. Der Führer des „Deutschnationalen Vereins“ und Verteidiger des Beschuldigten, der Rechtsanwalt Dr. Walter Riehl, hat dafür gesorgt, dass der Gerichtssaal mit Nationalsozialisten und Rechtradikalen durchsetzt ist. Die mit dem Angeklagten abgesprochene Taktik hat Erfolg. Otto Rothstock steigert sich in die Rolle des im „höheren Auftrag“ handelnden Erlösers, des Befreiers von jüdischem Einfluss. Er bezieht sich auf eine angebliche Vision von einem Roten Buch, dass er, von inneren Stimmen geleitet, zu bekämpfen habe. Durch Vorspiegelung eines Schwächeanfalls gelingt es ihm, die Frage nach der Herkunft der Mordwaffe ohne Antwort zu lassen. Der Antrag des Verteidigers, den Täter wegen geistiger Unzulänglichkeit, von der Mordanklage frei zu bekommen und ihn nur wegen „Totschlags eines geistig Verwirrten“ zu belangen, wird angenommen werden. Der Rechtsradikalismus hat einen Sieg errungen.

Szene quer zum Publikum. Gerichtssaal. Stimmengewirr.

Heftig die Glocke läutend, die Vorsitzende

VORSITZENDE

Ruhe! Ruhe! Oder ich lasse den Saal räumen. Also, Angeklagter Otto Rothstock –

Anwalt Riehl, hinter Rothstock sitzend, berührt den reglos vor sich Hinstarrenden, deutet ihm aufzustehen. Der erhebt sich abrupt, steht kerzengerade. Aus dem Saal Applaus.

Na, – steht man endlich doch auf? – Ruhe im Saal! – Also, bekennen Sie sich im Sinne der Anklage für schuldig?

ROTHSTOCK

Hoher Gerichtshof! Vor zweitausend Jahren –

VORSITZENDE

Angeklagter Rothstock! Antworten Sie auf meine Frage nur mit „Ja“ oder „Nein“.

ROTHSTOCK

Ich habe den Bettauer aus dem Diesseits ins Jenseits gedrängt, getötet, wie man das nennt – jedoch: ich trage dafür keine Verantwortung, nein Verschuldung – und keine –

VORSITZENDE

Also, nicht schuldig?

ROTHSTOCK

Vor zweitausend Jahren – einige Minuten göttlicher Zeit – kam der Sohn Gottes auf diese Welt, um Kampf zu führen –

Lachend die Glocke läutend

VORSITZENDE

Angeklagter Rothstock –

ROTHSTOCK

um den Kampf zu führen –

VORSITZENDE

Das war nicht die Frage, Rothstock – hier interessiert nur –

Aus dem Saal

STIMMEN

Ausreden lassen! Das Wort dem Angeklagten! Maulkorbgericht! Er soll nicht reden dürfen! Rothstock rede! Rede!

Erneut mit der Glocke, rufend:

VORSITZENDE

Wenn nicht augenblicklich Ruhe eintritt, lasse ich den Saal räumen. – Angeklagter Rothstock!

RIEHL

Sprechen Sie nur, Rothstock. Rothstock! Jetzt sind Sie dran. Los, packen Sie aus!

Feierlich zur Decke zeigend

ROTHSTOCK

Gottes Sohn kam auf diese Welt, um zu kämpfen, gegen diese Schriftstellengelehrten, diese Bücherjuden, weil sie die Söhne der Lüge waren, ja, noch sind. I c h kam, um diesen Kampf weiter zu führen!

Aus dem Saal Applaus und Fußtrampeln. Trotz Glocke.

STIMMEN

Bravo! Bravo! Rothstock weiter! Rothstock rede!

ROTHSTOCK

Was ich getan habe, ist kein Meuchelmord, war ein Signal. Um aufzuwecken alle Völker, vor allem die deutsche Nation, fortzuführen den Kampf. Brutal und rücksichtslos. Um sich zu schützen, bevor es zu spät ist. Dieser Bettauer verhöhnnte alles, was uns heilig ist und deutsch. Ich habe keine Schuld an mir und fühle mich ganz rein.

hebt die Arme hoch, zeigt dem Saal die Handflächen.

VORSITZENDE

Was hat Sie denn eigentlich zu ihrer Tat veranlasst?

ROTHSTOCK

Der Vollzug – die Vollziehung – die Tatsache der Tat –

VORSITZENDE

Was war Ihr momentanes Motiv im Augenblick der Tat?

ROTHSTOCK

Der Tataugenblick – ja, der – da war – das kam –

Keucht, wendet sich um zu

RIEHL

Ruhig, Rothstock. Ganz ruhig. Sagen Sie dem Gericht nur schön, was Sie mir gesagt haben.

Na? Da war doch – na – das Buch! Rothstock! Sprechen Sie sich nur ganz ruhig aus. Jetzt

können Sie doch endlich, jetzt m ü s s e n Sie sprechen. Ganz offen. Also –!

Bedrohlich um ihn herum

ROTHSTOCK

Ja, das – das rote Buch war es. Das R o t b u c h. Ja –

RIEHL

Na also, eben. Und – weiter – war da nicht auch gleichzeitig, na? – Eine innere Stimme?

Haben Sie da nicht

leise, penetrant, suggestiv

gleichsam – na – Rothstock, Rothstock! Ein Zeichen bekommen? – Sagten Sie nicht, es war

wie eine – na –

ROTHSTOCK

eine Vision. Am Margarethengürtel. Ich stand – vor einer schwarzen Kohlenhandlung. Und da ich spazieren – ging, musste ich plötzlich – stehen bleiben, denn ich fühlte – da ein Herzbrennen, mich in eine andere Gestalt verwandelt, sah – einen großen Berg: Bücher – und – verwarf sie. Aber eines – ja – ein großes Rotbuch blieb mir zuhanden – zum Aufschlagen und Lektüre: Romane, Bilder, Kino enthielt es. Schmutziges, Schweinisches! Das Geschlechtliche hat es angesprochen an mir. Und da verwarf ich es – dieses Kino – mit den Frauenkörpern drinnen, entblößten.

setzt sich erschöpft nieder, Riehl reicht ihm Wasser.

VORSITZENDE

Also, habe ich Sie richtig verstanden – das Kino hat sie zu einem Mord motiviert? Das Kino?

ROTHSTOCK

Im Kino habe ich geseh'n, dass jemand einen Herrn darstellt nur mit Geld! – Ohne Geld aber ist man ein Garnichts. Und diese Vision kam über mich – eingegeben – mir.

VORSITZENDE

Und aus dieser angeblichen – Vision – haben Sie eine Berufung abgeleitet, einen Mord zu verüben!

ROTHSTOCK

Mord? Nein. Nein. – Kein Mord war es! Nur einen Warnschuss wollte ich erklingen lassen, einen Warnschuss –

VORSITZENDE

Fünf! – Angeklagter Rothstock! Sie haben fünf Revolverschüsse abgefeuert. Ihr Ziel, Herr Hugo Bettauer, ist nach einigen vergeblichen Operationen daran gestorben.

ROTHSTOCK

Es war – sein Schicksal und – mein Auftrag.

VORSITZENDE

So. – Wer hat Sie denn beauftragt?

ROTHSTOCK

Meine Mission. Ich war dazu ausersehen.

VORSITZENDE

Warum glauben Sie, waren ausgerechnet S i e zu dieser Mission, wie Sie es nennen, ausersehen?

ROTHSTOCK

Weil ich Idealist bin. Weil ich gegen das Schmutzige und gegen diese – diese Juden und gegen das Rotbuch und die Roten, und alle die – kämpfen muss. Wie vor zweitausend Jahren der Sohn Gottes –

Einen Revolver hochhebend

VORSITZENDE

Woher, Rothstock, hatten Sie denn die Tatwaffe?

ROTHSTOCK

Die Tat – die hat mir – haben sie mir – die musste ich doch –

RIEHL

Rothstock, erinnern Sie sich nicht mehr? Haben Sie diesen Revolver nicht von einem KP-Mann, einem Kommunisten gekauft?

ROTHSTOCK

Das – das möchte ich jetzt nicht – nicht sagen. Das möchte ich jetzt verweigern. Weil – das Herzbrennen – und Kopfweh.

Er setzt sich rasch nieder presst die Hand ans Herz, atmet schnell. Riehl holt Wasser vom Richtertisch, setzt es ihm an den Mund, Orkanartiger Beifall, Fußtrampeln, das Lied „Vom guten Kameraden“ gejohlt aus dem Saal. Vergeblich läutet die Vorsitzende mit der Glocke.

RIEHL

Rothstock, das haben Sie sehr gut gemacht. Jetzt haben wir Sie erst einmal im Irrenhaus. – Raus bekommen wir Sie auch bald wieder. Gratulation.

klopft ihm anerkennend auf die Schulter. Aus dem Saal wird nun, von Fußstampfen begleitet, „Die Fahne hoch“ gegrölt. Langsam abblenden.

NACHHALL

[▲ nach oben ▲](#)

Die Zeitungsmeldungen, wonach Hugo Bettauer, trotz zuvor günstig verlaufener Operationen, an einer plötzlich aufgetretenen Lungenentzündung im Schussbereich der Speiseröhre am 26. März 1925, 6 Uhr früh, unerwartet gestorben sei, löst in der Öffentlichkeit neuerlich kontroverseste Reaktionen aus. Hat Helene Bettauer eben noch briefliche und telefonische Drohungen erhalten, dass sie mit einem neuen Anschlag rechnen müsse, falls der Ange-schossene etwa überleben würde, erreichten sie nun hunderte Beileidbekundungen. Über die Tatsache, dass Bettauer von einer strafrechtlichen Verfolgung des Attentäters absehen wollte, war in keiner der Zeitungen, auch nicht in „wohlwollenden“, etwas zu lesen. Stattdessen brechen sämtliche reaktionäre Blätter in triumphalen Jubel aus: „...alle Kupplerinnen, Zuhälter, Dirnen von Wien und ihre Ernährer sind in Trauer.“ Nach der Einäscherung am 30. März, bespricht der engste Kreis der Mitarbeiter Bettauers mit den Hinterbliebenen die neue Situation.

Wohnung der Bettauers. Schirme abspannend, alle in schwarzer Kleidung, die Damen mit

Hutschleier, die Herren mit schwarzen Hüten, betroffen im Salon umherstehend. Lange Stille. Dann stellt Reginald einen Lehnstuhl in die Raummitte, Helene nimmt todmüde Platz. Cognac reichend, der zögernd von allen genommen wird:

GRETE

Bitte. Bitte, jetzt nicht so stumm bleiben. Besser ist reden. Über ihn. Über uns, die Zeitschrift, wie es weitergehen soll. Nur jetzt nicht so ins Wortlose fallen und ins Unfassbare. Bitte, Mama, hilf uns und trink mit uns, statt seiner.
Alle nippen an ihren Gläsern.

OLDEN

Wieso statt seiner? Er ist doch mitten unter uns. Auf ihn! Hello Hugo, guter, alter Freund, auf dich und auf dein, no – unser Paper!
Alle ex. Grete gießt nach. Dass Telefon läutet mehrmals, Franziska will abheben.

REGINALD

No. Jetzt nicht – lass' es läuten, Franzis. Sind nur Beileidsfloskeln, Höflichkeitsschmus, Wiener Schmäh halt –

HELENE

Oder Drohungen „Wenn er nicht krepirt wär', hätten wir nachgeholfen!“ – Ein paar hab' ich mir aufgeschrieben. Zur Erinnerung.
Einen Zettel hervorziehend

OLDEN

Kann ich auch aufwarten. Da: An Herrn Doktor Max Ermers. „Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass in allernächster Zeit auch Sie daran kommen werden, falls die Vergiftung – mit „a“ geschrieben – unserer deutschn Jugend, durch Ihre versaute Wochenschrift sowie Romane nicht bald aufhört. Wollt Ihr aus unseren deutschn Mädels Huren machen? Wir werden euch dieses Handwerk einstellen! Wir warnen Sie nochmals vor derartigen Romanen nach Muster Bettauer! Jeder Schuss ein Treffer!“ – Drunter eine Revolverzeichnung, leider etwas ungenau.
Auf ein Paket Post zeigend

FRANZISKA

Ach, davon gibt es schon Dutzende. Alle ähnlich im Stil. Hab' euch damit nicht aufregen wollen, vor dem Begräbnis.

HELENE

Die vielen, vielen Menschen vor dem Krematorium – müssen ja Tausende gewesen sein.

GRETE

Kein Wunder Mama, wir haben 60.000 Auflage!

HELENE

Also hauptsächlich wohl Neugierige.

REGINALD

Nein, Mama – bedenk doch: bei strömendem Regen! – Die Polizei war schon ab 11 Uhr Vormittag im Einsatz, um die Massen bis zur Einäscherung nachmittags einigermaßen unter Kontrolle zu halten. Die Leute sind also mindestens sechs Stunden unter'm Schirm gestanden, so lang hält die Neugier nicht einmal in Wien. Diese Leute hat schon etwas anderes vor dem Krematorium gehalten.

WELTNER

Aber dass das ganze Prozedere abgefilmt worden ist, das hat sehr viele merkbar verärgert, ja aufgebracht! – Welche Firma hat denn dazu überhaupt die Erlaubnis gehabt?

HELENE

Mich hat niemand gefragt. War selbst erstaunt, wie sie da auf einmal eine Riesenkamera aufgebaut haben. Wer wohl?

OLDEN

Vielleicht der Breslauer. Wenn er schon den Film „Die Stadt ohne Juden“ total verpatzt und also verloren hat, da wollt' er „Die Stadt ohne Bettauer“ nicht auch noch verlieren.

WELTNER

Aber die Stadt hat den Bettauer verloren. Und ich fürchte, ohne ihn werden wir bald die Abonnenten, die Leser und letztlich die Wochenschrift überhaupt verlieren. Ohne ihn –

HELENE

Wollt Ihr vielleicht gar aufhören? Vor den Moralheuchlern und Rassisten Händehoch machen? Wenn wir die Zeitung aufgeben, dann lassen wir den Hugo ein zweites Mal und damit aber endgültig, nämlich geistig, sterben. – Wer will aufhören? Du, Rolf?

wendet sich allen einzeln zu

Grete? Franzis? Reginald? Oder – Sie, Baroness?

WELTNER

Bitte, nennen Sie mich doch nicht mehr mit diesem abgestorb'nen Prädikat. Ich möchte, dass Sie endlich du zu mir sagen, wie der Hugo. Also, pardon – wie Ihr lieber Gemahl.

HELENE

Sie haben meinen Mann sehr – geschätzt, nicht wahr?

WELTNER

Mehr als nur – geschätzt. Sehr viel mehr, gnädige Frau.

HELENE

Es war nicht zu übersehen, aber – ich hab's ihm gegönnt, bin nicht neidisch.

WELTNER

Ich schon: Auf die Zeit, in der Sie gemeinsam in Amerika gelebt haben und noch ganz arm waren.

HELENE

Ja, in Phoenicia. Auf dem Schiff dahin wurden wir getraut. Dann ist Reginald gekommen.

Wir hatten es nicht leicht. Erinnerst du dich noch manchmal? An unsere Armut?

REGINALD

Ja. Ungern. Aber jetzt sind wir nicht mehr ganz so arm. – Übrigens, 2,640.000 Kronen Schadenersatz für die zu Unrecht beschlagnahmten „Er und Sie“ hat uns das Gericht zugesprochen.

OLDEN

Werd' mich gleich morgen darum kümmern. Wollte nur die Begräbniszeremonien abwarten. – Was Finanzen betrifft, stehen wir nicht gerade schlecht da. Unsere letzten beiden Nummern sind ausverkauft. Die Sondernummer muss noch einmal nachgedruckt werden. Wir haben Tantiemen für die Filme zu erwarten, die nach Hugos Romanen bisher produziert wurden und für jene, die erst gedreht werden sollen. Fünf Streifen laufen, vier sind bereits in Vorbereitung.

GRETE

Ja, und nach wie vor verkaufen wir auch Abdrucksrechte von Daddys Romanen. – Es besteht also überhaupt kein Grund, Existenzangst aufkommen zu lassen.

OLDEN

Dem kommenden Heft legen wir ein Extrablatt bei. Nachruf und Würdigung von Person und Werk des großen, kämpferischen Humanisten Hugo Bettauer. Reggy, was sagst du?

REGINALD

Bisschen pathetisch, aber wir sind es ihm und den Lesern wohl schuldig. Einverstanden.
Wer macht was?

OLDEN

Grete, schreibt über den Ablauf des Attentats. Franzis trifft die Auswahl der Leserbriefe.
Ich übernehme den Leitartikel.

REGINALD

Ich stelle die Rechtsfrage.

WELTNER

Ich erinnere an seine Nothilfsaktionen, seine Hilfsbereitschaft, seine Menschenfreundlichkeit, Liebenswürdigkeit – seine –
Es fällt ihr sichtlich schwer weiter zu sprechen.

HELENE

Fräulein Weltner – Valerie – komm zu mir.

Die Weltner hebt langsam den Blick vom Boden, wendet sich zu Helene, dann geht sie langsam auf sie zu. Abblenden.

[▲ nach oben ▲](#)